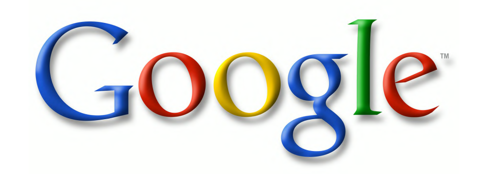
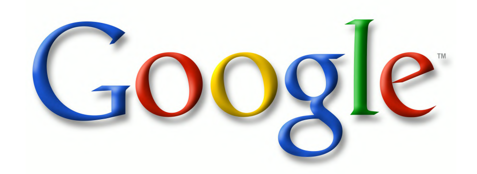
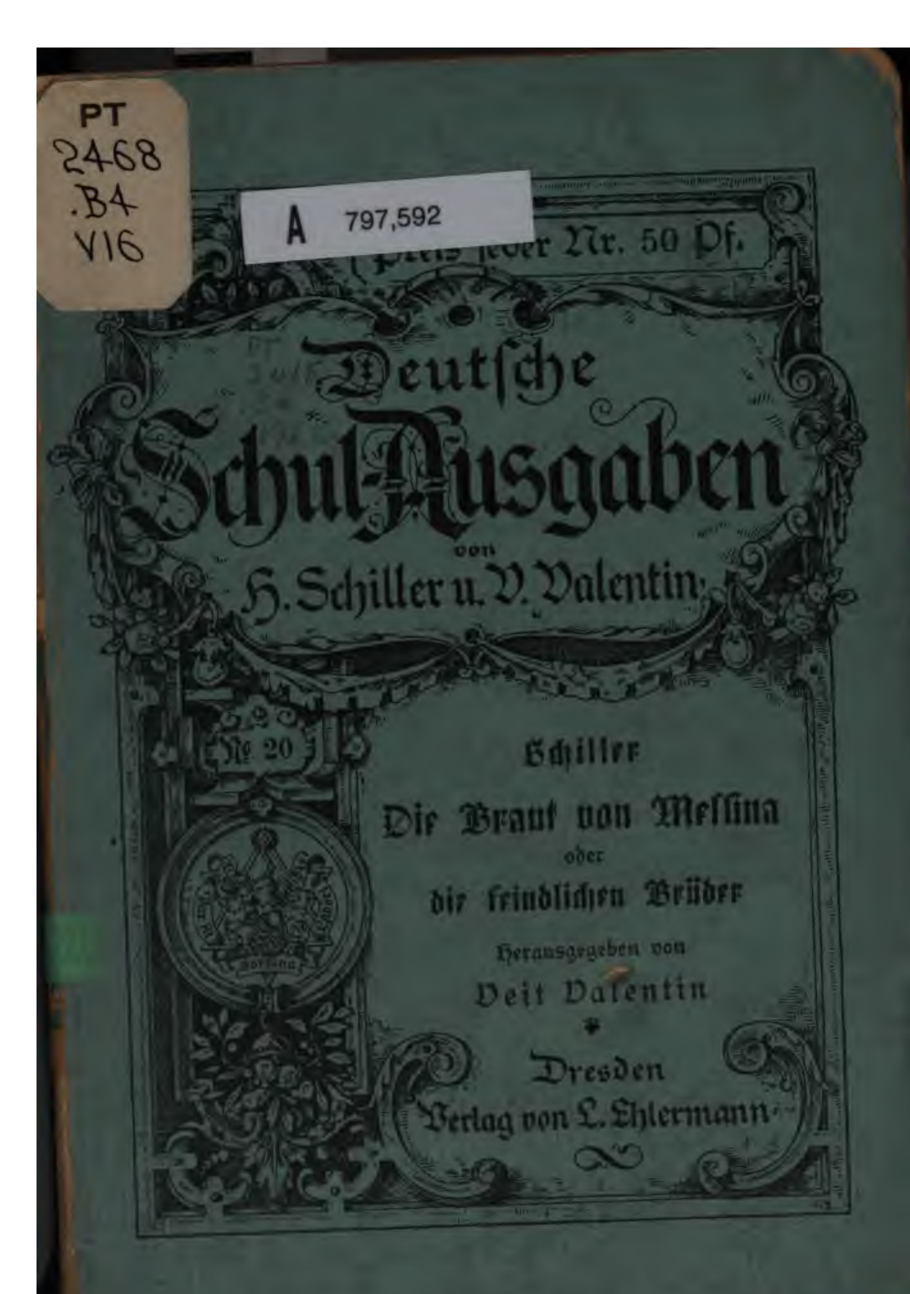






Preis jeder Nr. 50 Pf.
Deutsche
Schul-Ausgaben
von
H. Schiller u. V. Valentin
№ 20
Schiller
Die Braut von Messina
oder
die feindlichen Brüder
Herausgegeben von
Veit Valentin
Dresden
Verlag von L. Ehlermann

Deutsche Schul-Ausgaben
von
H. Schiller und V. Valentin
Nr. 20

Die Braut von Messina

oder

die feindlichen Brüder

Ein Trauerspiel mit Chören

Von

Friedrich von Schiller

Herausgegeben von

Dr. Veit Valentin
Professor an dem Realgymnasium Wöhlerschule zu Frankfurt a. M.



Dresden
L. Ehlermann
1896

D ... en

J ...).

... utsche
Schu ... ugend=
sten, ... nmten
dichte ... Dar=
stellur ... tlichen
Verhä ... ls sie
zum ... enden
Inha ... glichst
in de ... uf die
ästhetische Seite des Kunstwerkes das Hauptgewicht gelegt wird. Die Aufgabe wird sein, die Gliederung des Aufbaues, den Wert und die Bedeutung der einzelnen Glieder für das Ganze und den Zusammenhang des Ganzen in knapper, eine Vorbereitung von seiten des Schülers ermöglichender Weise darzulegen.

In erster Linie wird es sich hierbei um deutsche Dichtwerke handeln, soweit sie für die höheren Schulen in Betracht kommen, sowohl aus der mittelalterlichen wie der neueren Litteratur. Es sollen aber auch solche fremde Dichtungen herangezogen werden, die durch gute Übersetzungen Eigentum des deutschen Volkes geworden sind und zum festen Bestande seiner Bildung gehören.

...setzung auf Seite 3 des ... ags.)

Personen.

Donna Isabella, Fürstin von Messina.
Don Manuel } ihre Söhne.
Don Cesar }
Beatrice.
Diego.
Boten.
Chor, besteht aus dem Gefolge der Brüder:

Erster Chor:	Cajetan Berengar Manfred Tristan Acht Ritter	Ritter Don Manuels.
Zweiter Chor:	Bohemund Roger Hippolyt Neun Ritter	Ritter Don Cesars.

Die Ältesten von Messina (reden nicht).

Ein künstlerisches Problem der antiken Tragödie.

Tief ergriffen durch das unerbittliche Walten einer sittlichen Weltordnung, wie es in der Tragödie des Äschylus und des Sophokles in dem Wirken der Nemesis hervortritt, wollte Schiller eben dieses Walten in seinem Zusammenstoß mit dem eigenwilligen Handeln der Menschen zur Grundlage einer dramatischen Dichtung tragischen Charakters machen. Zu diesem Zwecke muß einerseits ein bestimmter Ausgangspunkt für das Hervortreten des Waltens der sittlichen Weltordnung in diesem besonderen Falle gegeben werden; andererseits muß das Handeln der Menschen ein durchaus selbstbestimmtes sein und dennoch dazu beitragen das durch die sittliche Weltordnung gewollte und infolge ihres Wesens mit Notwendigkeit sich erfüllende Ziel zu fördern. Hierzu dienen zwei Mittel. Das eine wurzelt in der Verstandesseite des Menschen, das andere in seinem Gemütsleben. Die sittliche Weltordnung benutzt die Verstandesseite so, daß sie dem grübelnden Verstande das Ziel ihres Waltens durch Offenbarungen enthüllt, aber nur soweit, daß das vollständige Erkennen des Inhaltes der Weissagungen der eigenen Thätigkeit des Verstandes überlassen bleibt: so ist diesem in seiner besonderen Gestaltung, wie er individuell in einem einzelnen Menschen zu Tage tritt, die Möglichkeit gelassen richtig oder falsch zu erkennen. Damit wird die auf eigener Selbstbestimmung beruhende, nach den ihr erreichbaren Gründen urteilende menschliche Klugheit herausgefordert, ihre Handlungen inbezug auf das angedeutete Ziel der Weltordnung einzurichten. Diese Handlungen werden jedoch ihre entscheidenden Bestimmungen durch besondere Begehren des einzelnen Menschen erhalten: mit diesen tritt das zweite Mittel der sittlichen Weltordnung in Thätigkeit. Das Begehren des einzelnen Menschen, sein Wollen, sowie die größere oder geringere Entschiedenheit, mit der es sich vordrängt bis es sich zur Leidenschaft steigert, ist der Inhalt des dem Menschen durch seine Geburt mitgegebenen Charakters. Bei dieser Geburt tritt aber die in der sittlichen Weltordnung waltende Notwendigkeit mitwirkend in ihr Recht, so daß durch die besonderen Umstände, unter denen der Mensch geboren wird, sein Charakter die besondere Gestaltung erhält, die dem Ziele der Weltordnung gemäß zu dessen Erreichung beitragen muß.

Beispiel.

Durch den Frevel eines Ahnherrn ist die Sühne durch Vernichtung seines Geschlechtes notwendig geworden. Dem Sohne des Labdakos, Laios, enthüllt sich durch das Orakel die Folge seines in dem Ge-

schlechte fortwirkenden Frevels, der es mit Notwendigkeit dem Untergang entgegentreibt. Mit Hilfe menschlicher Klugheit will er dem Unheil durch Aussetzung des Knaben entgegentreten, von dem ihm der künftige Frevel geoffenbart ist. Aber die besondere Art des Todes, die er wählt, weil sie ihm ein unmittelbares Ermorden des eigenen Kindes erspart und doch sicheren Erfolg verspricht, also das Zusammenwirken seiner menschlichen Klugheit und seines menschlichen Gefühles, wird gerade der Weg zur Erreichung des Zieles der sittlichen Weltordnung. Am ergreifendsten tritt dieses Zusammenwirken menschlicher Klugheit und menschlichen, bis zur schrankenlosen Leidenschaft herangewachsenen Gefühles in dem Schicksal des Ödipus selbst hervor, für die tragische Wirkung auf andere Menschen am meisten dann, wenn das Unheil dadurch, daß es bereits geschehen ist, bei seiner Enthüllung mit dem ganzen Schrecken seiner Unabwendbarkeit das Gemüt ergreift: dadurch daß es dem Träger des Unheils erst allmählich in seiner Unabwendbarkeit bewußt wird, fühlt der Miterleber es mit doppelter Kraft: es wirkt durch sich selbst und zugleich durch die Art, wie der Träger der Handlung ihre Wirkung fühlt. Und je mehr die Voraussetzung sich bewahrheitet, es möchte gerade der König, der als der Erretter von dem Unheil des Landes angerufen wird und der selbstbewußt als solcher auftritt, selbst der Thäter des dieses Unheil verursachenden Frevels sein, je lebendiger die Besorgnis sich erhebt, der so hochgestiegene möchte durch endliche Erkenntnis der bereits geschehenen und daher in gar keiner Weise mehr abwendbaren furchtbaren Thatsache aufs tiefste herabstürzen, um so höher wird außer der Furcht für ihn unser Mitleiden mit ihm erregt, zumal er selbst zwar der Thäter all der Frevelthaten ist, aber der tiefste Grund seiner Thaten nicht in ihm selbst liegt. Sein Denken und sein Wollen sind einerseits bestimmt durch die Umstände, die seiner Geburt zu Grunde liegen: er steht unter ihrem unausweichlichen Drängen nach der Erreichung der von der sittlichen Weltordnung ihrem Wesen nach mit Notwendigkeit gewollten Sühne des vom Ahnherrn herrührenden, im ganzen Geschlechte nachwirkenden Frevels; und andererseits erscheint er innerhalb der Grenze seines individuellen Daseins und Urteils zu seinem Thun wohlberechtigt, bis das Übermaß seiner Selbstüberhebung das Erwachen des schlummernden Verderbens herbeiführt. So muß sein Charakter, der zugleich der des ganzen Geschlechtes ist, der aber in den Einzelmenschen als ein persönlicher, als ein nach freier Selbstbestimmung wirkender erscheint, zur Vollendung der von der sittlichen Weltordnung gewollten Sühne der Frevel des Geschlechtes beitragen.

Schillers Übertragung dieses Problems.

Um solch unabänderliches Walten der sittlichen Weltordnung und den vergeblichen Kampf der menschlichen Klugheit gegen dieses Walten in einem einzelnen Fall auch seinerseits darzustellen, erfand sich Schiller ein Ereignis, das durch seinen Verlauf sowie das Mitgefühl, das die es erlebenden Persönlichkeiten uns abzwingen, uns mit der ganzen Wucht der Erkenntnis von dem erhabenen Walten der Weltordnung erfassen und zugleich die volle Kraft künstlerischer Vollendung

zur Erscheinung bringen könnte. Nach beiden Seiten hin knüpft er unmittelbar an das Griechentum an. Das Ereignis selbst jedoch verlegt er in das Mittelalter, die Zeit eines bewegteren seelischen, der neuen Zeit in seiner Art näherstehenden Lebens.

Dichterische Voraussetzungen.

1. Örtlichkeit und Menschen.

Soll hier die griechische Weltanschauung noch lebendig nachwirken, so muß der Dichter einen Schauplatz für sein Ereignis finden, wo ein Fortleben griechischer Denkweise durch die äußeren Verhältnisse doch immerhin annehmbar ist: so wählt der Dichter als Schauplatz Messina auf Sizilien, mit seiner nach des Dichters Annahme noch von griechischer Weltanschauung und ihrer Verkörperung in der griechischen Götterwelt erfüllten heimischen Bevölkerung. Die mittelalterliche christliche Welt wird durch das Erobervolk der Normannen hinzugebracht, während neben Altertum und Christentum durch die Araber auch der Islam seine berechtigte Stelle hat. Diese verschiedenen Anschauungen wirken wohl herüber und hinüber, aber die Grundlage bleibt doch die griechische Weltanschauung. Soll sie vollen Ausdruck erhalten, so muß die einheimische Bevölkerung dazu gelangen ihrer Anschauung Ausdruck zu verleihen. Der Dichter erreicht dies durch die künstlerische Form seiner Dichtung: indem er auch nach dieser Hinsicht an das Griechentum anknüpft, gewinnt er in dem der griechischen Tragödie eigentümlichen und von ihm übernommenen Chor den Vertreter der einheimischen Bevölkerung und damit zugleich den Träger der den Grundton der Dichtung bildenden griechischen Weltanschauung, den Verkünder der ihr gemäßen sittlichen Weltordnung.

2. Das neuerfundene Ereignis.

Das Ereignis selbst geht von einem Frevel aus, dem ein Fluch folgt. Der fürstliche Ahnherr hatte in zweiter Ehe eine jugendliche Braut gewinnen wollen: der eigene Sohn entreißt sie ihm und führt sie als Gemahlin in das eigene Haus. Es war Isabella, die Gemahlin des eben verstorbenen Fürsten von Messina, des Vaters von Don Manuel, Don Cesar und Beatrice. Der so frevelhaft geschlossene Ehebund des Elternpaares wird von dem Ahnherrn mit furchtbarem Fluche belegt. Die erste Wirkung ist der zwischen den beiden dieser Ehe entsprossenen Söhnen von frühester Kindheit an entstandene und um so mehr als Wirkung des Fluches sich offenbarende Haß. Damit ist der Keim zur Erreichung des Zieles der sittlichen Weltordnung, der Vernichtung des so frevelhaft entstandenen, mit dem Fluche des Ahnherrn belegten, gewaltthätigen Geschlechtes gegeben. Die Entscheidung soll die als drittes Kind geborene Tochter bringen. Ihr Erscheinen setzt das Wirken der menschlichen Klugheit im Kampf mit dem Ziele der Weltordnung in Thätigkeit. Träume der Eltern veranlassen die Befragung der Orakel, des mohammedanischen und des christlichen; die Antworten geben der vorsorgenden Klugheit die Mittel in die Hand das Geweissagte zu vermeiden oder zu fördern — thatsächlich dient beides nur dazu, die Wege für

die [von der Weltordnung gewollte Erreichung ihres Zieles zu ebnen. Das, was die Vorsorge der Klugheit durchkreuzt, ist das von dem Ahnherrn herstammende, in dem Sohn und in den Enkelkindern überall hervortretende heftige und rücksichtslose Wollen, die Leidenschaft, die unter dem Eindruck des Augenblicks steht und machtlos seinem Antrieb bei dem Handeln folgt. Gerade diese Äußerung des leidenschaftlichen Begehrens erscheint ganz besonders als Ausfluß der Eigenart jeder zu dem Geschlechte gehörenden Persönlichkeit, und gerade sie ist die Wirkung des Fluches, der in der Bewahrung dieser Eigenart des Ahnherrn in allen Nachkommen den Weg findet das Ziel seines Wollens zu erreichen: was zum Frevel getrieben hat, wird auch das Mittel zur Sühne.

3. Der Übermut.

Während des Ahnherrn leidenschaftliches Begehren in seinen Nachkommen mit wachsender Kraft hervorbricht, tritt mit Donna Isabella, die in der Familie ein neues Element ist, auch eine neue Seite des Wollens hervor, das leicht imstand ist, das Maß, wie es dem Menschen gesetzt ist, zu überschreiten und dadurch ein Frevel gegen die Gottheit zu werden. In ihr liegt der Keim des Übermutes, jener Hybris, die nach griechischer Auffassung unfehlbar zu tragischem Geschicke führt. So bringt der Dichter hier ein zweites griechisches Motiv in Thätigkeit und führt es als den Charakter dieser besonderen Persönlichkeit bestimmend in ununterbrochener Steigerung durch. Wie Isabella zum ersten Male mit ihren beiden Söhnen auftritt, ist ihr erstes Wort ein Gebet, daß der Übermut ihr Herz nicht schwellend hebe: sie erfaßt jetzt zum ersten Mal ihres Glückes Fülle ganz (294/300). Zur Höhe ungemessener Freude steigt dies Gefühl, wie sie glaubt, ihr würden noch heute in der Jugend Glanz drei blühende Töchter zur Seite stehen, und wie eine Niobe ruft sie aus: „Die Mutter zeige sich, die glückliche, Von allen Weibern, die geboren haben, Die sich mit mir an Herrlichkeit vergleicht!" (1437/9). Und schon ist ihre Lage tragischer als die der Niobe, die doch wirklich die Kinder besessen hat: diese drei blühenden Töchter sind aber einunddieselbe Persönlichkeit, und diese eine Tochter ist ihr in diesem Augenblicke bereits geraubt, ehe sie sie noch zurückgewonnen hat!

4. Die Klugheit und die Lust am Geheimnis.

Diese Selbstüberschätzung beruht auf der Annahme eines sie begleitenden Glückes, das sie wiederholt preist: noch mehr aber führt sie ihre wirklichen oder vermeintlichen Erfolge auf ihre eigene Klugheit zurück. In dem ihr bei Geburt der Tochter drohenden Unglück klammert sie sich an ihren Verstand. Im Vertrauen auf das ihr zuteil gewordene, nach ihrer Auffassung Glück verheißende Orakel verhindert sie durch ihre Klugheit den Tod der Tochter und erzieht sie im Kloster, vor dem Vater verborgen. Das Mittel, das ihre Klugheit sie in dieser Lage zu ergreifen zwingt, ist das Geheimnis. Der Zwang zum Geheimen wird ihr schließlich zur Lust am Geheimen, so daß sie selbst da das Geheimnis wahrt, wo es überflüssig ist. Wie sie dem treuen Diener Diego den Auftrag giebt, die geheim erzogene Tochter aus dem Kloster zu holen und zu ihr zu bringen, spricht sie nie von einer „Tochter": das „Geheimnis"

soll jetzt ans Licht gezogen werden. Er soll zu dem „teuren Schatz“ gehen, den das Kloster ihr aufbewahrt, und das „teure Pfand“ zurückbringen — es könnte sehr wohl etwas anderes als eine Tochter gemeint sein. Sie selbst ist von der Vorzüglichkeit dieses Verfahrens überzeugt und preist ihren Verstand, durch den es ihr gelungen ist, solche Heimlichkeit so lange zu bewahren. Solche Erfolge erhöhen ihr Selbstbewußtsein so sehr, daß dieses sie schließlich dazu treibt, die Götter selbst als Lügner zu erklären und jedes Gebet als nutzlos zu verwerfen (2380 ff.), ja endlich ihnen Trotz zu bieten, sie noch härter zu treffen als sie trafen (2495 f.). Das über sie hereinbrechende Unglück hält mit ihrem wachsenden Übermute Schritt: die Götter ertragen ihn nicht und lassen ihrer nicht spotten.

Die beiden Söhne haben gemeinschaftlich vom Vater und Ahnherrn die keine Schranken achtende Leidenschaft, das heftige Begehren geerbt, das sich kein Maß zu setzen und sich nichts zu versagen weiß. Aber nur Don Manuel, der ältere Sohn, hat von der Mutter die Freude am Geheimen erhalten: so erkennt sie nicht nur des Vaters, sondern auch ihr eigenes Wesen in ihm wieder. Auch der Vater liebte es, „sich verborgen in sich selbst Zu spinnen und den Ratschluß zu bewahren Im unzugangbar fest verschlossenen Gemüt“ (1451 f.): aber Don Manuels Freude am Geheimen geht viel weiter und beherrscht sein ganzes Handeln, wie es bei der Mutter der Fall ist. Don Cesar hat davon nichts in sich: um so ungehemmter bricht bei ihm die Leidenschaft offen hervor. Er haßt die Heimlichkeit und verflucht sie bei der Mutter, da sie all dies Gräßliche verschuldet habe (2474 f.). Das Zusammenwirken dieser ihm fremden Heimlichkeit und seiner eigenen stürmischen Leidenschaft führt seinen tragischen Untergang herbei.

Beatrice hat wie Don Manuel von beiden Eltern geerbt: auch sie folgt schrankenlos ihrem leidenschaftlichen Begehren und verbirgt zugleich in verhängnisvoller und unnützer Weise ihre Handlungen vor dem Einen, dem sie doch ihr ganzes Leben anvertraut.

Gedeckt und vereinzelt durch diese die ganze Handlung beherrschende Heimlichkeit kann jede persönliche Leidenschaft der drei Geschwister sich ungehemmt entfalten und ihr Teil zu der Erreichung des Zieles der sittlichen Weltordnung beitragen.

5. Der Neid der Götter.

Alle beteiligten Personen haben das Bewußtsein, unter dem Einfluß einer höheren Macht zu stehen, die bereit ist, in ihr Handeln hemmend einzugreifen. Da ihr Handeln aber aus leidenschaftlichem Wollen hervorgeht, so betrachten sie diesen Eingriff, diese Hemmung, als ein Unrecht von Seiten der Gottheit, und es erscheint ihnen als Neid der Gottheit — nach echt griechischer Auffassung duldet der Neid der Götter kein über das Maß, wie es dem Menschen verstattet ist, hinausgehendes Glück bei ihm. Die Angehörigen dieses Eroberergeschlechtes finden nun ihr Glück in dem schrankenlosen Entfalten ihres Begehrens: darum gilt ihnen jede Hemmung ihres Begehrens als Neid der Gottheit. So glaubt sich Don Manuel nahe dem Ziele der Vermählung und „des Dämons Neid Wird keine Macht mehr haben über mich“ (657 f.), und Don Cesar redet Beatrice sofort öffentlich vor Zeugen als seine Braut an, um sich

„vor des Dämons Neid" zu bewahren (1143). Wie Isabella von dem Raube der Tochter hört, glaubt sie, mit ihrer Hoffnung „spielt ein tückisch Wesen Und nimmer stillt sich seines Neides Wut" (1697 f.). Beatrice aber findet in der unwiderstehlichen Gewalt, mit der die Liebe trotz der Klostermauern zu ihr eingedrungen ist, ein höheres, aber keineswegs wohlwollendes Walten, das über ihrem Willen steht, seine eigenen Wege einschlägt und unwiderstehlich sich sein Opfer sucht: „Dem Dämon ist sein Opfer unverloren" (1041).

6. Das Schicksal.

Dieses sich wie eine Persönlichkeit gestaltende, wie mit Bewußtsein, mit bestimmtem Wollen handelnde höhere Walten erscheint den von ihm betroffenen Personen als ein Geschick, als das Schicksal. Es gewinnt leicht den Anschein, als ob das Schicksal eine Macht wäre, der gegenüber die Menschen willenlos blieben, so daß sie nach der Willkür des Schicksals hin und hergeschoben und endlich ins Verderben gestürzt würden. Diese falsche Vorstellung gilt jedoch nur innerhalb der Grenzen der Individualität: sobald sich der Blick über diese erhebt und den Zusammenhang des Geschehens erfaßt, ergiebt sich an Stelle eines solchen willkürlich waltenden, die Menschen willenlos bewegenden Schicksals das Vorhandensein der nach ewigen, unveränderlichen Gesetzen sich vollziehenden sittlichen Weltordnung. Die Ausbrüche der Leidenschaft, die Irrwege trügerischer Klugheit gehören der einzelnen, nicht von außen geleiteten Persönlichkeit an, die die Beherrschung und Lenkung ihres Willens und Denkens verloren hat, sie aber nicht zu verlieren brauchte. Das Maß des jeder Persönlichkeit bei der Geburt mitgegebenen Wollens und Denkens ist jedoch Ausfluß des Waltens der Weltordnung, die sich dieses besonderen Maßes bedient, um den Einzelnen seine Stelle in dem Verlaufe des Prozesses ausfüllen zu lassen.

Zum Träger dieser Erkenntnis des großen, alles Einzelne zusammenfassenden Gesichtspunktes verwendet der Dichter den der griechischen Tragödie entnommenen Chor. In seiner sozialen Stellung als Diener der Fürsten liegt es aber zugleich begründet, daß diese Erkenntnis zwar laut werden darf, aber keinen maßgebenden Einfluß gewinnt. So erkennt der Chor den Zusammenhang der Ereignisse von dem grauenvollen Fluche an, den der Ahnherr über die frevelhaft geschlossene Ehe ausgesprochen hat: „Ja, es hat nicht gut begonnen, Glaubt mir, und es endet nicht gut". Er erkennt, daß schon der Haß der Brüder eine Folge dieses Fluches ist, und noch ist es nicht zu Ende: „die Rachegötter schaffen im stillen: Zeit ist's, die Unfälle zu beweinen, Wenn sie nahen und wirklich erscheinen" 959/79. Der Grund dafür, daß sie kommen müssen, liegt ihm in der Erkenntnis: „Denn gebüßt wird unter der Sonnen, Jede That der verblendeten Wut" 970/1. Diese Folgen aber sind unausbleiblich: „Noch niemand entfloh dem verhängten Geschick" 2489. Den tiefsten Blick in das Walten der Weltordnung thut er aber, wenn er den Kampf der Klugheit des menschlichen Einzelwesens gegen dieses allumfassende Walten als einen vergeblichen erkennt und einsieht, daß alles, was der Mensch in dieser Weise unternimmt, vielmehr gerade

im Dienste der Weltordnung wirkend nur dazu beiträgt, daß ihr Ziel erreicht wird. So sagt er von dem verhängten Geschick: „Und wer sich vermißt, es kläglich zu wenden, Der muß es selber erbauend vollenden" 2490/1. Damit erhebt er zu allgemeiner Wahrheit, was Beatrice für den einzelnen Fall, der sie selbst aufs tiefste betroffen hat, einsieht, wenn sie den Kampf der Klugheit der Mutter gegen den göttlichen Willen in seiner Vergeblichkeit schildert: „Blödsichtige Mutter! Warum dünktest Du Dich weiser als die alles Schauenden, Die Nah' und Fernes aneinander knüpfen Und in der Zukunft späte Saaten sehen?" (2403 ff.)

Die künstlerische Gestaltung der Handlung.

Demgemäß wird der maßgebende Gesichtspunkt für die künstlerische Gestaltung der Dichtung die Darstellung der Vergeblichkeit des Kampfes menschlicher Klugheit gegen den unabänderlichen Gang der sittlichen Weltordnung, wenn er sich als notwendige Folge der gegebenen Bedingungen und der bereits geschehenen und daher nicht mehr wieder gutzumachenden grundlegenden Handlungen herausstellt. Die beiden Mittel, mit denen von Seiten der Menschen der Kampf geführt wird: die Klugheit, die durch geheimes Handeln dem drohenden Verhängnis ausweichen oder ein freundlich winkendes Ziel erreichen will, und die Leidenschaft, die nicht rasch genug sich in den ersehnten Besitz setzen oder ihn sich nicht rasch genug sichern kann, ergeben sich gerade als die Mittel, deren sich die Weltordnung bedient, um das Ereignis seinem Ursprunge gemäß zum Abschluß zu bringen. Die grundlegenden und damit den Ausgang mit Notwendigkeit nach sich ziehenden Thaten sind geschehen: es handelt sich nur noch darum, wie die angezettelten Fäden sich zusammenordnen und welches Gebilde sie schließlich zeigen sollen. Wenn die beiden hierfür geschäftigen Kräfte dem Miterleber der Handlung klar zum Bewußtsein kommen sollen, so muß einerseits das Handeln der einzelnen Persönlichkeiten als ein durchaus selbstbestimmtes erscheinen und andererseits in den die einzelnen Handlungen bestimmenden Gründen das Walten der unabänderlichen Weltordnung hervortreten. Die Folge dieser Aufgabe ist der Umstand, daß vielfach eine kleine Änderung der selbstbestimmten Handlungen der Menschen zu einem für die Handelnden erfreulicheren Ausgange geführt hätte, als er nach dem Ziele der Weltordnung eintreten muß. Die Kunst des Dichters besteht nun darin, diese sich begegnenden Bestrebungen so aneinander vorüberzuführen, daß einerseits das Handeln der Person durchaus natürlich und unter den gegebenen Verhältnissen mit innerer Notwendigkeit sich vollziehend erscheinen muß, und daß andererseits das Gefühl entsteht, daß hier eine Klärung und damit eine gute Lösung hätte entstehen müssen, wenn das im einzelnen Falle wohlbegründete Handeln nicht im tiefsten Grunde das Ergebnis eines über die einzelnen Persönlichkeiten hinausreichenden Zusammenhanges wäre. Am entscheidendsten und von Seiten des Dichters am kühnsten, aber von ihm mit großer Kunst wohlbegründet und technisch meisterhaft durchgeführt, tritt dieser Fall in der Szene ein, wie die Mutter den Raub der Tochter erfährt und die Söhne zur Rettung antreibt. Der feurige Don Cesar eilt sogleich davon: ihm genügt zur

Aufnahme der Verfolgung im ersten Augenblick die Mitteilung, daß ein Kosarenschiff gesehen worden sei. Der ruhigere Don Manuel bleibt zurück und fragt die Mutter nach dem Namen des Klosters, aus dem die Tochter entführt worden ist. Schon hat ihn der Name der Geraubten stutzig gemacht: Beatrice heißt auch seine Geliebte, die er zu derselben Zeit einem Kloster entführt hat. Wenn jetzt Isabella den Namen des Klosters nennt, so weiß Don Manuel, daß seine Braut Beatrice seine Schwester ist, und alles ist gelöst: damit wäre das Ziel der Weltordnung verfehlt. So benutzt der Dichter zunächst Isabellas Schmerz und Leidenschaftlichkeit, um sie statt einer Antwort neue heftigere Bitten um eiligste Verfolgung der Räuber ausstoßen zu lassen. Wie Don Manuel wiederholt fragt und Isabella nicht mehr hätte schweigen können, unterbricht Diego das Gespräch durch die Erzählung von der Anwesenheit Beatrices bei der Leichenfeier des Fürsten. Eine solche von ihm verbotene, und, wenn sie geschehen wäre, dann ihm verheimlichte That hält Don Manuel von Beatrice zuerst nicht für möglich, dann aber regt sich neuer Zweifel: statt an die Verfolgung der geraubten Schwester zu denken, eilt er zu der Geliebten, um sich Gewißheit über den in ihm aufgestiegenen Verdacht zu verschaffen. Da kommt Don Cesar zurück. Er glaubt, Don Manuel eile zur Verfolgung der Korsaren und bittet ihn, zu warten, damit er ihn begleiten könne. Schroff weist Don Manuel jede Begleitung ab und geht. Und nun, nachdem er fort ist, giebt die ruhiger gewordene Isabella auf die jetzt von Don Cesar gestellte Frage, welches das Kloster sei, die Antwort, die sie Don Manuel verweigert hat, die aber dieser, von seiner persönlichen Sorge fortgetrieben, nun nicht mehr hören kann. So haarscharf gehen die beiden Kräfte, die eine Lösung ermöglichende und die unabänderlich zum Verderben treibende, aneinander vorüber: sie treffen sich nicht, und jede verfolgt gesondert ihren Weg — das persönliche Begehren verfehlt das Ziel, das sühneheischende Walten der Weltordnung erreicht es sicheren Schrittes.

Sonst bedient sich der Dichter zu gleichem Zwecke des Geheimnisses, des überflüssigen sowohl wie des notwendigen. Don Manuel giebt sich seiner Braut nicht zu erkennen: er schwelgt in dem Gedanken, wie sie erstaunen wird, wenn er sie als Fürstin und Herrin in die Hallen des Palastes führen wird (616/20); er findet es süß, das Geliebte mit „ungehofftem“ Glanze zu schmücken, er hat sich dies als „höchstes Entzücken“ aufgespart (626/8). Hätte aber Beatrice gewußt, daß er kein armer, unbekannter Ritter ist (1816), so hätte sie Mut gefunden, der Werbung des sich sofort als Fürsten nennenden Don Cesar entgegenzutreten: nun schweigt die Geängstete aus Sorge für den Machtlosen, und die Erklärung findet nicht statt. Beatrice verheimlicht ihren Besuch der Leichenfeier vor Don Manuel: hätte er darum gewußt, so hätte er bei der Erzählung Diegos keinen Zweifel mehr haben können, und die Erkennung wäre da gewesen. Don Manuel kann daher auch aus Don Cesars Erzählung von seiner Begegnung bei der Leichenfeier nicht erkennen, daß es sich um seine Beatrice handelt. Don Manuel erzählt der Mutter von seiner Verlobung, verschweigt aber alles Nähere: hätte er es erzählt, wie es Don Cesar thut, so wäre die Erkennung dagewesen. Seine Mutter beruhigt sich bei dieser Verschweigung, weil sie darin des Vaters

eigenen Sinn erkennt. Don Cesar dagegen erzählt, was er weiß: wer die Braut ist, kann er nicht sagen.

Dieses Schürzen und Bewahren der Geheimnisse hat zunächst den Erfolg, daß die Handlung einen erwünschten Verlauf zu nehmen scheint: sie erreicht den Höhepunkt des Glückes in dem Augenblick, in dem Isabella wähnt, sie werde sich noch heute von drei Töchtern umringt sehen. Da fordert ihr zum Übermut geneigter Sinn den Neid der Gottheit heraus, indem sie maßlos ihr Glück preist: eine glücklichere Mutter als sie giebt es nicht! Dieser Höhepunkt, der auch äußerlich die Mitte der Dichtung bildet (1426/39: die ganze Dichtung hat 2845 Verse), ist zugleich der Wendepunkt. Mit der Frage Isabellas über die Herkunft der Bräute der beiden Söhne beginnt der zweite Teil, der die Auflösung aller Geheimnisse giebt.

Diese Auflösung ist für den Miterleber sachlich nicht mehr notwendig. Hatte ihn der Dichter bei der ersten Erwähnung Beatricens durch ihre Mutter, indem er deren Freude am Geheimen trefflich verwendete, noch darüber nicht mit voller Sicherheit aufgeklärt, daß der verborgene Schatz ihre Tochter ist, so hat die dem Don Cesar gebrachte Nachricht von der Auffindung der von ihm so lange Gesuchten in Verbindung mit Don Manuels dem Chore gegebenen Erzählung von seiner Verlobung, dem Raube der Braut aus dem Kloster und ihrer Bergung in einem nahe gelegenen Garten, jeden Zweifel beseitigt, daß in all diesen Fällen dieselbe Beatrice gemeint ist: wenn Isabella sich nun dreier Töchter rühmt, so steht es bei dem Miterleber fest, daß es sich dreimal um dieselbe Persönlichkeit handelt. Für die dichterische Gestaltung jedoch ist die Auflösung dieses für die Handelnden aufs höchste getriebenen Rätsels von der größten Bedeutung: nicht wir, sondern die Handelnden selbst müssen die Erkenntnis des Thatbestandes und seiner Folgen erhalten. Für den Dichter wird diese Notwendigkeit zunächst zum wirkungsvollsten Mittel, unser Mitfühlen aufs tiefste zu erschüttern. Indem wir die Wirkung des Erkennens auf die handelnden Personen verfolgen, indem wir besorgt dem Augenblick entgegensehen, wo ein weiterer Schritt der Erkenntnis eintreten muß, indem wir Zeugen davon werden, wie der Kampf der Klugheit gegen die Weltordnung ohnmächtig scheitert, wächst unser Mitleid mit den Leidenden noch in ganz andrer Weise, als wenn wir die Thatsache, deren schmerzvoller Enthüllung wir beiwohnen und deren Wirkung auf die Wehrlosen mit ungeschwächter Kraft hereinbricht, in ihrem Entstehen erlebten, wo die unmittelbar wirkende Leidenschaft der Handelnden und unser Mitfühlen mit der relativen Berechtigung ihres Thuns den Eindruck des Geschehens selbst erträglicher gestaltet. Ein Beispiel hierfür giebt die Handlung des Dramas, die wie eine neue That aussieht und doch nur eine der Erfüllungen bei dem Prozesse der Auflösung ist. Wenn Don Cesar seinen Bruder tötet, so ergreift uns diese unglückliche Handlung tief; aber sie giebt sich im Übermaß der Leidenschaft als eine relativ berechtigte, wenn Don Cesars Voraussetzungen wahr wären. Noch weit tiefer erfaßt uns die allmähliche Erkenntnis, die auf Isabella eindringt; wie sie erst den Leichnam sieht und wie sie dann hört, wer der Mörder ist, beides eingeleitet durch die Klagen und die inhaltsschweren Worte des Chors,

wie Beatrice und endlich auch Don Cesar das Fürchterliche der That nach der Seite hin erkennen, daß sie grundlos und nutzlos zugleich war, so daß nur noch das Gräßliche von ihr übrig bleibt.

Diese den zweiten Teil füllende Lösung der Geheimnisse zeigt die Kunst des Dichters, die Wirkung beständig und bis zum letzten Augenblick zu steigern, auf ihrer vollen Höhe. Der Dichter erreicht dies besonders dadurch, daß er die Erkenntnisse nach und nach eintreten läßt und zugleich mit den Personen wechselt, die sie gewinnen. In dieser allmählichen Lösung schafft sich der Dichter zugleich das treibende Motiv, um die Handlung ins Werk zu setzen, die die erste Erfüllung der Orakel und das Erreichen des Zieles der Weltordnung einleitet: die Tötung Don Manuels durch Don Cesar. Die Enthüllungen im ersten Teile, die Mitteilung Isabellas vom Dasein einer Tochter an ihre Söhne und die Mitteilung der Söhne von ihren Bräuten an ihre Mutter, waren thatsächlich neue Rätsel, deren unausbleibliche Lösung uns mit banger Sorge für die Handelnden erfüllt: die erste wirkliche Enthüllung beginnt mit der Meldung Diegos vom Raube der Tochter. Die hier fast mit Notwendigkeit sich bietende Lösung zu gutem Ende hin verweigert die unter der Leitung der Weltordnung stehende Verkettung der Umstände (s. o. S. 7/8). Es folgt die Erkenntnis Don Manuels: er weiß nun, daß Beatrice seine Schwester ist, er erfährt, daß sie von Don Cesar zu seiner Braut erkoren ist: da kommt Don Cesar, der sich von der Mutter mit den Worten verabschiedet hat, er wolle ihr seine Braut zuschicken, um diese Zusendung anzuordnen. Ein Wort zwischen ihm und Don Manuel hätte alles geklärt: da bricht Don Cesars schrankenlose blinde Leidenschaft, verschärft durch den Neid, der ihn dem vorgezogenen Bruder gegenüber verfolgt, besinnungserstickend hervor und er tötet den Bruder. Die ohnmächtig gewordene Beatrice läßt er zur Mutter tragen: Beatrice ahnt noch nicht, daß sie die Schwester Don Manuels und Don Cesars ist. Diese Thatsache und damit den ganzen furchtbaren Zusammenhang erkennt zuerst der Chor, aber noch ahnt Isabella nichts. Die erwachende Beatrice erkennt ihre Mutter und Diego, eine Gewähr, daß sie wirklich die Tochter der Frau ist, die sie als Mutter, aber nicht als Fürstin kennt. Nun erst erfährt sie, daß sie die Tochter der Fürstin Isabella, daß der geliebte und der gefürchtete Mann, die sie als Gemahlin heimführen wollten, ihre Brüder sind. Aber noch sagt sie Isabella nichts von dem Entsetzlichsten, was ihr nun in neuer schrecklicher Gestalt offenbar geworden ist, vom Tode Don Manuels. Da wird seine Leiche gebracht: Isabella erkennt ihn, aber sie ahnt noch nicht, wer ihn getötet hat. So flucht sie dem Mörder — unbewußt dem eigenen, jetzt noch einzigen Sohn, ja dem ganzen Geschlecht und sich selbst! Aus ihrer Erzählung der Orakel erkennt jetzt der Chor den von der Weltordnung geleiteten Zusammenhang und den Weg, auf dem die Orakel beide in Erfüllung gehen, während Isabella dies noch nicht erkennt. Da erfährt Don Cesar, daß Beatrice seine Schwester ist und daß er den Bruder grundlos getötet hat, und Isabella vernimmt durch ihn, wer der Mörder Don Manuels, wer Don Cesars Braut ist. Don Cesar aber erlebt den neuen herben Schmerz, daß Beatrice in Don Manuel nicht nur den Bruder, sondern den verlorenen Geliebten beweint und

er wieder zurückstehen muß: da bringt die letzte Erkenntnis, daß die Schwester es über sich vermag, den Haß gegen ihn zurückzudrängen, ihn zu leben bittet und um ihn weint, die Versöhnung in sein Herz, mit der er die Sühne für seinen Mord ohne Verzweiflung vollziehen darf. Das „furchtbar aufgelöste Schicksal" enthüllt sich so als die Lösung des Fluches, der dieses Haus verfolgt hat, und Haß und Streit haben ihre Versöhnung gefunden. Damit ist zugleich für den Miterleber der Handlung, der durch ihren Verlauf eine sein Gemütsleben und sein Denken mächtig anregende Spannung erfahren hat, die Lösung dieser Spannung so eingetreten, daß in seinem Fühlen ebenso wie im Handeln der Personen ein Abschluß erreicht ist. Dieser ganze Prozeß aber hat sich nicht durch das Erleben einer herben Wirklichkeit vollzogen, sondern auf Grund eines nur in der Vorstellung sich abspielenden Vorganges, der dem mitfühlenden Gemüte die volle Freiheit seines Mitleidens läßt: das vorgestellte Bild, dessen Dasein willkürlich geschaffen und willkürlich aufgehoben wird, legt sich auf das Herz des Menschen nicht wie eine Last, die es erdrückt, sondern reizt es, weil es nur als Bild wirkt, zu erhöhter, willkommener Thätigkeit und schafft so die vom Drucke der Wirklichkeit erlösende ästhetische Freude: damit ist die Hauptaufgabe des Kunstwerkes in Erfüllung gegangen.

Die dramatische Gestaltung der Handlung.

Eine solche Schritt für Schritt in gerader Linie sich vollziehende Handlung, deren wesentlicher Inhalt die allmähliche Auflösung der den bereits eingetretenen Thatbestand noch verhüllenden Rätsel ist, bedarf einer entsprechend einfachen dramatischen Gestaltung, die zugleich Raum für die in den Ruhepunkten der Handlung lebendig werdenden Reflexionen läßt. Es kann dafür keine geeignetere dramatische Form geben als die jenes Dramas, das zuerst gerade auf Grund seiner einfachen Gestaltung zur Schaffung solcher rätsellösenden Handlungen gelangt ist und das Schiller zur Nachschaffung einer ebensolchen Handlung angeregt hat: die Form des griechischen Dramas.

Das griechische Drama*) macht infolge seiner Entstehung einen sehr einfachen Gang der Handlung notwendig, der namentlich durch die Beschränkung auf zwei oder drei Schauspieler immer nur wenige Personen in unmittelbarem Verkehre miteinander zeigt; zugleich bietet es durch den Chor die Gelegenheit zu Ruhepunkten der Handlung und damit Raum für Reflexionen, wie sie aus den durch den jedesmaligen Stand der Handlung veranlaßten Stimmungen sich ergeben. Wollte Schiller diese dramatische Form verwenden, die zum Inhalt und Gang der künstlerischen Gestaltung seines Stoffes vortrefflich paßte, so durfte er sich doch seinem Vorbilde nicht in solchen Formelementen knechtisch fügen, die in der Entstehung des griechischen Theaters anfänglich ihre Notwendigkeit und schließlich noch ihre Berechtigung hatten, die aber für

*) Vgl. „Drama und Theater in Griechenland": Einleitung zu Sophokles' Antigone. Übersetzt und herausgegeben von Veit Valentin. Deutsche Schulausgaben Nr. 14.

unser, auf ganz anderen Verhältnissen erwachsenes Theater keinen Wert mehr haben. Hierhin gehört zunächst die Beschränkung der Zahl der Schauspieler und damit die aus ihr für die Führung der Handlung entstehende Schwierigkeit, sobald der eine oder der andere Schauspieler mehrere Rollen zu spielen hat. Indem Schiller sich von diesem für uns unnatürlichen Zwange freimacht, gewinnt er die Möglichkeit rascheren Auftretens der verschiedenen Persönlichkeiten, mannigfaltigeres Zusammenführen der Handelnden und damit einen reicheren Wechsel der Handlung selbst. Durch ihn wird auch ein häufigerer Wechsel des Ortes notwendig. Hierin fand der griechische Dichter seine Beschränkung durch den Chor. So lange der Chor, nachdem er einmal aufgetreten war, der Handlung beiwohnte, war der Wechsel des Ortes naturgemäß ausgeschlossen, und nur selten erlaubte sich der griechische Dichter die Freiheit, den Chor, um den Ort wechseln zu können, abziehen und wieder auftreten zu lassen. Für das heutige Theater hat der Chor seinen ursprünglichen Zusammenhang mit dem Priesterchor, der, um den Altar versammelt, die Kultushandlung ununterbrochen begleitete, vollständig verloren. Wird er überhaupt verwendet, so ist er eine Persönlichkeit wie jede andere, die je nach der in der Handlung und ihrem Fortschritt gegebenen Notwendigkeit muß auftreten, abgehen und wiedererscheinen können. Mit diesem Aufgeben des Kultuszusammenhanges ist aber zugleich die Notwendigkeit gefallen, den Chor als eine seelische Einheit zu verwenden: er kann sich trennen und dadurch zugleich als ein neues Glied der Handlung mitwirken, indem eine zwiespältige Richtung in ihm sich auch gelegentlich gegeneinander wendet. Damit tritt der Chor in die Reihe der handelnden Persönlichkeiten ein. Schiller bewahrt sich bei solcher Verwendung indessen zugleich die Freiheit, je nach Bedürfnis den Chor als seelische Einheit oder als seelische Zweiheit auftreten zu lassen: im ersten Falle reflektiert er, im zweiten handelt er, ein doppelter Charakter, der zur Belebung der sonst auf der heutigen Bühne fremden Erscheinung wesentlich beiträgt. Aber auch bei dieser Zweiteilung bleibt für sein Auftreten eine technische Schwierigkeit: ohne musikalische Begleitung lassen sich längere Stellen, besonders wenn der reflektierende Charakter den lyrischen überwiegt', oder kürzere Reden, mit denen in die Handlung eingegriffen wird, nicht wohl vom ganzen Chor oder Halbchor gemeinschaftlich sprechen, während einzelne lyrische Stellen durch geschicktes rhythmisches Zusammensprechen zu machtvoller Wirkung gelangen. Schiller knüpft zur Lösung dieser Schwierigkeit an den antiken Gebrauch an, solche gesprochene Stellen den Chorführern allein in den Mund zu legen, aber auch hier befreit er sich von der antiken Bühne dadurch, daß er, um die Abwechselung zu erhöhen, mehrere Sprecher nebeneinander gleichmäßig auftreten läßt. Da diese Verteilung auf mehrere Sprecher erst ein von Schiller später neuhinzugefügtes Hilfsmittel zur Erleichterung der Aufführung ist, so zeigen die einzelnen Sprecher keinen individuellen Charakter: in jedem wird nur die seelische Einheit des Chores oder des Halbchores laut. Dagegen zeigen die beiden Halbchöre individuellen Unterschied. In ihnen spiegelt sich der verschiedene Charakter der Brüder ab, wie er in der größeren Ruhe und Besonnenheit Älterer und in der rascheren Beweglichkeit und Leidenschaftlichkeit Jüngerer sich offenbart.

Die griechische Tragödie beginnt mit einem Prolog, der jedoch bereits zur Handlung gehört; auf ihn folgt die Parodos, das Einzugslied des Chores, und sodann wechseln die die Handlung fördernden Epeisodien mit den sie unterbrechenden Ruhepunkten der Chorgesänge regelmäßig ab, bis der Ausgang der Handlung in der Exodos eintritt und nach ihrem Abschluß ein kurzer Spruch des Chores das Ende des Ganzen giebt. Schiller hält diesen Aufbau durchaus fest, nur mit der leichten Änderung, daß er ein Chorlied in Handlung umgestaltet und an Stelle ruhiger Reflexion oder ergreifender Stimmung die heftig bewegte Rede und Gegenrede eintreten läßt. In dem nachfolgenden Texte der Dichtung ist die Gliederung des griechischen Dramas mit beigefügt. Schiller hat sie um ihres fremdartigen Charakters willen nicht bezeichnet: hier, wo es auf Gewinnung eines Einblicks in den künstlerischen Aufbau der Dichtung ankommt, ist dieser Hinweis förderlich zur Erkenntnis der künstlerischen Thätigkeit des Dichters. Sie ist um so mehr geboten, als Schiller die moderne Einteilung in Akte und Szenen nicht angewendet hat: erst für die praktische Auffuhrung hat er nachträglich angegeben, wie sie zu gebrauchen ist.

Für die Rede der Handlung selbst verwendet der Dichter den fünffüßigen jambischen Vers, dem er häufig ein größeres Gewicht verleiht, indem er zu Anfang den Rhythmus wechselt, ihn dann aber wieder in den regelmäßigen Gang zurückführt: „Leben um Leben tauschend, siege jeder" (452); „Um die Locken winde sich ein Diadem" (834). Gelegentlich erweitert er den Vers zu einem deutschen Sechsfüßler: „Doch nachgezogen, mit allmächtigen Zaubers Banden" (1129). Den griechischen Trimeter dagegen verwendet er sehr wirkungsvoll in der von düsterem Ernst und stolzer Ruhe erfüllten Ansprache Don Cesars an den Chor: „Das Recht des Herrschers üb' ich aus zum letzten Mal" (2595), bis der durch den Widerspruch des Chores erzürnte Fürst mit der lebhafteren Rede wieder in den regelmäßigen Vers des Zwiegespräches übergeht: „Das Haupt verehre des Unglücklichen" (2659). Die lebhaftere Stimmung des Herzens in Freud' und Leid läßt der Dichter in der formalen Seite der Sprache dadurch hervortreten, daß der Reim eintritt, ohne daß er sich seiner alsdann sklavisch bediente: „Der Siege göttlichster ist das Vergeben! In eures Vaters Gruft werft ihn hinab, Den alten Haß der frühen Kinderzeit! Der schönen Liebe sei das neue Leben, Der Eintracht, der Versöhnung sei's geweiht." (427—431). Der Chor giebt seinen gesangartigen lyrischreflektierenden Reden einen belebten Rhythmus daktylischen oder anapästischen Charakters, mit Trochäen und Jamben untermischt, in Versen von wechselnder Länge: auch hier tritt häufig der Reim ein. So erhält das Wort eine freiere Bewegung, mit der es sich dem Charakter jeder Stimmung folgsam anschmiegen kann.

Der dramatische Aufbau.

Übersicht.

1-1425. I. Scheinerfolg der menschlichen Klugheit.

1. Prologos. 1-131 **1. Unhaltbare Lage in Staat und Familie.**

Isabellas Darlegung des Zustandes. Mitteilung von der Zusammenkunft der Brüder. Befehl zur Herbeiführung Beatricens: beabsichtigte Vereinigung der Geschwister.

Chor: Parodos. 132-254 Einzug der beiden Chöre: Abspiegelung des Gegensatzes der Herren in den Dienern. Gegensatz der Diener zu den Herren: Einheimische, die bleiben, und Eroberer, die kommen und gehen.

2. Epeisodion 1: 255-859 **2. Versöhnung der Brüder.**

Versöhnungsversuch durch die Mutter: erfolglos. Annäherung der Brüder erfolgreich. Versöhnung der Brüder. Allgemeiner Friede.

3. Verlobungen der Brüder: Keim zur Erfüllung der Orakel.

1. Bericht über die Wiederauffindung der Geliebten Don Cesars: er eilt mit dem Chore zu ihr.
2. Bericht über die erste Auffindung der Geliebten Don Manuels und über ihre Entführung: Don Manuel geht ihren festlichen Einzug vorzubereiten.

Chor: 860-979 Das Leben im Frieden: Amor. Diana. Das Meer. Das schwankende Geschick der Menschen, durch sie selbst gefördert: böse Ahnung des Endes der geheimnisvollen Thaten. Frevelhafte Ehe des Vaters. Fluch. Folgen.

3. Epeisodion 2: 980-1228 **4. Verlobungen der Schwester.**

Beatricens Lage. Besorgnis, bestärkt durch eigenmächtiges Handeln und Verheimlichung vor dem Geliebten. Don Cesar erklärt als Fürst die Hilflose zu seiner Braut und überläßt sie dem Schutze des Chores. Verzweiflung Beatricens.

Chor: 1229-1258 Dem Mächtigen gehört stets das Kostbarste: der schönste Schatz, die schönste Frau. Der Chor soll es hüten.

Epeisodion 3: 1259-1705 5. Vereinigung der Familie.

Vereinigung der versöhnten Brüder mit der Mutter und unmittelbar bevorstehende Vereinigung der heimlich geretteten, heimlich erzogenen Tochter mit den Brüdern, der heimlich gewonnenen Bräute der Söhne mit deren Mutter.

1426-1439. II. Höhepunkt des Scheinerfolgs und Wendung.

1. Höchstes Glück.

Isabella preist stolz ihr Glück. Herausfordern des Geschickes durch Erwachen des Hochmutes, der Hybris.

2. Wendung.

Frage nach den unbekannten königlichen Töchtern, die die Bräute der Söhne sind.

1440-2845. III. Wiederherstellung der sittlichen Weltordnung.

1. Hemmung glücklicher Lösung durch verblendete Leidenschaft.

1. Ausweichende Antwort Don Manuels: er will nicht sagen, wer die Braut ist. Erzählung Don Cesars: er kann nicht sagen, wer die Braut ist.
2. Nachricht vom Raube der Tochter: Isabella drängt zur Rettung: Don Cesar eilt fort.
3. Don Manuels Frage: Isabellas erneutes Drängen und Diegos unterbrechende Erzählung. Verdacht Don Manuels: er eilt zu seiner Braut, um sich Gewißheit zu schaffen.
4. Don Cesars Frage: Auskunft Isabellas. Don Cesar eilt zu seiner Braut, um sie zur Mutter zu schicken.

Chor: beginnt handelnd das

5. **Epeisodion 4:** 1706-1928 2. Erkennen Don Manuels.

1. Gegensatz der beiden Chöre, den erneuten Gegensatz der Brüder vordeutend.
2. Don Manuel erkennt in der Braut die Schwester.
3. Don Manuel erkennt in der Schwester die Braut des Bruders.
4. Ermordung Don Manuels durch Don Cesar: dieser sendet die Braut zur Mutter.

Chor: 1929-2027 Klagelied. Weheruf über den Mörder.

6. Epeisodion 5:	2028-2266	3. Erkennen der Beatrice. 1. Isabellas neue Befragung des Orakels: Trost und Sorge. 2. Herbeibringung der Braut Don Cesars, für Isabella Herbeibringung der Tochter; scheinbarer Widerspruch mit dem Orakel. 3. Beatrice erkennt sich als Tochter Isabellas und Schwester ihrer beiden Verlobten.
Chor:	2267-2308	Totenklage.
7. Epeisodion 6:	2309-2562	4. Erkennen Isabellas und Don Cesars. 1. Isabella erkennt in dem Leichnam Don Manuel. Ausbruch der Hybris: Verwerfen des Glaubens an die Gottheit. 2. Don Cesar erkennt in der Braut seine und Don Manuels Schwester. 3. Isabella erkennt in Don Cesar den Mörder Don Manuels: gesteigerter Ausbruch der Hybris: Isabella bietet den Göttern Trotz sie noch härter zu treffen. Verstoßen des Sohnes. 4. Don Cesar erkennt, daß Beatrice in Don Manuel nicht nur den Bruder, sondern den Geliebten beweint. Sein Entschluß zum Tode.
Chor:	2563-2594	Seligpreisung schlichten, aber friedlichen Lebens.
8. Epeisodion: Exodos.	2595-2840	5. Erfüllung der Orakel. Wiederherstellung der Weltordnung. 1. Don Cesars Todesentschluß. 2. Versuch Isabellas den Sohn sich zu erhalten. 3. Versuch Beatrices den Bruder zurückzuhalten. Don Cesars Befriedigung des Herzens. Seine Sühnetod. Lösung des Fluches.
Chor: Schlußwort.	2841-2845	Wertlosigkeit eines schuldbewußten Lebens.

Die Szene ist eine geräumige Säulenhalle, auf beiden Seiten sind Eingänge, eine große Flügelthüre in der Tiefe führt zu einer Kapelle.

Donna Isabella in tiefer Trauer, die **Ältesten von Messina** stehen um sie her.

Isabella.

Der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb,
Tret' ich, ihr greisen Häupter dieser Stadt,
Heraus zu euch aus den verschwiegenen
Gemächern meines Frauensaals, das Antlitz
Vor euren Männerblicken zu entschleiern.
Denn es geziemt der Witwe, die den Gatten
Verloren, ihres Lebens Licht und Ruhm,
Die schwarz umflorte Nachtgestalt dem Aug'
Der Welt in stillen Mauern zu verbergen;
10 Doch unerbittlich, allgewaltig treibt
Des Augenblicks Gebieterstimme mich
An das entwohnte Licht der Welt hervor.
Nicht dreimal hat der Mond die Lichtgestalt
Erneut, seit ich den fürstlichen Gemahl
Zu seiner letzten Ruhestätte trug,
Der mächtigwaltend dieser Stadt gebot,
Mit starkem Arme gegen eine Welt
Euch schützend, die euch feindlich rings umlagert.
Er selber ist dahin, doch lebt sein Geist
20 In einem tapfern Heldenpaare fort
Glorreicher Söhne, dieses Landes Stolz.
Ihr habt sie unter euch in freudger Kraft
Aufwachsen sehen, doch mit ihnen wuchs
Aus unbekannt verhängnisvollem Samen
Auch ein unselger Bruderhaß empor,
Der Kindheit frohe Einigkeit zerreißend,
Und reifte furchtbar mit dem Ernst der Jahre.
Nie hab' ich ihrer Eintracht mich erfreut;
An diesen Brüsten nährt' ich beide gleich,
30 Gleich unter sie verteilt' ich Lieb' und Sorge,
Und beide weiß ich kindlich mir geneigt.
In diesem einzgen Triebe sind sie eins,
In allem andern trennt sie blutger Streit.
Zwar weil der Vater noch gefürchtet herrschte,
Hielt er durch gleicher Strenge furchtbare
Gerechtigkeit die Heftigbrausenden im Zügel,

Und unter eines Joches Eisenschwere
Bog er vereinend ihren starren Sinn.
Nicht waffentragend durften sie sich nahn,
40 Nicht in denselben Mauern übernachten.
So hemmt' er zwar mit strengem Machtgebot
Den rohen Ausbruch ihres wilden Triebs:
Doch ungebessert in der tiefen Brust
Ließ er den Haß — der Starke achtet es
Gering, die leise Quelle zu verstopfen,
Weil er dem Strome mächtig wehren kann.
Was kommen mußte, kam. Als er die Augen
Im Tode schloß, und seine starke Hand
Sie nicht mehr bändigt, bricht der alte Groll,
50 Gleichwie des Feuers eingepreßte Glut,
Zur offnen Flamme sich entzündend, los.
Ich sag' euch, was ihr alle selbst bezeugt:
Messina teilte sich, die Bruderfehde
Löst' alle heilgen Bande der Natur,
Dem allgemeinen Streit die Losung gebend,
Schwert traf auf Schwert, zum Schlachtfeld ward die Stadt,
Ja, diese Hallen selbst besprützte Blut.
Des Staates Bande sahet ihr zerreißen,
Doch mir zerriß im Innersten das Herz —
60 Ihr fühltet nur das öffentliche Leiden,
Und fragtet wenig nach der Mutter Schmerz.
Ihr kamt zu mir und spracht dies harte Wort:
„Du siehst, daß deiner Söhne Bruderzwist
Die Stadt empört in bürgerlichem Streit,
Die, von dem bösen Nachbar rings umgarnt,
Durch Eintracht nur dem Feinde widersteht.
Du bist die Mutter! Wohl, so siehe zu,
Wie du der Söhne blutgen Hader stillst.
Was kümmert uns, die Friedlichen, der Zank
70 Der Herrscher? Sollen wir zu Grunde gehn,
Weil deine Söhne wütend sich befehden?
Wir wollen uns selbst raten ohne sie,
Und einem andern Herrn uns übergeben,
Der unser Bestes will und schaffen kann!“
So spracht ihr rauhen Männer, mitleidlos,
Für euch nur sorgend und für eure Stadt,
Und wälztet noch die öffentliche Not
Auf dieses Herz, das von der Mutter Angst
Und Sorgen schwer genug belastet war.
80 Ich unternahm das nicht zu Hoffende,
Ich warf mit dem zerrißnen Mutterherzen
Mich zwischen die Ergrimmten, Friede rufend!
Unabgeschreckt, geschäftig, unermüdlich
Beschickt' ich sie, den einen um den andern,
Bis ich erhielt durch mütterliches Flehn,
Daß sie's zufrieden sind, in dieser Stadt
Messina, in dem väterlichen Schloß

Unfeindlich sich von Angesicht zu sehn,
Was nie geschah, seitdem der Fürst verschieden.
90 Dies ist der Tag! Des Boten harr' ich stündlich,
Der mir die Kunde bringt von ihrem Anzug.
Seid denn bereit, die Herrscher zu empfangen
Mit Ehrfurcht, wie's dem Unterthanen ziemt.
Nur eure Pflicht zu leisten seid bedacht:
Für's andre laßt uns andere gewähren.
Verderblich diesem Land und ihnen selbst
Verderbenbringend war der Söhne Streit:
Versöhnt, vereinigt sind sie mächtig g'nug,
Euch zu beschützen gegen eine Welt
100 Und Recht sich zu verschaffen — gegen euch!

(Die Ältesten entfernen sich schweigend, die Hand auf der Brust. Sie winkt einem alten Diener, der zurückbleibt.)

Diego tritt auf.

Isabella.

Diego!

Diego.

Was gebietet meine Fürstin?

Isabella.

Bewährter Diener! Redlich Herz! Tritt näher!
Mein Leiden hast du, meinen Schmerz geteilt,
So teil' auch jetzt das Glück der Glücklichen.
Verpfändet hab' ich deiner treuen Brust
Mein schmerzlich süßes, heiliges Geheimnis.
Der Augenblick ist da, wo es ans Licht
Des Tages soll hervorgezogen werden.
Zu lange schon erstickt' ich der Natur
110 Gewaltge Regung, weil noch über mich
Ein fremder Wille herrisch waltete.
Jetzt darf sich ihre Stimme frei erheben:
Noch heute soll dies Herz befriedigt sein,
Und dieses Haus, das lang verödet war,
Versammle alles, was mir teuer ist.
So lenke denn die alterschweren Tritte
Nach jenem wohlbekannten Kloster hin,
Das einen teuren Schatz mir aufbewahrt.
Du warst es, treue Seele, der ihn mir
120 Dorthin geflüchtet hat auf beßre Tage,
Den traur'gen Dienst der Traurigen erzeigend:
Du bringe fröhlich jetzt der Glücklichen
Das teure Pfand zurück. (Man hört in der Ferne blasen.) O eile, eile,
Und laß die Freude deinen Schritt verjüngen!
Ich höre kriegerischer Hörner Schall,
Der meiner Söhne Einzug mir verkündigt.

Diego geht ab. Die Musik läßt sich noch von einer entgegengesetzten Seite immer näher und näher hören.

Isabella.

Erregt ist ganz Messina — Horch! ein Strom
Verworrner Stimmen wälzt sich brausend her —
Sie sind's! Das Herz der Mutter, mächtig schlagend,
130 Empfindet ihrer Nähe Kraft und Zug.
Sie sind's! O meine Kinder, meine Kinder! (Sie eilt hinaus)

Chor tritt auf.

Parodos. Chorlied 1.

Er besteht aus zwei Halbchören, welche zu gleicher Zeit, von zwei entgegengesetzten Seiten, der eine aus der Tiefe, der andere aus dem Vordergrund, eintreten, rund um die Bühne gehen und sich alsdann auf derselben Seite, wo jeder eingetreten, in eine Reihe stellen. Den einen Halbchor bilden die ältern, den andern die jüngern Ritter; beide sind durch Farbe und Abzeichen verschieden. Wenn beide Chöre einander gegenüber stehen, schweigt der Marsch, und die beiden Chorführer reden.*)

Erster Chor. (Cajetan.)

Dich begrüß' ich in Ehrfurcht,
Prangende Halle,
Dich, meiner Herrscher
Fürstliche Wiege,
Säulengetragenes herrliches Dach!
Tief in der Scheide
Ruhe das Schwert,
Vor den Thoren gefesselt
140 Liege des Streits schlangenhaarichtes Scheusal:
Denn des gastlichen Hauses
Unverletzliche Schwelle
Hütet der Eid, der Erinyen Sohn,
Der furchtbarste unter den Göttern der Hölle!

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Zürnend ergrimmt mir das Herz im Busen,
Zu dem Kampf ist die Faust geballt,
Denn ich sehe das Haupt der Medusen,
Meines Feindes verhaßte Gestalt.
Kaum gebiet' ich dem kochenden Blute.
150 Gönn' ich ihm die Ehre des Worts?
Oder gehorch' ich dem zürnenden Mute?
Aber mich schreckt die Eumenide,
Die Beschirmerin dieses Orts,
Und der waltende Gottesfriede.

*) Der Verfasser hat bei Übersendung des Manuskripts an das Theater zu Wien einen Vorschlag beigefügt, wie die Reden des Chores unter einzelne Personen verteilt werden könnten. Der erste Chor sollte nämlich aus Cajetan, Berengar, Manfred, Tristan und acht Rittern Don Manuels, der zweite aus Bohemund, Roger, Hippolyt und neun Rittern Don Cesars bestehen. Was jede dieser Personen nach des Verfassers Plane zu sagen haben würde, ist bei dieser Ausgabe angedeutet worden.

Erster Chor. (Cajetan.)

Weisere Fassung
Ziemet dem Alter:
Ich, der Vernünftige, grüße zuerst. (Zu dem zweiten Chor.)
Sei mir willkommen,
Der du, mit mir
160 Gleiche Gefühle
Brüderlich teilend,
Dieses Palastes
Schützende Götter
Fürchtend verehrst!
Weil sich die Fürsten gütlich besprechen,
Wollen auch wir jetzt Worte des Friedens
Harmlos wechseln mit ruhigem Blut,
Denn auch das Wort ist, das heilende, gut.
Aber treff' ich dich draußen im Freien,
170 Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
Da erprobe das Eisen den Mut.

Der ganze Chor.

Aber treff' ich dich draußen im Freien,
Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
Da erprobe das Eisen den Mut.

Erster Chor. (Berengar.)

Dich nicht haſſ' ich! Nicht du bist mein Feind!
Eine Stadt ja hat uns geboren:
Jene sind ein fremdes Geschlecht.
Aber wenn sich die Fürsten befehden,
Müssen die Diener sich morden und töten:
180 Das ist die Ordnung, so will es das Recht.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Mögen sie's wissen,
Warum sie sich blutig
Hassend bekämpfen! Mich ficht es nicht an.
Aber wir fechten ihre Schlachten:
Der ist kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten.

Der ganze Chor.

Aber wir fechten ihre Schlachten:
Der ist kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten.

Einer aus dem Chor. (Berengar.)

190 Hört, was ich bei mir selbst erwogen,
Als ich müßig daher gezogen
Durch des Korns hochwallende Gassen,
Meinen Gedanken überlassen.

Wir haben uns in des Kampfes Wut
Nicht besonnen und nicht beraten,
Denn uns bethörte das brausende Blut.
Sind sie nicht unser, diese Saaten?
Diese Ulmen, mit Reben umsponnen,
Sind sie nicht Kinder unsrer Sonnen?
200 Könnten wir nicht im frohem Genuß
Harmlos vergnügliche Tage spinnen,
Lustig das leichte Leben gewinnen?
Warum ziehn wir mit rasendem Beginnen
Unser Schwert für das fremde Geschlecht?
Es hat an diesen Boden kein Recht.
Auf dem Meerschiff ist es gekommen
Von der Sonne rötlichtem Untergang;
Gastlich haben wirs aufgenommen,
(Unsre Väter — die Zeit ist lang)
210 Und jetzt sehen wir uns als Knechte
Unterthan diesem fremden Geschlechte!

Ein Zweiter. (Manfred.)

Wohl! Wir bewohnen ein glückliches Land,
Das die himmelumwandelnde Sonne
Ansieht mit immer freundlicher Helle,
Und wir könnten es fröhlich genießen:
Aber es läßt sich nicht sperren und schließen,
Und des Meers rings umgebende Welle,
Sie verrät uns dem kühnen Korsaren,
Der die Küste verwegen durchkreuzt.
220 Einen Segen haben wir zu bewahren,
Der das Schwert nur des Fremdlings reizt.
Sklaven sind wir in den eigenen Sitzen,
Das Land kann seine Kinder nicht schützen.
Nicht, wo die goldene Ceres lacht
Und der friedliche Pan, der Flurenbehüter:
Wo das Eisen wächst in der Berge Schacht,
Da entspringen der Erde Gebieter.

Erster Chor. (Cajetan.)

Ungleich verteilt sind des Lebens Güter
Unter der Menschen flüchtgem Geschlecht:
230 Aber die Natur, sie ist ewig gerecht.
Uns verlieh sie das Mark und die Fülle,
Die sich immer erneuend erschafft,
Jenen ward der gewaltige Wille
Und die unzerbrechliche Kraft.
Mit der furchtbaren Stärke gerüstet,
Führen sie aus, was dem Herzen gelüstet,
Füllen die Erde mit mächtigem Schall:
Aber hinter den großen Höhen
Folgt auch der tiefe, der donnernde Fall.
240 Darum lob' ich mir niedrig zu stehen,
Mich verbergend in meiner Schwäche!

Isabella (im ganzen Kreis umher schauend.)

Und welcher furchtbar kriegerische Anblick!
Was sollen diese hier? Ist's eine Schlacht,
Die sich in diesen Sälen zubereitet?
330 Wozu die fremde Schar, wenn eine Mutter
Das Herz aufschließen will vor ihren Kindern?
Bis in den Schoß der Mutter fürchtet ihr
Der Arglist Schlingen, tückischen Verrat,
Daß ihr den Rücken euch besorglich deckt?
O diese wilden Banden, die euch folgen,
Die raschen Diener eures Zorns — sie sind
Nicht eure Freunde! Glaubet nimmermehr,
Daß sie euch wohlgesinnt zum besten raten!
Wie könnten sie's von Herzen mit euch meinen,
340 Den Fremdlingen, dem eingedrungnen Stamm,
Der aus dem eignen Erbe sie vertrieben,
Sich über sie der Herrschaft angemaßt?
Glaubt mir! Es liebt ein jeder, frei sich selbst
Zu leben nach dem eigenen Gesetz:
Die fremde Herrschaft wird mit Neid ertragen.
Von eurer Macht allein und ihrer Furcht
Erhaltet ihr den gern versagten Dienst.
Lernt dies Geschlecht, das herzlos falsche, kennen!
Die Schadenfreude ist's, wodurch sie sich
350 An eurem Glück, an eurer Größe rächen.
Der Herrscher Fall, der hohen Häupter Sturz
Ist ihrer Lieder Stoff und ihr Gespräch,
Was sich vom Sohn zum Enkel forterzählt,
Womit sie sich die Winternächte kürzen.
O meine Söhne! Feindlich ist die Welt
Und falsch gesinnt! Es liebt ein jeder nur
Sich selbst; unsicher, los und wandelbar
Sind alle Bande, die das leichte Glück
Geflochten — Laune löst, was Laune knüpfte:
360 Nur die Natur ist redlich! Sie allein
Liegt an dem [illegible] Ankergrunde fest,
Wenn alles [illegible] sturmbewegten Wellen
Des Lebens [illegible] Die Neigung giebt
Den [illegible] Vorteil den Gefährten:
Wohl [illegible] den Bruder gab!
Ihm [illegible] ben! Anerschaffen
Ist [illegible] eine Welt
Und [illegible] zweifach da!

[illegible]

Ja, es ist [illegible] verehren,
370 Um einer [illegible]
Über der [illegible]
Blickt sie [illegible]
Uns aber [illegible]
Blind und [illegible]

Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
Über ganzen Geschlechtern aus.
Aber der Fürsten
Einsame Häupter
290 Glänzen erhellt,
Und Aurora berührt sie
Mit den ewigen Strahlen
Als die ragenden Gipfel der Welt.

Isabella (mit ihren Söhnen hervortretend).

Blick nieder, hohe Königin des Himmels,
Und halte deine Hand auf dieses Herz,
Daß es der Übermut nicht schwellend hebe,
Denn leicht vergäße sich der Mutter Freude,
Wenn sie sich spiegelt in der Söhne Glanz!
Zum erstenmal, seitdem ich sie geboren,
300 Umfass' ich meines Glückes Fülle ganz.
Denn bis auf diesen Tag mußt' ich gewaltsam
Des Herzens fröhliche Ergießung teilen:
Vergessen ganz mußt' ich den einen Sohn,
Wenn ich der Nähe mich des andern freute.
O, meine Mutterliebe ist nur eine,
Und meine Söhne waren ewig zwei!
Sagt, darf ich ohne Zittern mich der süßen
Gewalt des trunknen Herzens überlassen?

(Zu Don Manuel.)

Wenn ich die Hand des Bruders freundlich drücke,
310 Stoß' ich den Stachel nicht in deine Brust?

(Zu Don Cesar.)

Wenn ich das Herz an seinem Anblick weide,
Ist's nicht ein Raub an dir? — O, ich muß zittern,
Daß meine Liebe selbst, die ich euch zeige,
Nur eures Hasses Flammen heftger schüre.

(Nachdem sie beide fragend angesehen.)

Was darf ich mir von euch versprechen? Redet!
Mit welchem Herzen kamet ihr hieher?
Ist's noch der alte, unversöhnte Haß,
Den ihr mit herbringt in des Vaters Haus,
Und wartet draußen vor des Schlosses Thoren
320 Der Krieg, auf Augenblicke nur gebändigt
Und knirschend in das eherne Gebiß,
Um alsobald, wenn ihr den Rücken mir
Gekehrt, mit neuer Wut sich zu entfesseln?

Chor. (Bohemund.)

Krieg oder Frieden! Noch liegen die Lose
Dunkel verhüllt in der Zukunft Schoße!
Doch es wird sich noch, eh' wir uns trennen, entscheiden:
Wir sind bereit und gerüstet zu beiden.

Isabella (im ganzen Kreis umher schauend.)

Und welcher furchtbar kriegerische Anblick!
Was sollen diese hier? Ist's eine Schlacht,
Die sich in diesen Sälen zubereitet?
330 Wozu die fremde Schar, wenn eine Mutter
Das Herz aufschließen will vor ihren Kindern?
Bis in den Schoß der Mutter fürchtet ihr
Der Arglist Schlingen, tückischen Verrat,
Daß ihr den Rücken euch besorglich deckt?
O diese wilden Banden, die euch folgen,
Die raschen Diener eures Zorns — sie sind
Nicht eure Freunde! Glaubet nimmermehr,
Daß sie euch wohlgesinnt zum besten raten!
Wie könnten sie's von Herzen mit euch meinen,
340 Den Fremdlingen, dem eingedrungnen Stamm,
Der aus dem eignen Erbe sie vertrieben,
Sich über sie der Herrschaft angemaßt?
Glaubt mir! Es liebt ein jeder, frei sich selbst
Zu leben nach dem eigenen Gesetz:
Die fremde Herrschaft wird mit Neid ertragen.
Von eurer Macht allein und ihrer Furcht
Erhaltet ihr den gern versagten Dienst.
Lernt dies Geschlecht, das herzlos falsche, kennen!
Die Schadenfreude ist's, wodurch sie sich
350 An eurem Glück, an eurer Größe rächen.
Der Herrscher Fall, der hohen Häupter Sturz
Ist ihrer Lieder Stoff und ihr Gespräch,
Was sich vom Sohn zum Enkel forterzählt,
Womit sie sich die Winternächte kürzen.
O meine Söhne! Feindlich ist die Welt
Und falsch gesinnt! Es liebt ein jeder nur
Sich selbst; unsicher, los und wandelbar
Sind alle Bande, die das leichte Glück
Geflochten — Laune löst, was Laune knüpfte:
360 Nur die Natur ist redlich! Sie allein
Liegt an dem ewgen Ankergrunde fest,
Wenn alles andre auf den sturmbewegten Wellen
Des Lebens unstet treibt! Die Neigung giebt
Den Freund, es giebt der Vorteil den Gefährten:
Wohl dem, dem die Geburt den Bruder gab!
Ihn kann das Glück nicht geben! Anerschaffen
Ist ihm der Freund, und gegen eine Welt
Voll Kriegs und Truges steht er zweifach da!

Chor. (Cajetan.)

Ja, es ist etwas Großes, ich muß es verehren,
370 Um einer Herrscherin fürstlichen Sinn:
Über der Menschen Thun und Verkehren
Blickt sie mit ruhiger Klarheit hin.
Uns aber treibt das verworrene Streben
Blind und sinnlos durchs wüste Leben.

Isabella (zu Don Cesar.)

Du, der das Schwert auf seinen Bruder zückt,
Sieh dich umher in dieser ganzen Schar,
Wo ist ein edler Bild als deines Bruders? (Zu Don Manuel.)
Wer unter diesen, die du Freunde nennst,
Darf deinem Bruder sich zur Seite stellen?
380 Ein jeder ist ein Muster seines Alters,
Und keiner gleicht und keiner weicht dem andern.
Wagt es, euch in das Angesicht zu sehen!
O Raserei der Eifersucht, des Neides!
Ihn würdest du aus Tausenden heraus
Zum Freunde dir gewählt, ihn an dein Herz
Geschlossen haben als den Einzigen:
Und jetzt, da ihn die heilige Natur
Dir gab, dir in der Wiege schon ihn schenkte,
Trittst du, ein Frevler an dem eignen Blut,
390 Mit stolzer Willkür ihr Geschenk mit Füßen,
Dich wegzuwerfen an den schlechtern Mann,
Dich an den Feind und Fremdling anzuschließen!

Don Manuel.

Höre mich, Mutter!

Don Cesar.

Mutter, höre mich!

Isabella.

Nicht Worte sind's, die diesen traurgen Streit
Erledigen — Hier ist das Mein und Dein,
Die Rache von der Schuld nicht mehr zu sondern.
Wer möchte noch das alte Bette finden
Des Schwefelstroms, der glühend sich ergoß?
Des unterirdschen Feuers schreckliche
400 Geburt ist alles, eine Lavarinde
Liegt aufgeschichtet über dem Gesunden,
Und jeder Fußtritt wandelt auf Zerstörung.
Nur dieses eine leg' ich euch ans Herz:
Das Böse, das der Mann, der mündige,
Dem Manne zufügt, das, ich will es glauben,
Vergiebt sich und versöhnt sich schwer. Der Mann
Will seinen Haß, und keine Zeit verändert
Den Ratschluß, den er wohlbesonnen faßt.
Doch eures Haders Ursprung steigt hinauf
410 In unverständger Kindheit frühe Zeit:
Sein Alter ist's, was ihn entwaffnen sollte.
Fraget zurück, was euch zuerst entzweite:
Ihr wißt es nicht, ja, fändet ihr's auch aus,
Ihr würdet euch des kindschen Haders schämen.
Und dennoch ist's der erste Kinderstreit,
Der, fortgezeugt in unglückselger Kette,
Die neuste Unbill dieses Tags geboren.

Denn alle schweren Thaten, die bis jetzt geschahn,
Sind nur des Argwohns und der Rache Kinder.
420 Und jene Knabenfehde wolltet ihr
Noch jetzt fort kämpfen, da ihr Männer seid?
(Beider Hände fassend.)
O meine Söhne! Kommt, entschließet euch,
Die Rechnung gegenseitig zu vertilgen,
Denn gleich auf beiden Seiten ist das Unrecht.
Seid edel, und großherzig schenkt einander
Die unabtragbar ungeheure Schuld.
Der Siege göttlichster ist das Vergeben!
In eures Vaters Gruft werft ihn hinab,
Den alten Haß der frühen Kinderzeit!
430 Der schönen Liebe sei das neue Leben,
Der Eintracht, der Versöhnung sei's geweiht.
(Sie tritt einen Schritt zwischen beiden zurück, als wollte sie ihnen Raum geben, sich einander zu nähern. Beide blicken zur Erde, ohne einander anzusehen.)

Chor. (Cajetan.)

Höret der Mutter vermahnende Rede,
Wahrlich, sie spricht ein gewichtiges Wort!
Laßt es genug sein und endet die Fehde,
Oder gefällt's euch, so setzet sie fort.
Was euch genehm ist, das ist mir gerecht:
Ihr seid die Herrscher, und ich bin der Knecht.

Isabella (nachdem sie einige Zeit inne gehalten und vergebens eine Äußerung der Brüder erwartet, mit unterdrücktem Schmerz).

Jetzt weiß ich nichts mehr. Ausgeleert hab' ich
Der Worte Köcher und erschöpft der Bitten Kraft!
440 Im Grabe ruht, der euch gewaltsam bändigte,
Und machtlos steht die Mutter zwischen euch.
Vollendet! Ihr habt freie Macht! Gehorcht
Dem Dämon, der euch sinnlos wütend treibt,
Ehrt nicht des Hausgotts heiligen Altar,
Laßt diese Halle selbst, die euch geboren,
Den Schauplatz werden eures Wechselmords!
Vor eurer Mutter Aug' zerstöret euch
Mit euren eignen, nicht durch fremde Hände!
Leib gegen Leib, wie das thebanische Paar,
450 Rückt auf einander an, und, mutvoll ringend,
Umfanget euch mit eherner Umarmung!
Leben um Leben tauschend siege jeder,
Den Dolch einbohrend in des andern Brust,
Daß selbst der Tod nicht eure Zwietracht heile,
Die Flamme selbst, des Feuers rote Säule,
Die sich von eurem Scheiterhaufen hebt,
Sich zweigespalten von einander teile,
Ein schaudernd Bild, wie ihr gestorben und gelebt!
(Sie geht ab. Die Brüder bleiben noch in der vorigen Entfernung von einander stehen.)

Chor. (Cajetan.)

Es sind nur Worte, die sie gesprochen,
460 Aber sie haben den fröhlichen Mut
In der felsichten Brust mir gebrochen!
Ich nicht vergoß das verwandte Blut.
Rein zum Himmel erheb' ich die Hände:
Ihr seid Brüder! Bedenket das Ende!

Don Cesar (ohne Don Manuel anzusehen).

Du bist der ältre Bruder, rede du!
Dem Erstgebornen weich' ich ohne Schande.

Don Manuel (in derselben Stellung.)

Sag etwas Gutes, und ich folge gern
Dem edlen Beispiel, das der jüngre giebt.

Don Cesar.

Nicht, weil ich für den Schuldigeren mich
470 Erkenne oder schwächer gar mich fühle —

Don Manuel.

Nicht Kleinmuts zeiht Don Cesarn, wer ihn kennt:
Fühlt' er sich schwächer, würd' er stolzer reden.

Don Cesar.

Denkst du von deinem Bruder nicht geringer?

Don Manuel.

Du bist zu stolz zur Demut, ich zur Lüge.

Don Cesar.

Verachtung nicht erträgt mein edles Herz.
Doch in des Kampfes heftigster Erbittrung
Gedachtest du mit Würde deines Bruders.

Don Manuel.

Du willst nicht meinen Tod, ich habe Proben.
Ein Mönch erbot sich dir, mich meuchlerisch
480 Zu morden: du bestraftest den Verräter.

Don Cesar (tritt etwas näher).

Hätt' ich dich früher so gerecht erkannt,
Es wäre vieles ungeschehn geblieben.

Don Manuel.

Und hätt' ich dir ein so versöhnlich Herz
Gewußt, viel Mühe spart' ich dann der Mutter.

Don Cesar.

Du wurdest mir viel stolzer abgeschildert.

Don Manuel.

Es ist der Fluch der Hohen, daß die Niedern
Sich ihres offnen Ohrs bemächtigen.

Don Cesar (lebhaft).

So ist's! Die Diener tragen alle Schuld —

Don Manuel.

Die unser Herz in bitterm Haß entfremdet —

Don Cesar.

490 Die böse Worte hin und wieder trugen —

Don Manuel.

Mit falscher Deutung jede That vergiftet —

Don Cesar.

Die Wunde nährten, die sie heilen sollten —

Don Manuel.

Die Flamme schürten, die sie löschen konnten!

Don Cesar.

Wir waren die Verführten, die Betrognen

Don Manuel.

Das blinde Werkzeug fremder Leidenschaft!

Don Cesar.

Ist's wahr, das alles andre treulos ist —

Don Manuel.

Und falsch! Die Mutter sagt's, du darfst es glauben!

Don Cesar.

So will ich diese Bruderhand ergreifen —
(Er reicht ihm die Hand hin.)

Don Manuel (ergreift sie lebhaft).

Die mir die nächste ist auf dieser Welt.
(Beide stehen Hand in Hand und betrachten einander eine Zeitlang schweigend).

Don Cesar.

500 Ich seh' dich an, und überrascht, erstaunt
Find' ich in dir der Mutter teure Züge.

Don Manuel.

Und eine Ähnlichkeit entdeckt sich mir
In dir, die mich noch wunderbarer rühret.

Don Cesar.

Bist Du es wirklich, der dem jüngern Bruder
So hold begegnet und so gütig spricht?

Don Manuel.

Ist dieser freundlich sanftgesinnte Jüngling
Der übelwollend mir gehäßge Bruder?
(Wiederum Stillschweigen; jeder steht in den Anblick des andern verloren.)

Don Cesar.

Du nahmst die Pferde von arabischer Zucht
In Anspruch aus dem Nachlaß unsers Vaters:
510 Den Rittern, die du schicktest, schlug ich's ab.

Don Manuel.

Sie sind dir lieb, ich denke nicht mehr dran.

Don Cesar.

Nein, nimm die Rosse, nimm den Wagen auch
Des Vaters, nimm sie, ich beschwöre dich!

Don Manuel.

Ich will es thun, wenn du das Schloß am Meere
Beziehen willst, um das wir heftig stritten.

Don Cesar.

Ich nehm' es nicht, doch bin ich's wohl zufrieden,
Daß wir's gemeinsam brüderlich bewohnen.

Don Manuel.

So sei's! Warum ausschließend Eigentum
Besitzen, da die Herzen einig sind?

Don Cesar.

520 Warum noch länger abgesondert leben,
Da wir, vereinigt, jeder reicher werden?

Don Manuel.

Wir sind nicht mehr getrennt, wir sind vereinigt!
(Er eilt in seine Arme.)

Erster Chor (zum zweiten.) (Cajetan.)

Was stehen wir hier noch feindlich geschieden,
Da die Fürsten sich liebend umfassen?
Ihrem Beispiel folg' ich und biete dir Frieden:
Wollen wir einander denn ewig hassen?
Sind *sie* Brüder durch Blutes Bande,
Sind *wir* Bürger und Söhne von *einem* Lande.
(Beide Chöre umarmen sich.)

Ein Bote tritt auf.

Zweiter Chor (zu Don Cesar). (Bohemund.)

Den Späher, den du ausgesendet, Herr,
530 Erblick' ich wiederkehrend. Freue dich,
Don Cesar! Gute Botschaft harret dein,
Denn fröhlich strahlt der Blick des Kommenden.

Bote.

Heil mir und Heil der fluchbefreiten Stadt!
Des schönsten Anblicks wird mein Auge froh:
Die Söhne meines Herrn, die Fürsten seh' ich

In friedlichem Gespräche, Hand in Hand,
Die ich in heißer Kampfeswut verlassen.

Don Cesar.

Du siehst die Liebe aus des Hasses Flammen
Wie einen neu verjüngten Phönix steigen.

Bote.

540 Ein zweites leg' ich zu dem ersten Glück:
Mein Botenstab ergrünt von frischen Zweigen!

Don Cesar (ihn beiseite führend).

Laß hören, was Du bringst.

Bote.

Ein einzger Tag
Will alles, was erfreulich ist, versammeln.
Auch die Verlorene, nach der wir suchten,
Sie ist gefunden, Herr, sie ist nicht weit.

Don Cesar.

Sie ist gefunden! O wo ist sie? Sprich!

Bote.

Hier in Messina, Herr, verbirgt sie sich.

Don Manuel (zu dem ersten Halbchor gewendet).

Von hoher Röte Glut seh' ich die Wangen
Des Bruders glänzen, und sein Auge blitzt.
550 Ich weiß nicht, was es ist, doch ist's die Farbe
Der Freude, und mitfreuend teil' ich sie.

Don Cesar (zu dem Boten).

Komm, führe mich! — Leb wohl, Don Manuel!
Im Arm der Mutter finden wir uns wieder:
Jetzt fordert mich ein dringend Werk von hier. (Er will gehen.)

Don Manuel.

Verschieb es nicht. Das Glück begleite dich!

Don Cesar (besinnt sich und kommt zurück).

Don Manuel! Mehr, als ich sagen kann,
Freut mich dein Anblick — ja, mir ahnet schon,
Wir werden uns wie Herzensfreunde lieben,
Der lang gebundne Trieb wird freudger nur
560 Und mächtiger streben in der neuen Sonne:
Nachholen werd' ich das verlorne Leben

Don Manuel.

Die Blüte deutet auf die schöne Frucht.

Don Cesar.

Es ist nicht recht, ich fühl's und tadle mich,
Daß ich mich jetzt aus deinen Armen reiße.

Denk nicht, ich fühle weniger als du,
Weil ich die festlich schöne Stunde rasch zerschneide.

Don Manuel (mit sichtbarer Zerstreuung).

Gehorche du dem Augenblick! Der Liebe
Gehört von heute an das ganze Leben.

Don Cesar.

Entdeckt' ich dir, was mich von hinnen ruft —

Don Manuel.

570 Laß mir dein Herz! Dir bleibe dein Geheimnis.

Don Cesar.

Auch kein Geheimnis trenn' uns ferner mehr:
Bald soll die letzte dunkle Falte schwinden!
(Zu dem Chor gewendet).
Euch künd' ich's an, damit ihr's alle wisset!
Der Streit ist abgeschlossen zwischen mir
Und dem geliebten Bruder! Den erklär' ich
Für meinen Todfeind und Beleidiger
Und werd' ihn hassen, wie der Hölle Pforten,
Der den erloschnen Funken unsers Streits
Aufbläst zu neuen Flammen! Hoffe keiner
580 Mir zu gefallen oder Dank zu ernten,
Der von dem Bruder Böses mir berichtet
Mit falscher Dienstbegier den bittern Pfeil
Des raschen Worts geschäftig weiter sendet!
Nicht Wurzeln auf der Lippe schlägt das Wort,
Das unbedacht dem schnellen Zorn entflohen;
Doch von dem Ohr des Argwohns aufgefangen,
Kriecht es wie Schlingkraut endlos treibend fort
Und hängt ans Herz sich an mit tausend Ästen:
So trennen endlich in Verworrenheit
590 Unheilbar sich die Guten und die Besten!

(Er umarmt den Bruder noch einmal und geht ab, von dem zwei Chore begleitet.)

Chor. (Cajetan.)

Verwundrungsvoll, o Herr, betracht' ich dich,
Und fast muß ich dich heute ganz verkennen.
Mit karger Rede kaum erwiderst du
Des Bruders Liebesworte, der gutmeinend
Mit offnem Herzen dir entgegen kommt.
Versunken in dich selber stehst du da,
Gleich einem Träumenden, als wäre nur
Dein Leib zugegen, und die Seele fern.
600 Wer so dich sähe, möchte leicht der Kälte
Dich zeihn und stolz unfreundlichen Gemüts:
Ich aber will dich drum nicht fühllos schelten,
Denn heiter blickst du, wie ein Glücklicher,
Um dich, und Lächeln spielt um deine Wangen.

Don Manuel.

Was soll ich sagen? was erwidern? Mag
Der Bruder Worte finden! Ihn ergreift
Ein überraschend neu Gefühl; er sieht
Den alten Haß aus seinem Busen schwinden,
Und wundernd fühlt er sein verwandelt Herz.
Ich — habe keinen Haß mehr mitgebracht:
610 Kaum weiß ich noch, warum wir blutig stritten.
Denn über allen irdischen Dingen hoch
Schwebt mir auf Freudenfittigen die Seele,
Und in dem Glanzesmeer, das mich umfängt,
Sind alle Wolken mir und finstre Falten
Des Lebens ausgeglättet und verschwunden.
Ich sehe diese Hallen, diese Säle,
Und denke mir das freudige Erschrecken
Der überraschten, hoch erstaunten Braut,
Wenn ich als Fürstin sie und Herrscherin
620 Durch dieses Hauses Pforten führen werde.
Noch liebt sie nur den Liebenden! Dem Fremdling,
Dem Namenlosen hat sie sich gegeben.
Nicht ahnet sie, daß es Don Manuel,
Messinas Fürst ist, der die goldne Binde
Ihr um die schöne Stirne flechten wird.
Wie süß ist's, das Geliebte zu beglücken
Mit ungehoffter Größe Glanz und Schein:
Längst spart' ich mir dies höchste der Entzücken!
Wohl bleibt es stets sein höchster Schmuck allein:
630 Doch auch die Hoheit darf das Schöne schmücken,
Der gold'ne Reif erhebt den Edelstein.

Chor. (Cajetan.)

Ich höre dich, o Herr, vom langen Schweigen
Zum erstenmal den stummen Mund entsiegeln.
Mit Späheraugen folgt' ich dir schon längst,
Ein seltsam wunderbar Geheimnis ahnend;
Doch nicht erkühnt' ich mich, was du vor mir
In tiefes Dunkel hüllst, dir abzufragen.
Dich reizt nicht mehr der Jagden muntre Lust,
Der Rosse Wettlauf und des Falken Sieg.
640 Aus der Gefährten Aug' verschwindest du,
So oft die Sonne sinkt zum Himmelsrande,
Und keiner unsers Chors, die wir dich sonst
In jeder Kriegs- und Jagdgefahr begleiten,
Mag deines stillen Pfads Gefährte sein.
Warum verschleierst du bis diesen Tag
Dein Liebesglück mit dieser neidschen Hülle?
Was zwingt den Mächtigen, daß er verhehle?
Denn Furcht ist fern von deiner großen Seele.

Don Manuel.

Geflügelt ist das Glück und schwer zu binden,

650 Nur in verschlossner Lade wird's bewahrt.
Das Schweigen ist zum Hüter ihm gesetzt,
Und rasch entfliegt es, wenn Geschwätzigkeit
Voreilig wagt, die Decke zu erheben.
Doch jetzt, dem Ziel so nahe, darf ich wohl
Das lange Schweigen brechen und ich will's.
Denn mit der nächsten Morgensonne Strahl
Ist sie die Meine, und des Dämons Neid
Wird keine Macht mehr haben über mich.
Nicht mehr verstohlen werd' ich zu ihr schleichen,
660 Nicht rauben mehr der Liebe goldne Frucht,
Nicht mehr die Freude haschen auf der Flucht,
Das Morgen wird dem schönen Heute gleichen;
Nicht Blitzen gleich, die schnell vorüber schießen
Und plötzlich von der Nacht verschlungen sind:
Mein Glück wird sein, gleichwie des Baches Fließen,
Gleichwie der Sand des Stundenglases rinnt.

Chor. (Cajetan.)

So nenne sie uns, Herr, die dich im stillen
Beglückt, daß wir dein Los beneidend rühmen
Und würdig ehren unsers Fürsten Braut.
670 Sag an, wo du sie fandest, wo verbirgst,
In welches Orts verschwiegner Heimlichkeit?
Denn wir durchziehen schwärmend weit und breit
Die Insel auf der Jagd verschlungnen Pfaden:
Doch keine Spur hat uns dein Glück verraten,
So daß ich bald mich überreden möchte,
Es hülle sie ein Zaubernebel ein.

Don Manuel.

Den Zauber lös' ich auf, denn heute noch
Soll, was verborgen war, die Sonne schauen!
Vernehmet denn und hört, wie mir geschah.
680 Fünf Monde sind's, es herrschte noch im Lande
Des Vaters Macht und beugete gewaltsam
Der Jugend starren Nacken in das Joch:
Nichts kannt' ich als der Waffen wilde Freuden
Und als des Weidwerks kriegerische Lust.
Wir hatten schon den ganzen Tag gejagt
Entlang des Waldgebirges — da geschah's,
Daß die Verfolgung einer weißen Hindin
Mich weit hinweg aus eurem Haufen riß.
Das scheue Tier floh durch des Thales Krümmen,
690 Durch Busch und Kluft und bahnenlos Gestrüpp:
Auf Wurfes Weite sah ich's stets vor mir,
Doch konnt' ich's nicht erreichen noch erzielen,
Bis es zuletzt an eines Gartens Pforte mir
Verschwand. Schnell von dem Roß herab mich werfend
Dring' ich ihm nach, schon mit dem Speere zielend:
Da seh' ich wundernd das erschrockne Tier

Zu einer Nonne Füßen zitternd liegend,
Die es mit zarten Händen schmeichelnd kost.
Bewegungslos starr' ich das Wunder an,
700 Den Jagdspieß in der Hand, zum Wurf ausholend —
Sie aber blickt mit großen Augen flehend
Mich an. So stehn wir schweigend gegen einander —
Wie lange Frist, das kann ich nicht ermessen,
Denn alles Maß der Zeiten war vergessen.
Tief in die Seele drückt sie mir den Blick,
Und umgewandelt schnell ist mir das Herz.
— Was ich nun sprach, was die Holdselge mir
Erwidert, möge niemand mich befragen:
Denn wie ein Traumbild liegt es hinter mir
710 Aus früher Kindheit dämmerhellen Tagen —
An meiner Brust fühlt' ich die ihre schlagen,
Als die Besinnungskraft mir wieder kam!
Da hört' ich einer Glocke helles Läuten:
Den Ruf zur Hora schien es zu bedeuten,
Und schnell, wie Geister in die Luft verwehen,
Entschwand sie mir und ward nicht mehr gesehen.

Chor. (Cajetan.)

Mit Furcht, o Herr, erfüllt mich dein Bericht.
Raub hast Du an dem Göttlichen begangen,
Des Himmels Braut berührt mit sündigem Verlangen,
720 Denn furchtbar heilig ist des Klosters Pflicht.

Don Manuel.

Jetzt hat' ich eine Straße nur zu wandeln,
Das unstet schwanke Sehnen war gebunden,
Dem Leben war sein Inhalt ausgefunden.
Und wie der Pilger sich nach Osten wendet,
Wo ihm die Sonne der Verheißung glänzt,
So kehrte sich mein Hoffen und mein Sehnen
Dem einen hellen Himmelspunkte zu:
Kein Tag entstieg dem Meer und sank hinunter,
Der nicht zwei glücklich Liebende vereinte.
730 Geflochten still war unsrer Herzen Bund,
Nur der allsehnde Äther über uns
War des verschwiegnen Glücks vertrauter Zeuge —
Es brauchte weiter keines Menschen Dienst.
Das waren goldne Stunden, selge Tage!
— Nicht Raub am Himmel war mein Glück, denn noch
Durch kein Gelübde war das Herz gefesselt,
Das sich auf ewig mir zu eigen gab.

Chor. (Cajetan.)

So war das Kloster eine Freistatt nur
Der zarten Jugend, nicht des Lebens Grab?

Don Manuel.

740 Ein heilig Pfand ward sie dem Gotteshaus
Vertraut, das man zurück einst werde fodern.

Chor. (Cajetan.)

Doch welches Blutes rühmt sie sich zu sein?
Denn nur vom Edeln kann das Edle stammen.

Don Manuel.

Sich selber ein Geheimnis wuchs sie auf:
Nicht kennt sie ihr Geschlecht noch Vaterland.

Chor. (Cajetan.)

Und leitet keine dunkle Spur zurück
Zu ihres Daseins unbekannten Quellen?

Don Manuel.

Daß sie von edelm Blut, gesteht der Mann,
Der einzge, der um ihre Herkunft weiß.

Chor. (Cajetan.)

750 Wer ist der Mann? Nichs halte mir zurück,
Denn wissend nur kann ich dir nützlich raten.

Don Manuel.

Ein alter Diener naht von Zeit zu Zeit,
Der einz'ge Bote zwischen Kind und Mutter.

Chor. (Cajetan.)

Von diesem Alten hast Du nichts erforscht?
Feigherzig und geschwätzig ist das Alter.

Don Manuel.

Nie wagt' ich's einer Neugier nachzugeben,
Die mein verschwiegnes Glück gefährden konnte.

Chor. (Cajetan.)

Was aber war der Inhalt seiner Worte,
Wenn er die Jungfrau zu besuchen kam?

Don Manuel.

760 Auf eine Zeit, die alles lösen werde,
Hat er von Jahr zu Jahren sie vertröstet.

Chor. (Cajetan.)

Und diese Zeit, die alles lösen soll,
Hat er sie näher deutend nicht bezeichnet?

Don Manuel.

Seit wenig Monden drohete der Greis
Mit einer nahen Ändrung ihres Schicksals.

Chor. (Cajetan.)

Er drohte sagst du? Also fürchtest du
Ein Licht zu schöpfen, das dich nicht erfreut?

Don Manuel.

Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen:
Wo kein Gewinn zu hoffen, droht Verlust.

Chor. (Cajetan.)

770 Doch konnte die Entdeckung, die du fürchtest,
Auch deiner Liebe günstge Zeichen bringen.

Don Manuel.

Auch stürzen konnte sie mein Glück, drum wählt' ich
Das Sicherste, ihr schnell zuvor zu kommen.

Chor. (Cajetan.)

Wie das, o Herr? Mit Furcht erfüllst du mich,
Und eine rasche That muß ich besorgen.

Don Manuel.

Schon seit den letzten Monden ließ der Greis
Geheimnisvolle Winke sich entfallen,
Daß nicht mehr ferne sei der Tag, der sie
Den Ihrigen zurücke geben werde.
780 Seit gestern aber sprach er's deutlich aus,
Daß mit der nächsten Morgensonne Strahl —
Dies aber ist der Tag, der heute leuchtet —
Ihr Schicksal sich entscheidend werde lösen.
Kein Augenblick war zu verlieren, schnell
War mein Entschluß gefaßt und schnell vollstreckt:
In dieser Nacht raubt' ich die Jungfrau weg
Und brachte sie verborgen nach Messina.

Chor. (Cajetan.)

Welch kühn verwegen-räuberische That!
— Verzeih', o Herr, die freie Tadelrede!
790 Doch solches ist des weisern Alters Recht,
Wenn sich die rasche Jugend kühn vergißt.

Don Manuel.

Unfern vom Kloster der Barmherzigen,
In eines Gartens abgeschiedner Stille,
Der von der Neugier nicht betreten wird,
Trennt' ich mich eben jetzt von ihr, hieher
Zu der Versöhnung mit dem Bruder eilend.
In banger Furcht ließ ich sie dort allein
Zurück, die sich nichts weniger erwartet,
Als in dem Glanz der Fürstin eingeholt
800 Und auf erhabnem Fußgestell des Ruhms
Vor ganz Messina ausgestellt zu werden.
Denn anders nicht soll sie mich wiedersehn,

Als in der Größe Schmuck und Staat und festlich
Von eurem ritterlichen Chor umgeben.
Nicht will ich, daß Don Manuels Verlobte
Als eine Heimatlose, Flüchtige
Der Mutter nahen soll, die ich ihr gebe:
Als eine Fürstin fürstlich will ich sie
Einführen in die Hofburg meiner Väter.

Chor. (Cajetan.)

810 Gebiete, Herr! Wir harren deines Winks.

Don Manuel.

Ich habe mich aus ihrem Arm gerissen,
Doch nur mit ihr werd' ich beschäftigt sein.
Denn nach dem Bazar sollt ihr mich anjetzt
Begleiten, wo die Mohren zum Verkauf
Ausstellen, was das Morgenland erzeugt
An edelm Stoff und feinem Kunstgebild.
Erst wählet aus die zierlichen Sandalen,
Der zartgeformten Füße Schutz und Zier;
Dann zum Gewande wählt das Kunstgewebe
820 Des Indiers, hellglänzend wie der Schnee
Des Ätna, der der nächste ist dem Licht,
Und leicht umfließ' es, wie der Morgenduft,
Den zarten Bau der jugendlichen Glieder.
Von Purpur sei, mit zarten Fäden Goldes
Durchwirkt, der Gürtel, der die Tunika
Unter dem züchtgen Busen reizend knüpft.
Dazu den Mantel wählt, von glänzender
Seide gewebt, in bleichem Purpur schimmernd:
Über der Achsel heft' ihn eine goldne
830 Zikade! Auch die Spangen nicht vergeßt,
Die schönen Arme reizend zu umzirken,
Auch nicht der Perlen und Korallen Schmuck,
Der Meeresgöttin wundersame Gaben.
Um die Locken winde sich ein Diadem,
Gefüget aus dem köstlichsten Gestein,
Worin der feurig glühende Rubin
Mit dem Smaragd die Farbenblitze kreuze.
Oben im Haarschmuck sei der lange Schleier
Befestigt, der die glänzende Gestalt,
840 Gleich einem hellen Lichtgewölk umfließe,
Und mit der Myrte jungfräulichem Kranze
Vollende krönend sich das schöne Ganze.

Chor. (Cajetan.)

Es soll geschehen, Herr, wie du gebietest,
Denn fertig und vollendet findet sich
Dies alles auf dem Bazar ausgestellt.

Don Manuel.

Den schönsten Zelter führet dann hervor

Aus meinen Ställen: seine Farbe sei
Lichtweiß, gleichwie des Sonnengottes Pferde;
Von Purpur sei die Decke, und Geschirr
850 Und Zügel reich besetzt mit edeln Steinen,
Denn tragen soll er meine Königin.
Ihr selber haltet euch bereit, im Glanz
Des Ritterstaates, unterm freudgen Schall
Der Hörner, eure Fürstin heimzuführen.
Dies alles zu besorgen geh' ich jetzt:
Zwei unter euch erwähl' ich zu Begleitern,
Ihr andern wartet mein! Was ihr vernahmt,
Bewahrt's in eures Busens tiefem Grunde,
Bis ich das Band gelöst von eurem Munde.

(Er geht ab, von Zweien aus dem Chor begleitet.)

Chor. (Cajetan.)

860 Sage, was werden wir jetzt beginnen,
Da die Fürsten ruhen vom Streit,
Auszufüllen die Leere der Stunden
Und die lange unendliche Zeit?
Etwas fürchten und hoffen und sorgen
Muß der Mensch für den kommenden Morgen,
Daß er die Schwere des Daseins ertrage
Und das ermüdende Gleichmaß der Tage,
Und mit erfrischendem Windesweben
Kräuselnd bewege das stockende Leben.

Einer aus dem Chor. (Manfred.)

870 Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach,
Und die hüpfenden Lämmer grasen
Lustig um ihn auf dem sonnichten Rasen,
Süßes Tönen entlockt er der Flöte,
Und das Echo des Berges wird wach,
Oder im Schimmer der Abendröte
Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach.
Aber der Krieg auch hat seine Ehre,
Der Beweger des Menschengeschicks!
880 Mir gefällt ein lebendiges Leben,
Mir ein ewiges Schwanken und Schwingen und Schweben
Auf der steigenden, fallenden Welle des Glücks.
Denn der Mensch verkümmert im Frieden,
Müßige Ruh ist das Grab des Muts.
Das Gesetz ist der Freund des Schwachen,
Alles will es nur eben machen,
Möchte gerne die Welt verflachen;
Aber der Krieg läßt die Kraft erscheinen,
Alles erhebt er zum Ungemeinen,
890 Selber dem Feigen erzeugt er den Mut.

Ein Zweiter. (Berengar.)

Stehen nicht Amors Tempel offen?
Wallet nicht zu dem Schönen die Welt?
Da ist das Fürchten! Da ist das Hoffen!
König ist hier, wer den Augen gefällt!
Auch die Liebe beweget das Leben,
Daß sich die graulichten Farben erheben.
Reizend betrügt sie die glücklichen Jahre,
Die gefällige Tochter des Schaums:
In das Gemeine und Traurigwahre
900 Webt sie die Bilder des goldenen Traums.

Ein Dritter. (Cajetan.)

Bleibe die Blume dem blühenden Lenze,
Scheine das Schöne! Und flechte sich Kränze,
Wem die Locken noch jugendlich grünen:
Aber dem männlichen Alter ziemt's
Einem ernsteren Gott zu dienen.

Erster. (Manfred.)

Der strengen Diana, der Freundin der Jagden,
Lasset uns folgen ins wilde Gehölz,
Wo die Wälder am dunkelsten nachten,
Und den Springbock stürzen vom Fels.
910 Denn die Jagd ist ein Gleichnis der Schlachten,
Des ernsten Kriegsgotts lustige Braut:
Man ist auf mit dem Morgenstrahl,
Wenn die schmetternden Hörner laden
Lustig hinaus in das dampfende Thal,
Über Berge, über Klüfte,
Die ermatteten Glieder zu baden
In den erfrischenden Strömen der Lüfte!

Zweiter. (Berengar.)

Oder wollen wir uns der blauen
Göttin, der ewig bewegten, vertrauen,
920 Die uns mit freundlicher Spiegelhelle
Ladet in ihren unendlichen Schoß?
Bauen wir auf der tanzenden Welle
Uns ein lustig schwimmendes Schloß?
Wer das grüne, krystallene Feld
Pflügt mit des Schiffes eilendem Kiele,
Der vermählt sich das Glück, dem gehört die Welt:
Ohne die Saat erblüht ihm die Ernte!
Denn das Meer ist der Raum der Hoffnung
Und der Zufälle launisch Reich:
930 Hier wird der Reiche schnell zum Armen,
Und der Ärmste dem Fürsten gleich.
Wie der Wind mit Gedankenschnelle
Läuft um die ganze Windesrose,
Wechseln hier des Geschickes Lose,
Dreht das Glück seine Kugel um:

Auf den Wellen ist alles Welle,
Auf dem Meer ist kein Eigentum.

Dritter. (Cajetan.)

Aber nicht bloß im Wellenreiche,
Auf der wogenden Meeresflut,
940 Auch auf der Erde, so fest sie ruht
Auf den ewigen, alten Säulen,
Wanket das Glück und will nicht weilen.
Sorge giebt mir dieser neue Frieden,
Und nicht fröhlich mag ich ihm vertrauen:
Auf der Lava, die der Berg geschieden,
Möcht' ich nimmer meine Hütte bauen.
Denn zu tief schon hat der Haß gefressen,
Und zu schwere Thaten sind geschehn,
Die sich nie vergeben und vergessen:
950 Noch hab' ich das Ende nicht gesehn,
Und mich schrecken ahnungsvolle Träume!
Nicht Wahrsagung reden soll mein Mund:
Aber sehr mißfällt mir dies Geheime,
Dieser Ehe segenloser Bund,
Diese lichtscheu krummen Liebespfade,
Dieses Klosterraubs verwegne That!
Denn das Gute liebt sich das Gerade,
Böse Früchte trägt die böse Saat.

(Berengar.)

Auch ein Raub war's, wie wir alle wissen,
960 Der des alten Fürsten ehliches Gemahl
In ein frevelnd Ehebett gerissen:
Denn sie war des Vaters Wahl.
Und der Ahnherr schüttete im Zorne
Grauenvoller Flüche schrecklichen Samen
Auf das sündige Ehebett aus.
Greuelthaten ohne Namen,
Schwarze Verbrechen verbirgt dies Haus!

Chor. (Cajetan.)

Ja, es hat nicht gut begonnen,
Glaubt mir, und es endet nicht gut:
970 Denn gebüßt wird unter der Sonnen
Jede That der verblendeten Wut.
Es ist kein Zufall und blindes Los,
Daß die Brüder sich wütend selbst zerstören:
Denn verflucht ward der Mutter Schoß,
Sie sollte den Haß und den Streit gebären.
Aber ich will es schweigend verhüllen,
Denn die Rachgötter schaffen im Stillen:
Zeit ist's die Unfälle zu beweinen,
Wenn sie nahen und wirklich erscheinen. (Der Chor geht ab.)

Die Szene verwandelt sich in einen Garten, der die Aussicht auf Meer eröffnet. Aus einem anstoßenden Gartensaale tritt

Epeis-
odion
2.

Beatrice.

(Geht unruhig auf und nieder, nach allen Seiten umherspähend. Plötzlich steht sie still, und horcht.)

980 Er ist es nicht — es war der Winde Spiel,
Die durch der Pinie Wipfel sausend streichen!
Schon neigt die Sonne sich zu ihrem Ziel,
Mit trägem Schritt seh' ich die Stunden schleichen,
Und mich ergreift ein schauderndes Gefühl,
Es schreckt mich selbst das wesenlose Schweigen.
Nichts zeigt sich mir, wie weit die Blicke tragen:
Er läßt mich hier in meiner Angst verzagen.
Und nahe hör' ich, wie ein rauschend Wehr,
Die Stadt, die völkerwimmelnde, ertosen;
990 Ich höre fern das ungeheure Meer
An seine Ufer dumpferbrandend stoßen.
Es stürmen alle Schrecken auf mich her,
Klein fühl' ich mich in diesem Furchtbargroßen,
Und fortgeschleudert, wie das Blatt vom Baume,
Verlier' ich mich im grenzenlosen Raume.
Warum verließ ich meine stille Zelle?
Da lebt' ich ohne Sehnsucht, ohne Harm!
Das Herz war ruhig, wie die Wiesenquelle,
An Wünschen leer, doch nicht an Freuden arm.
1000 Ergriffen jetzt hat mich des Lebens Welle,
Mich faßt die Welt in ihren Riesenarm:
Zerrissen hab' ich alle frühern Bande,
Vertrauend eines Schwures leichtem Pfande!
Wo waren die Sinne?
Was hab' ich gethan?
Ergriff mich bethörend
Ein rasender Wahn?
Den Schleier zerriß ich
Jungfräulicher Zucht,
1010 Die Pforten durchbrach ich der heiligen Zelle!
Umstrickte mich blendend ein Zauber der Hölle?
Dem Manne folgt' ich,
Dem kühnen Entführer, in sträflicher Flucht.
O komm, mein Geliebter!
Wo bleibst du und säumest? Befreie, befreie
Die kämpfende Seele! Mich naget die Reue,
Es faßt mich der Schmerz:
Mit liebender Nähe versichre mein Herz!
Und sollt' ich mich dem Manne nicht ergeben,
1020 Der in der Welt allein sich an mich schloß?
Denn ausgesetzt ward ich ins fremde Leben,
Und frühe schon hat mich ein strenges Los —
Ich darf den dunkeln Schleier nicht erheben —

Gerissen von dem mütterlichen Schoß.
Nur einmal sah ich sie, die mich geboren —
Doch wie ein Traum ging mir das Bild verloren.
Und so erwuchs ich still am stillen Orte, —
In Lebensglut den Schatten beigesellt,
Da stand er plötzlich an des Klosters Pforte,
1030 Schön wie ein Gott, und männlich wie ein Held!
O, mein Empfinden nennen keine Worte!
Fremd kam er mir aus einer fremden Welt,
Und schnell, als wär' es ewig so gewesen,
Schloß sich der Bund, den keine Menschen lösen!
Vergieb, du Herrliche, die mich geboren,
Daß ich, vorgreifend den verhängten Stunden,
Mir eigenmächtig mein Geschick erkoren!
Nicht frei erwählt' ich's, es hat mich gefunden:
Ein dringt der Gott auch zu verschloßnen Thoren,
1040 Zu Perseus' Turm hat er den Weg gefunden!
Dem Dämon ist sein Opfer unverloren:
Wär' es an öde Klippen angebunden
Und an des Atlas himmeltragende Säulen,
So wird ein Flügelroß es dort ereilen.
Nicht hinter mich begehr' ich mehr zu schauen,
In keine Heimat sehn' ich mich zurück;
Der Liebe will ich liebend mich vertrauen —
Giebt es ein schönres als der Liebe Glück?
Mit meinem Los will ich mich gern bescheiden,
1050 Ich kenne nicht des Lebens andre Freuden.
Nicht kenn' ich sie und will sie nimmer kennen,
Die sich die Stifter meiner Tage nennen,
Wenn sie von dir mich, mein Geliebter, trennen.
Ein ewig Rätsel bleiben will ich mir;
Ich weiß genug, ich lebe dir! (Aufmerkend.)
Horch, der lieben Stimme Schall!
— Nein. es war der Wiederhall
Und des Meeres dumpfes Brausen,
Das sich an den Ufern bricht —
1060 Der Geliebte ist es nicht!
Weh mir! Weh mir! Wo er weilet?
Mich umschlingt ein kaltes Grausen!
Immer tiefer
Sinkt die Sonne! Immer öder
Wird die Öde! Immer schwerer
Wird das Herz — Wo zögert er? (Sie geht unruhig umher)
Aus des Gartens sichern Mauern
Wag' ich meinen Schritt nicht mehr.
Kalt ergriff mich das Entsetzen,
1070 Als ich in die nahe Kirche
Wagte meinen Fuß zu setzen:
Denn mich trieb's mit mächtgem Drang
Aus der Seele tiefsten Tiefen,
Als sie zu der Hora riefen,

Hinzuknien an heilger Stätte,
Zu der Göttlichen zu flehn —
Nimmer konnt' ich widerstehn.
Wenn ein Lauscher mich erspähte?
Voll von Feinden ist die Welt,
1080 Arglist hat auf allen Pfaden,
Fromme Unschuld zu verraten,
Ihr betrüglich Netz gestellt.
Grauend hab' ich's schon erfahren,
Als ich aus des Klosters Hut
In die fremden Menschenscharen
Mich gewagt mit frevelm Mut.
Dort bei jenes Festes Feier,
Da der Fürst begraben ward,
Mein Erkühnen büßt' ich teuer,
1090 Nur ein Gott hat mich bewahrt —
Da der Jüngling mir, der Fremde,
Nahte, mit dem Flammenauge,
Und mit Blicken, die mich schreckten,
Mir das Innerste durchzuckten,
In das tiefste Herz mir schaute —
Noch durchschauert kaltes Grauen,
Da ich's denke, mir die Brust!
Nimmer, nimmer kann ich schauen
In die Augen des Geliebten,
1100 Dieser stillen Schuld bewußt! (Aufhorchend.)
Stimmen im Garten!
Er ist's, der Geliebte!
Er selber! Jetzt täuschte
Kein Blendwerk mein Ohr.
Es naht, es vermehrt sich!
In seine Arme!
An seine Brust!

(Sie eilt mit ausgebreiteten Armen nach der Tiefe des Gartens. Don Cesar tritt ihr entgegen.)

Beatrice (mit Schrecken zurückfliehend).

Weh mir! Was seh' ich!

(In demselben Augenblick tritt auch der Chor ein.)

Don Cesar.

Holde Schönheit, fürchte nichts! (Zu dem Chor.)
Der rauhe Anblick eurer Waffen schreckt
1110 Die zarte Jungfrau — Weicht zurück und bleibt
In ehrerbietger Ferne! (Zu Beatricen.) Fürchte nichts!
Die holde Scham, die Schönheit ist mir heilig.

(Der Chor hat sich zurückgezogen. Er tritt ihr näher und ergreift ihre Hand.)

Wo warst du? Welches Gottes Macht entrückte,
Verbarg dich diese lange Zeit? Dich hab' ich
Gesucht, nach dir geforschet! Wachend, träumend

Warst du des Herzens einziges Gefühl,
Seit ich bei jenem Leichenfest des Fürsten
Wie eines Engels Lichterscheinung dich
Zum erstenmal erblickte! Nicht verborgen
1120 Blieb dir die Macht, mit der du mich bezwangst!
Der Blicke Feuer und der Lippe Stammeln,
Die Hand, die in der deinen zitternd lag,
Verriet sie dir — ein kühneres Geständnis
Verbot des Ortes ernste Majestät.
— Der Messe Hochamt rief mich zum Gebet,
Und da ich von den Knieen jetzt erstanden
Die ersten Blicke schnell auf dich sich heften,
Warst du aus meinen Augen weggerückt:
Doch nachgezogen mit allmächtgen Zaubers Banden
1130 Hast du mein Herz mit allen seinen Kräften!
Seit diesem Tage such' ich rastlos dich
An aller Kirchen und Paläste Pforten:
An aller offnen und verborgnen Orten,
Wo sich die schöne Unschuld zeigen kann,
Hab' ich das Netz der Späher ausgebreitet —
Doch meiner Mühe sah ich keine Frucht,
Bis endlich heut, von einem Gott geleitet,
Des Spähers glückbekrönte Wachsamkeit
In dieser nächsten Kirche dich entdeckte.

(Hier macht Beatrice, welche in dieser ganzen Zeit zitternd und abgewandt gestanden, eine Bewegung des Schreckens.)

1140 Ich habe dich wieder, und der Geist verlasse
Eher die Glieder, eh ich von dir scheide!
Und daß ich fest sogleich den Zufall fasse
Und mich verwahre vor des Dämons Neide,
So red' ich dich vor diesen Zeugen allen
Als meine Gattin an und reiche dir
Zum Pfande des die ritterliche Rechte.

(Er stellt sie dem Chor dar.)

Nicht forschen will ich, wer du bist — Ich will
Nur dich von dir, nichts frag' ich nach dem andern!
Daß deine Seele, wie dein Ursprung, rein,
1150 Hat mir dein erster Blick verbürget und beschworen,
Und wärst du selbst die Niedrigste geboren,
Du müßtest dennoch meine Liebe sein:
Die Freiheit hab' ich und die Wahl verloren!
Und daß du wissen mögest, ob ich auch
Herr meiner Thaten sei und hoch genug
Gestellt auf dieser Welt, auch das Geliebte
Mit starkem Arm zu mir emporzuheben,
Bedarf's nur meinen Namen dir zu nennen.
Ich bin Don Cesar, und in dieser Stadt
1160 Messina ist kein Größrer über mir.

(Beatrice schaudert zurück; er bemerkt es und fährt nach einer kleinen Weile fort.)

Dein Staunen lob' ich und dein sittsam Schweigen;
Schamhafte Demut ist der Reize Krone,
Denn ein Verborgenes ist sich das Schöne,
Und es erschrickt vor seiner eignen Macht.
— Ich geh' und überlasse dich dir selbst,
Daß sich dein Geist von seinem Schrecken löse,
Denn jedes Neue, auch das Glück, erschreckt.

(Zu dem Chor.)

Gebt ihr — sie ist's von diesem Augenblick —
Die Ehre meiner Braut und eurer Fürstin!
1170 Belehret sie von ihres Standes Größe.
Bald kehr' ich selbst zurück, sie heimzuführen,
Wie's meiner würdig ist und ihr gebühret.

(Er geht ab.)

Chor. (Bohemund.)

Heil dir, o Jungfrau,
Liebliche Herrscherin!
Dein ist die Krone,
Dein ist der Sieg!
Als die Erhalterin
Dieses Geschlechtes,
Künftiger Helden
1180 Blühende Mutter begrüß' ich dich!

(Roger.)

Dreifaches Heil dir!
Mit glücklichen Zeichen,
Glückliche, trittst du
In ein götterbegünstigtes, glückliches Haus,
Wo die Kränze des Ruhmes hängen,
Und das goldene Szepter in stetiger Reihe
Wandert vom Ahnherrn zum Enkel hinab.

(Bohemund.)

Deines lieblichen Eintritts
Werden sich freuen
1190 Die Penaten des Hauses,
Die hohen, die ernsten
Verehrten Alten.
An der Schwelle empfangen
Wird dich die immer blühende Hebe
Und die goldne Viktoria,
Die geflügelte Göttin,
Die auf der Hand schwebt des ewigen Vaters,
Ewig die Schwingen zum Siege gespannt.

(Roger.)

Nimmer entweicht
1200 Die Krone der Schönheit
Aus diesem Geschlechte:
Scheidend reicht

Eine Fürstin der andern
Den Gürtel der Anmut
Und den Schleier der züchtigen Scham.
Aber das Schönste
Erlebt mein Auge:
Denn ich sehe die Blume der Tochter,
Ehe die Blume der Mutter verblüht.

Beatrice (aus ihrem Schrecken erwachend).

1210 Wehe mir! In welche Hand
Hat das Unglück mich gegeben!
Unter allen,
Welche leben,
Nicht in diese sollt' ich fallen!
Jetzt versteh' ich das Entsetzen,
Das geheimnisvolle Grauen,
Das mich schaudernd stets gefaßt,
Wenn man mir den Namen nannte
Dieses furchtbaren Geschlechtes,
1220 Das sich selbst vertilgend haßt,
Gegen seine eignen Glieder
Wütend mit Erbittrung rast!
Schaudert hört' ich oft und wieder
Von dem Schlangenhaß der Brüder,
Und jetzt reißt mein Schreckenschicksal
Mich, die Arme, Rettungslose,
In den Strudel dieses Hasses,
Dieses Unglücks mich hinein!

(Sie flieht in den Gartensaal.)

Chor. (Bohemund.)

Chorlied 3.

Den begünstigten Sohn der Götter beneid' ich,
1230 Den beglückten Besitzer der Macht!
Immer das Köstlichste ist sein Anteil,
Und von allem, was hoch und herrlich
Von den Sterblichen wird gepriesen,
Bricht er die Blume sich ab.

(Roger.)

Von den Perlen, welche der tauchende Fischer
Auffängt, wählt er die reinsten für sich.
Für den Herrscher legt man zurück das Beste,
Was gewonnen ward mit gemeinsamer Arbeit:
Wenn sich die Diener durchs Los vergleichen,
1240 Ihm ist das Schönste gewiß.

(Bohemund.)

Aber eines doch ist sein köstliches Kleinod:
Jeder andre Vorzug sei ihm gegönnt,
Dieses beneid' ich ihm unter allem,
Daß er heimführt die Blume der Frauen,
Die das Entzücken ist aller Augen,
Daß er sie eigen besitzt.

(Roger.)

Mit dem Schwerte springt der Korsar an die Küste
In dem nächtlich ergreifenden Überfall;
Männer führt er davon und Frauen
1250 Und ersättigt die wilde Begierde.
Nur die schönste Gestalt darf er nicht berühren:
Die ist des Königes Gut.

(Bohemund.)

Aber jetzt folgt mir, zu bewachen den Eingang
Und die Schwelle des heiligen Raums,
Daß kein Ungeweihter in dieses Geheimnis
Dringe, und der Herrscher uns lobe,
Der das Köstlichste, was er besitzet,
Unsrer Bewahrung vertraut.

(Der Chor entfernt sich nach dem Hintergrunde.)

Die Szene verwandelt sich in ein Zimmer im Innern des Palast

Epeisodion 3.

Donna Isabella steht zwischen **Don Manuel** und **Don Cesa**

Isabella.

Nun endlich ist mir der erwünschte Tag,
1260 Der langersehnte, festliche, erschienen:
Vereint seh' ich die Herzen meiner Kinder
Wie ich die Hände leicht zusammenfüge,
Und im vertrauten Kreis zum erstenmal
Kann sich das Herz der Mutter freudig öffnen.
Fern ist der fremden Zeugen rohe Schar,
Die zwischen uns sich kampfgerüstet stellte —
Der Waffen Klang erschreckt mein Ohr nicht mehr!
Und wie der Eulen nachtgewohnte Brut
Von der zerstörten Brandstatt, wo sie lang
1270 Mit altverjährtem Eigentum genistet,
Auffliegt in düsterm Schwarm, den Tag verdunkelnd,
Wenn sich die lang vertriebenen Bewohner
Heimkehrend nahen mit der Freude Schall,
Den neuen Bau lebendig zu beginnen:
So flieht der alte Haß mit seinem nächtlichen
Gefolge, dem hohläugichten Verdacht,
Der scheelen Mißgunst und dem bleichen Neide,
Aus diesen Thoren murrend zu der Hölle,
Und mit dem Frieden zieht geselliges
1280 Vertraun und holde Eintracht lächelnd ein.

(Sie hält inne.)

Doch nicht genug, daß dieser heutge Tag
Jedem von beiden einen Bruder schenkt:
Auch eine Schwester hat er euch geboren.
Ihr staunt? Ihr seht mich mit Verwundrung an?
Ja, meine Söhne! Es ist Zeit, daß ich
Mein Schweigen breche und das Siegel löse
Von einem lang verschlossenen Geheimnis.

— Auch eine Tochter hab' ich eurem Vater
Geboren — eine jüngre Schwester lebt
1290 Euch noch — Ihr sollt noch heute sie umarmen.

Don Cesar.

Was sagst du, Mutter? Eine Schwester lebt uns,
Und nie vernahmen wir von dieser Schwester!

Don Manuel.

Wohl hörten wir in früher Kinderzeit,
Daß eine Schwester uns geboren worden;
Doch in der Wiege schon, so ging die Sage,
Nahm sie der Tod hinweg.

Isabella.

Die Sage lügt!
Sie lebt!

Don Cesar.

Sie lebt, und du verschwiegest uns?

Isabella.

Von meinem Schweigen geb' ich Rechenschaft.
Hört, was gesäet ward in frührer Zeit
1300 Und jetzt zur frohen Ernte reifen soll.
Ihr wart noch zarte Knaben, aber schon
Entzweite euch der jammervolle Zwist,
Der ewig nie mehr wiederkehren möge,
Und häufte Gram auf eurer Eltern Herz:
Da wurde eurem Vater eines Tages
Ein seltsam wunderbarer Traum. Ihm deuchte,
Er säh' aus seinem hochzeitlichen Bette
Zwei Lorbeerbäume wachsen, ihr Gezweig
Dicht in einander flechtend: zwischen beiden
1310 Wuchs eine Lilie empor. Sie ward
Zur Flamme, die, der Bäume dicht Gezweig
Und das Gebälk ergreifend, prasselnd aufschlug
Und um sich wütend, schnell, das ganze Haus
In ungeheurer Feuerflut verschlang.
Erschreckt von diesem seltsamen Gesichte,
Befragt der Vater einen sternekundigen
Arabier, der sein Orakel war,
An dem sein Herz mehr hing als mir gefiel,
Um die Bedeutung. Der Arabier
1320 Erklärte: wenn mein Schoß von einer Tochter
Entbunden würde, töten würde sie ihm
Die beiden Söhne und sein ganzer Stamm
Durch sie vergehn. Und ich ward Mutter einer Tochter!
Der Vater aber gab den grausamen
Befehl, die neugeborene alsbald
Ins Meer zu werfen. Ich vereitelte

Den blutgen Vorsatz und erhielt die Tochter
Durch eines treuen Knechts verschwiegnen Dienst.

Don Cesar.

Gesegnet sei er, der dir hilfreich war!
1330 O, nicht an Rat gebricht's der Mutterliebe!

Isabella.

Der Mutterliebe mächtge Stimme nicht
Allein trieb mich, das Kindlein zu verschonen:
Auch mir ward eines Traumes seltsames
Orakel, als mein Schoß mit dieser Tochter
Gesegnet war. Ein Kind, wie Liebesgötter schön,
Sah ich im Grase spielen, und ein Löwe
Kam aus dem Wald, der in dem blutgen Rachen
Die frisch gejagte Beute trug, und ließ
Sie schmeichelnd in den Schoß des Kindes fallen.
1340 Und aus den Lüften schwang ein Adler sich
Herab, ein zitternd Reh in seinen Fängen,
Und legt' es schmeichelnd in den Schoß des Kindes,
Und beide, Löw' und Adler, legen, fromm
Gepaart, sich zu des Kindes Füßen nieder.
Des Traums Verständnis löste mir ein Mönch,
Ein gottgeliebter Mann, bei dem das Herz
Rat fand und Trost in jeder irdschen Not.
Der sprach: „Genesen würd' ich einer Tochter,
Die mir der Söhne streitende Gemüter
1350 In heißer Liebesglut vereinen würde."
Im Innersten bewahrt' ich mir dies Wort;
Dem Gott der Wahrheit mehr als dem der Lüge
Vertrauend, rettet' ich die Gottverheißne,
Des Segens Tochter, meiner Hoffnung Pfand,
Die mir des Friedens Werkzeug sollte sein,
Als euer Haß sich wachsend stets vermehrte.

Don Manuel (seinen Bruder umarmend).

Nicht mehr der Schwester braucht's der Liebe Band
Zu flechten, aber fester soll sie's knüpfen.

Isabella.

So ließ ich an verborgner Stätte sie,
1360 Von meinen Augen fern, geheimnisvoll
Durch fremde Hand erziehn — den Anblick selbst
Des lieben Angesichts, den heißerflehten,
Versagt' ich mir, den strengen Vater scheuend,
Der, von des Argwohns ruheloser Pein
Und finster grübelndem Verdacht genagt,
Auf allen Schritten mir die Späher pflanzte.

Don Cesar.

Drei Monde aber deckt den Vater schon
Das stille Grab: was wehrte dir, o Mutter,

Die lang verborgne an das Licht hervor
1370 Zu ziehn und unsre Herzen zu erfreun?

Isabella.

Was sonst, als euer unglückselger Streit,
Der, unauslöschlich wütend, auf dem Grab
Des kaum entseelten Vaters sich entflammte,
Nicht Raum noch Stätte der Versöhnung gab?
Konnt' ich die Schwester zwischen eure wild
Entblößten Schwerter stellen? Konntet ihr
In diesem Sturm die Mutterstimme hören?
Und sollt' ich sie, des Friedens teures Pfand,
Den letzten heilgen Anker meiner Hoffnung,
1380 An eures Hasses Wut unzeitig wagen?
Erst mußtet ihr's ertragen, euch als Brüder
Zu sehn, eh' ich die Schwester zwischen euch
Als einen Friedensengel stellen konnte.
Jetzt kann ich's, und ich führe sie euch zu.
Den alten Diener hab' ich ausgesendet,
Und stündlich harr' ich seiner Wiederkehr,
Der, ihrer stillen Zuflucht sie entreißend,
Zurück an meine mütterliche Brust
Sie führt und in die brüderlichen Arme.

Don Manuel.

1390 Und sie ist nicht die einzge, die du heut
In deine Mutterarme schließen wirst!
Es zieht die Freude ein durch alle Pforten,
Es füllt sich der verödete Palast
Und wird der Sitz der blühnden Anmut werden.
Vernimm, o Mutter, jetzt auch mein Geheimnis.
Eine Schwester giebst du mir: ich will dafür
Dir eine zweite liebe Tochter schenken.
Ja, Mutter, segne deinen Sohn! Dies Herz,
Es hat gewählt: gefunden hab' ich sie,
1400 Die mir durchs Leben soll Gefährtin sein.
Eh' dieses Tages Sonne sinkt, führ' ich
Die Gattin dir Don Manuels zu Füßen.

Isabella.

An meine Brust will ich sie freudig schließen,
Die meinen Erstgebornen mir beglückt:
Auf ihren Pfaden soll die Freude sprießen,
Und jede Blume, die das Leben schmückt,
Und jedes Glück soll mir den Sohn belohnen,
Der mir die schönste reicht der Mutterkronen!

Don Cesar.

Verschwende, Mutter, deines Segens Fülle
1410 Nicht an den einen erstgebornen Sohn!
Wenn Liebe Segen giebt, so bring' auch ich
Dir eine Tochter, solcher Mutter wert,

Die mich der Liebe neu Gefühl gelehrt:
Eh' dieses Tages Sonne sinkt, führt auch
Don Cesar seine Gattin dir entgegen.

Don Manuel.

Allmächtge Liebe! Göttliche! Wohl nennt
Man dich mit Recht die Königin der Seelen!
Dir unterwirft sich jedes Element:
Du kannst das Feindlichstreitende vermählen,
1420 Nichts lebt was deine Hoheit nicht erkennt,
Und auch des Bruders wilden Sinn hast du
Besiegt, der unbezwungen stets geblieben.

(Don Cesar umarmend.)

Jetzt glaub' ich an dein Herz und schließe dich
Mit Hoffnung an die brüderliche Brust:
Nicht zweifl' ich mehr an dir, denn du kannst lieben!

Isabella.

Dreimal gesegnet sei mir dieser Tag,
Der mir auf einmal jede bange Sorge
Vom schwerbeladnen Busen hebt! Gegründet
Auf festen Säulen seh' ich mein Geschlecht,
1430 Und in der Zeiten Unermeßlichkeit
Kann ich hinabsehn mit zufriednem Geist.
Noch gestern sah ich mich im Witwenschleier,
Gleich einer Abgeschiednen, kinderlos,
In diesen öden Sälen ganz allein —
Und heute werden in der Jugend Glanz
Drei blühnde Töchter mir zur Seite stehen!
Die Mutter zeige sich, die glückliche
Von allen Weibern, die geboren haben,
Die sich mit mir an Herrlichkeit vergleicht!
1440 — Doch welcher Fürsten königliche Töchter
Erblühen denn an dieses Landes Grenzen,
Davon ich Kunde nie vernahm? — Denn nicht
Unwürdig wählen konnten meine Söhne!

Don Manuel.

Nur heute, Mutter, fodre nicht, den Schleier
Hinwegzuheben, der mein Glück bedeckt:
Es kommt der Tag, der alles lösen wird!
Am besten mag die Braut es selbst verkünden:
Des sei gewiß, du wirst sie würdig finden.

Isabella.

Des Vaters eignen Sinn und Geist erkenn' ich
1450 In meinen erstgebornen Sohn! Der liebte
Von jeher, sich verborgen in sich selbst
Zu spinnen und den Ratschluß zu bewahren
Im unzugangbar fest verschlossenen Gemüt!
Gern mag ich dir die kurze Frist vergönnen;

Doch mein Sohn Cesar, des bin ich gewiß,
Wird jetzt mir eine Königstochter nennen.

Don Cesar.

Nicht meine Weise ist's, geheimnisvoll
Mich zu verhüllen, Mutter. Frei und offen,
Wie meine Stirne, trag' ich mein Gemüt:
1460 Doch, was du jetzt von mir begehrst zu wissen,
Das, Mutter — laß mich's redlich dir gestehn,
Hab' ich mich selbst noch nicht gefragt. Fragt man,
Woher der Sonne Himmelsfeuer flamme?
Die alle Welt verklärt, erklärt sich selbst:
Ihr Licht bezeugt, daß sie vom Lichte stamme.
Ins klare Auge sah ich meiner Braut,
Ins Herz des Herzens hab' ich ihr geschaut!
Am reinen Glanz will ich die Perle kennen:
Doch ihren Namen kann ich dir nicht nennen.

Isabella.

1470 Wie, mein Sohn Cesar? Kläre mir das auf.
Zu gern dem ersten mächtigen Gefühl
Vertrautest du, wie einer Götterstimme.
Auf rascher Jugendthat erwart' ich dich,
Doch nicht auf thöricht kindischer — Laß hören,
Was deine Wahl gelenkt.

Don Cesar.

Wahl, meine Mutter?
Ist's Wahl, wenn des Gestirnes Macht den Menschen
Ereilt in der verhängnisvollen Stunde?
Nicht eine Braut zu suchen ging ich aus —
Nicht wahrlich solches Eitle konnte mir
1480 Zu Sinne kommen in dem Haus des Todes:
Denn dorten fand ich, die ich nicht gesucht.
Gleichgiltig war und nichtsbedeutend mir
Der Frauen leer geschwätziges Geschlecht,
Denn eine zweite sah ich nicht, wie dich,
Die ich gleich wie ein Götterbild verehre.
Es war des Vaters ernste Totenfeier;
Im Volksgedräng verborgen, wohnten wir
Ihr bei, du weißt's, in unbekannter Kleidung:
So hattest du's mit Weisheit angeordnet,
1490 Daß unsers Haders wild ausbrechende
Gewalt des Festes Würde nicht verletze.
Mit schwarzem Flor behangen war das Schiff
Der Kirche, zwanzig Genien umstanden,
Mit Fackeln in den Händen, den Altar,
Vor dem der Totensarg erhaben ruhte,
Mit weißbekreuztem Grabestuch bedeckt.
Und auf dem Grabtuch sahe man den Stab
Der Herrschaft liegen und die Fürstenkrone,
Den ritterlichen Schmuck der goldnen Sporen,

1500 Das Schwert mit diamantenem Gehäng.
Und alles lag in stiller Andacht knieend,
Als ungesehen jetzt vom hohen Chor
Herab die Orgel anfing sich zu regen,
Und hundertstimmig der Gesang begann.
Und als der Chor noch fortklang, stieg der Sarg
Mit samt dem Boden, der ihn trug, allmählich
Versinkend, in die Unterwelt hinab,
Das Grabtuch aber überschleierte,
Weit ausgebreitet die verborgne Mündung,
1510 Und auf der Erde blieb der irdsche Schmuck
Zurück, dem Niederfahrenden nicht folgend —
Doch auf den Seraphsflügeln des Gesangs
Schwang die befreite Seele sich nach oben,
Den Himmel suchend und den Schoß der Gnade.
Dies alles, Mutter, ruf' ich dir, genau
Beschreibend, ins Gedächtnis jetzt zurück,
Daß du erkennest, ob zu jener Stunde
Ein weltlich Wünschen mir im Herzen war.
Und diesen festlich ernsten Augenblick
1520 Erwählte sich der Lenker meines Lebens
Mich zu berühren mit der Liebe Strahl —
Wie es geschah, frag' ich mich selbst vergebens.

Isabella.

Vollende dennoch! Laß mich alles hören!

Don Cesar.

Woher sie kam, und wie sie sich zu mir
Gefunden, dieses frage nicht! Als ich
Die Augen wandte, stand sie mir zur Seite,
Und dunkel mächtig, wunderbar ergriff
Im tiefsten Innersten mich ihre Nähe.
Nicht ihres Wesens schöner Außenschein,
1530 Nicht ihres Lächelns holder Zauber war's,
Die Reize nicht, die auf der Wange schweben,
Selbst nicht der Glanz der göttlichen Gestalt —
Es war ihr tiefstes und geheimstes Leben,
Was mich ergriff mit heiliger Gewalt,
Wie Zaubers Kräfte unbegreiflich weben!
Die Seelen schienen ohne Worteslaut
Sich ohne Mittel geistig zu berühren,
Als sich mein Atem mischte mit dem ihren;
Fremd war sie mir und innig doch vertraut,
1540 Und klar auf einmal fühlt' ich's in mir werden:
Die ist es oder keine sonst auf Erden!

Don Manuel (mit Feuer einfallend).

Das ist der Liebe heilger Götterstrahl,
Der in die Seele schlägt und trifft und zündet,
Wenn sich Verwandtes zum Verwandten findet:
Da ist kein Widerstand und keine Wahl,

Es löst der Mensch nicht, was der Himmel bindet.
Dem Bruder fall' ich bei, ich muß ihn loben!
Mein eigen Schicksal ist's, was er erzählt:
Den Schleier hat er glücklich aufgehoben
1550 Von dem Gefühl, das dunkel mich beseelt.

Isabella.

Den eignen freien Weg, ich seh' es wohl,
Will das Verhängnis gehn mit meinen Kindern.
Vom Berge stürzt der ungeheure Strom,
Wühlt sich sein Bette selbst und bricht sich Bahn,
Nicht des gemeßnen Pfades achtet er,
Den ihm die Klugheit vorbedächtig baut.
So unterwerf' ich mich — wie kann ich's ändern? —
Der unregiersam stärkern Götterhand,
Die meines Hauses Schicksal dunkel spinnt.
1560 Der Söhne Herz ist meiner Hoffnung Pfand:
Sie denken groß, wie sie geboren sind.

Diego zeigt sich an der Thüre.

Isabella.

Doch, sieh, da kommt mein treuer Knecht zurück!
Nur näher, näher, redlicher Diego!
Wo ist mein Kind? — Sie wissen alles! Hier
Ist kein Geheimnis mehr — Wo ist sie? Sprich!
Verbirg sie länger nicht! Wir sind gefaßt,
Die höchste Freude zu ertragen. Komm!

(Sie will mit ihm nach der Thüre gehen.)

Was ist das? Wie? Du zögerst? Du verstummst?
Das ist kein Blick, der Gutes mir verkündet!
1570 Was ist dir? Sprich! Ein Schauder faßt mich an.
Wo ist sie? Wo ist Beatrice? (Will hinaus.)

Don Manuel (für sich betroffen).

Beatrice!

Diego (hält sie zurück).

Bleib!

Isabella.

Wo ist sie? Mich entseelt die Angst.

Diego.

Sie folgt
Mir nicht. Ich bringe dir die Tochter nicht.

Isabella.

Was ist geschehn? Bei allen Heilgen, rede!

Don Cesar.

Wo ist die Schwester? Unglückselger, rede!

Diego.

Sie ist geraubt! Gestohlen von Korsaren!
O hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!

Don Manuel.

Faß dich, o Mutter!

Don Cesar.

Mutter, sei gefaßt!
Bezwinge dich, bis du ihn ganz vernommen!

Diego.

1580 Ich machte schnell mich auf, wie du befohlen,
Die oft betretene Straße nach dem Kloster
Zum letztenmal zu gehn — die Freude trug mich
Auf leichten Flügeln fort.

Don Cesar.

Zur Sache!

Don Manuel.

Rede

Diego.

Und da ich in die wohlbekannten Höfe
Des Klosters trete, die ich oft betrat,
Nach deiner Tochter ungeduldig frage,
Seh' ich des Schreckens Bild in jedem Auge:
Entsetzt vernehm' ich das Entsetzliche.

(Isabella sinkt bleich und zitternd auf einen Sessel, Don Manuel ist um sie beschäftigt.)

Don Cesar.

Und Mauren, sagst du, raubten sie hinweg?
1590 Sah man die Mauren? Wer bezeugte dies?

Diego.

Ein maurisch Räuberschiff gewahrte man
In einer Bucht, unfern dem Kloster ankernd.

Don Cesar.

Manch Segel rettet sich in diese Buchten
Vor des Orkanes Wut — Wo ist das Schiff?

Diego.

Heut frühe sah man es in hoher See
Mit voller Segel Kraft das Weite suchen.

Don Cesar.

Hört man von anderm Raub noch, der geschehn?
Dem Mauren gnügt einfache Beute nicht.

Diego.

Hinweg getrieben wurde mit Gewalt
1600 Die Rinderherde, die dort weidete.

Don Cesar.

Wie konnten Räuber aus des Klosters Mitte
Die Wohlverschloßne heimlich raubend stehlen?

Diego.

Des Klostergartens Mauern waren leicht
Auf hoher Leiter Sprossen überstiegen.

Don Cesar.

Wie brachen sie ins Innerste der Zellen?
Denn fromme Nonnen hält der strenge Zwang.

Diego.

Die noch durch kein Gelübde sich gebunden,
Sie durfte frei im Freien sich ergehen.

Don Cesar.

Und pflegte sie des freien Rechtes oft
1610 Sich zu bedienen? Dieses sage mir.

Diego.

Oft sah man sie des Gartens Stille suchen:
Der Wiederkehr vergaß sie heute nur.

Don Cesar (nachdem er sich eine Weile bedacht).

Raub, sagst du? War sie frei genug dem Räuber,
So konnte sie in Freiheit auch entfliehen.

Isabella (steht auf).

Es ist Gewalt. Es ist verwegner Raub!
Nicht pflichtvergessen konnte meine Tochter
Aus freier Neigung dem Entführer folgen!
Don Manuel! Don Cesar! Eine Schwester
Dacht' ich euch zuzuführen: doch ich selbst
1620 Soll jetzt sie eurem Heldenarm verdanken.
In eurer Kraft erhebt euch, meine Söhne!
Nicht ruhig duldet es, daß eure Schwester
Des frechen Diebes Beute sei — Ergreift
Die Waffen! Rüstet Schiffe aus! Durchforscht
Die ganze Küste! Durch alle Meere setzt
Dem Räuber nach! Erobert euch die Schwester!

Don Cesar.

Leb wohl! Zur Rache flieg' ich, zur Entdeckung!

(Er geht ab. Don Manuel, aus einer tiefen Zerstreuung erwachend, wendet sich beunruhigt zu Diego.)

Don Manuel.

Wann, sagst du, sei sie unsichtbar geworden?

Diego.

Seit diesem Morgen erst ward sie vermißt.

Don Manuel (zu Donna Isabella).

1630 Und Beatrice nennt sich deine Tochter?

Isabella.

Dies ist ihr Name! Eile! Frage nicht!

Don Manuel.

Nur eines noch, o Mutter, laß mich wissen —

Isabella.

Fliege zur That! Des Bruders Beispiel folge!

Don Manuel.

In welcher Gegend, ich beschwöre dich —

Isabella (ihn forttreibend).

Sieh meine Thränen, meine Todesangst!

Don Manuel.

In welcher Gegend hieltst du sie verborgen?

Isabella.

Verborgner nicht war sie im Schoß der Erde!

Diego.

O, jetzt ergreift mich plötzlich bange Furcht.

Don Manuel.

Furcht, und worüber? Sage, was du weißt.

Diego.

1640 Daß ich des Raubs unschuldig Ursach sei.

Isabella.

Unglücklicher, entdecke, was geschehn!

Diego.

Ich habe dir's verhehlt, Gebieterin,
Dein Mutterherz mit Sorge zu verschonen.
Am Tage, als der Fürst beerdigt ward,
Und alle Welt, begierig nach dem Neuen,
Der ernsten Feier sich entgegendrängte,
Lag deine Tochter — denn die Kunde war
Auch in des Klosters Mauern eingedrungen —
Lag sie mir an mit unabläss'gem Flehn,
1650 Ihr dieses Festes Anblick zu gewähren.
Ich Unglückseliger ließ mich bewegen,
Verhüllte sie in ernste Trauertracht,
Und also war sie Zeugin jenes Festes.
Und dort, befürcht' ich, in des Volks Gewühl,
Das sich herbeigedrängt von allen Enden,

Ward sie vom Aug' des Räubers ausgespäht:
Denn ihrer Schönheit Glanz birgt keine Hülle.

Don Manuel (vor sich, erleichtert).

Glückselges Wort, das mir das Herz befreit!
Das gleicht ihr nicht! Dies Zeichen trifft nicht zu.

Isabella.

1660 Wahnsinnger Alter! So verrietst du mich!

Diego.

Gebieterin! Ich dacht' es gut zu machen.
Die Stimme der Natur, die Macht des Bluts
Glaubt' ich in diesem Wunsche zu erkennen:
Ich hielt es für des Himmels eignes Werk,
Der mit verborgen ahnungsvollem Zuge
Die Tochter hintrieb zu des Vaters Grabe!
Der frommen Pflicht wollt' ich ihr Recht erzeigen,
Und so, aus guter Meinung, schafft' ich Böses!

Don Manuel (vor sich).

Was steh' ich hier in Furcht und Zweifelsqualen?
1670 Schnell will ich Licht mir schaffen und Gewißheit. (Will gehen.)

Don Cesar (der zurückkommt).

Verzieh, Don Manuel, gleich folg' ich dir.

Don Manuel.

Folge mir nicht! Hinweg! Mir folge niemand! (Er geht ab.)

Don Cesar (sieht ihm verwundert nach).

Was ist dem Bruder? Mutter, sage mir's.

Isabella.

Ich kenn' ihn nicht mehr. Ganz verkenn' ich ihn.

Don Cesar.

Du siehst mich wiederkehren, meine Mutter;
Denn in des Eifers heftiger Begier
Vergaß ich, um ein Zeichen dich zu fragen,
Woran man die verlorne Schwester kennt.
Wie find' ich ihre Spuren, eh' ich weiß,
1680 Aus welchem Ort die Räuber sie gerissen?
Das Kloster nenne mir, das sie verbarg.

Isabella.

Der heiligen Cäcilia ist's gewidmet,
Und hinterm Waldgebirge, das zum Ätna
Sich langsam steigend hebt, liegt es versteckt,
Wie ein verschwiegner Aufenthalt der Seelen.

Don Cesar.

Sei gutes Muts! Vertraue deinen Söhnen!
Die Schwester bring' ich dir zurück, müßt' ich

Durch alle Länder sie und Meere suchen.
Doch eines, Mutter, ist es, was mich kümmert!
1690 Die Braut verließ ich unter fremdem Schutz:
Nur dir kann ich das teure Pfand vertrauen!
Ich sende sie dir her, du wirst sie schauen:
An ihrer Brust, an ihrem lieben Herzen
Wirst du des Grams vergessen und der Schmerzen. (Er geht ab.)

Isabella.

Wann endlich wird der alte Fluch sich lösen,
Der über diesem Hause lastend ruht?
Mit meiner Hoffnung spielt ein tückisch Wesen,
Und nimmer stillt sich seines Neides Wut.
So nahe glaubt' ich mich dem sichern Hafen,
1700 So fest vertraut' ich auf des Glückes Pfand,
Und alle Stürme glaubt' ich eingeschlafen,
Und freudig winkend sah ich schon das Land
Im Abendglanz der Sonne sich erhellen:
Da kommt ein Sturm, aus heitrer Luft gesandt,
Und reißt mich wieder in den Kampf der Wellen!

(Sie geht nach dem innern Hause, wohin ihr Diego folgt.)

Die Szene verwandelt sich in den Garten.

Epeisodion 4.

Beide Chöre. Zuletzt Beatrice.

Der Chor des Don Manuel kommt in festlichem Aufzug, mit Kränz geschmückt, und die oben beschriebenen Brautgeschenke begleitend; der Ch des Don Cesar will ihm den Eintritt verwehren.

Erster Chor. (Cajetan.)

Du würdest wohl thun diesen Platz zu leeren.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Ich will's, wenn beßre Männer es begehren.

Erster Chor. (Cajetan.)

Du könntest merken, daß du lästig bist.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Deswegen bleib' ich, weil es dich verdrießt.

Erster Chor. (Cajetan.)

1710 Hier ist mein Platz. Wer darf zurück mich halten?

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Ich darf es thun, ich habe hier zu walten.

Erster Chor. (Cajetan.)

Mein Herrscher sendet mich, Don Manuel.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Ich stehe hier auf meines Herrn Befehl.

Erster Chor. (Cajetan.)
Dem ältern Bruder muß der jüngre weichen.

Zweiter Chor. (Bohemund.)
Dem Erstbesitzenden gehört die Welt.

Erster Chor. (Cajetan.)
Verhaßter, geh und räume mir das Feld!

Zweiter Chor. (Bohemund.)
Nicht, bis sich unsre Schwerter erst vergleichen.

Erster Chor. (Cajetan.)
Find' ich dich überall in meinen Wegen?

Zweiter Chor. (Bohemund.)
Wo mir's gefällt, da tret' ich dir entgegen.

Erster Chor. (Cajetan.)
1720 Was hast du hier zu horchen und zu hüten?

Zweiter Chor. (Bohemund.)
Was hast du hier zu fragen, zu verbieten?

Erster Chor. (Cajetan.)
Dir steh' ich nicht zur Red' und Antwort hier.

Zweiter Chor. (Bohemund.)
Und nicht des Wortes Ehre gönn' ich dir.

Erster Chor. (Cajetan.)
Ehrfurcht gebührt, o Jüngling, meinen Jahren.

Zweiter Chor. (Bohemund.)
In Tapferkeit bin ich wie du erfahren.

Beatrice (stürzt heraus).
Weh mir! Was wollen diese wilden Scharen?

Erster Chor. (Cajetan) zum zweiten.
Nichts acht' ich dich und deine stolze Miene!

Zweiter Chor. (Bohemund.)
Ein beßrer ist der Herrscher, dem ich diene!

Beatrice.
O weh mir, weh mir, wenn er jetzt erschiene!

Erster Chor. (Cajetan.)
1730 Du lügst! Don Manuel besiegt ihn weit!

Zweiter Chor. (Bohemund.)
Den Preis gewinnt mein Herr in jedem Streit.

Beatrice.
Jetzt wird er kommen, dies ist seine Zeit.

Erster Chor. (Cajetan.)

Wäre nicht Friede, Recht verschafft' ich mir!

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Wär's nicht die Furcht, kein Friede wehrte dir.

Beatrice.

O wär' er tausend Meilen weit von hier!

Erster Chor. (Cajetan.)

Das Gesetz fürcht' ich, nicht deiner Blicke Trutz.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Wohl thust du dran, es ist des Feigen Schutz.

Erster Chor. (Cajetan.)

Fang an, ich folge!

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Mein Schwert ist heraus!

Beatrice (in der heftigsten Beängstigung).

Sie werden handgemein, die Degen blitzen!
1740 Ihr Himmelsmächte, haltet ihn zurück!
Werft euch in seinen Weg, ihr Hindernisse,
Eine Schlinge legt, ein Netz um seine Füße,
Daß er verfehle diesen Augenblick!
Ihr Engel alle, die ich flehend bat
Ihn herzuführen, täuschet meine Bitte,
Weit, weit von hier entfernet seine Schritte!

(Sie eilt hinein. Indem die Chöre einander anfallen, erscheint Don Manuel.)

Don Manuel.

Was seh' ich! Haltet ein!

Erster Chor (Cajetan, Berengar, Manfred) zum zweiten.

Komm an! Komm an!

Zweiter Chor. (Bohemund, Roger, Hippolyt.)

Nieder mit ihnen! Nieder!

Don Manuel (tritt zwischen sie, mit gezogenem Schwert).

Haltet ein!

Erster Chor. (Cajetan.)

Es ist der Fürst.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Der Bruder! Haltet Friede!

Don Manuel.

1750 Den streck' ich tot auf dieses Rasens Grund,
Der mit gezuckter Augenwimper nur
Die Fehde fortsetzt und dem Gegner droht!

Rast ihr? Was für ein Dämon reizt euch an,
Des alten Zwistes Flammen aufzublasen,
Der zwischen uns, den Fürsten, abgethan
Und ausgeglichen ist auf immerdar? —
Wer fing den Streit an? Redet! Ich will's wissen.

Erster Chor. (Cajetan, Berengar.)

Sie standen hier —

Zweiter Chor. (Roger, Bohemund) unterbrechend.

Sie kamen —

Don Manuel (zum ersten Chor).

Rede du!

Erster Chor. (Cajetan.)

Wir kamen her, mein Fürst, die Hochzeitgaben
1760 Zu überreichen, wie du uns befahlst.
Geschmückt zu einem Feste, keineswegs
Zum Krieg bereit, du siehst es, zogen wir
In Frieden unsern Weg, nichts Arges denkend
Und trauend dem beschworenen Vertrag:
Da fanden wir sie feindlich hier gelagert
Und uns den Eingang sperrend mit Gewalt.

Don Manuel.

Unsinnige! Ist keine Freistatt sicher
Genug vor eurer blinden, tollen Wut?
Auch in der Unschuld still verborgnen Sitz
1770 Bricht euer Hader friedestörend ein? (Zum zweiten Chor.)
Weiche zurück! Hier sind Geheimnisse,
Die deine kühne Gegenwart nicht dulden. (Da der Chor zögert.)
Zurück! Dein Herr gebietet dir's durch mich,
Denn wir sind jetzt ein Haupt und ein Gemüt,
Und mein Befehl ist auch der seine. Geh! (Zum ersten Chor.)
Du bleibst und wahrst des Eingangs.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Was beginnen?
Die Fürsten sind versöhnt, das ist die Wahrheit,
Und in der hohen Häupter Span und Streit
Sich unberufen, vielgeschäftig drängen,
1780 Bringt wenig Dank und öfterer Gefahr.
Denn wenn der Mächtige des Streits ermüdet!
Wirft er behend auf den geringen Mann,
Der arglos ihm gedient, den blutgen Mantel
Der Schuld, und leicht gereinigt steht er da.
Drum mögen sich die Fürsten selbst vergleichen:
Ich acht' es für geratner, wir gehorchen.

(Der zweite Chor geht ab, der erste zieht sich nach dem Hintergrund der Szene zurück. In demselben Augenblick stürzt Beatrice heraus und wirft sich in Don Manuels Arme.)

Beatrice.

Du bist's! Ich habe dich wieder — Grausamer!
Du hast mich lange, lange schmachten lassen,
Der Furcht und allen Schrecknissen zum Raub
1790 Dahin gegeben! — Doch nichts mehr davon!
Ich habe dich — In deinen lieben Armen
Ist Schutz und Schirm vor jeglicher Gefahr.
Komm! Sie sind weg! Wir haben Raum zur Flucht,
Fort, laß uns keinen Augenblick verlieren!

(Sie will ihn mit sich fortziehen und sieht ihn jetzt erst genauer an)

Was ist dir? So verschlossen feierlich
Empfängst du mich — entziehst dich meinen Armen,
Als wolltest du mich lieber ganz verstoßen?
Ich kenne dich nicht mehr — Ist dies Don Manuel,
Mein Gatte, mein Geliebter?

Don Manuel.

Beatrice!

Beatrice.

1800 Nein, rede nicht! Jetzt ist nicht Zeit zu Worten!
Fort laß uns eilen, schnell! Der Augenblick
Ist kostbar —

Don Manuel.

Bleib! Antworte mir!

Beatrice.

Fort, Fort!
Eh' diese wilden Männer wiederkehren!

Don Manuel.

Bleib! Jene Männer werden uns nicht schaden.

Beatrice.

Doch, doch! Du kennst sie nicht. O komm! Entfliehe!

Don Manuel.

Von meinem Arm beschützt, was kannst du fürchten?

Beatrice.

O glaube mir, es giebt hier mächtge Menschen!

Don Manuel.

Geliebte, keinen mächtigern als mich.

Beatrice.

Du gegen diese vielen ganz allein?

Don Manuel.

1810 Ich ganz allein! Die Männer, die du fürchtest —

Beatrice.

Du kennst sie nicht, du weißt nicht, wem sie dienen!

Don Manuel.

Mir dienen sie, und ich bin ihr Gebieter.

Beatrice.

Du bist — Ein Schrecken fliegt durch meine Seele!

Don Manuel.

Lerne mich endlich kennen, Beatrice!
Ich bin nicht der, der ich dir schien zu sein,
Der arme Ritter nicht, der unbekannte,
Der liebend nur um deine Liebe warb:
Wer ich wahrhaftig bin, was ich vermag,
Woher ich stamme, hab' ich dir verborgen.

Beatrice.

1820 Du bist Don Manuel nicht! Weh mir, wer bist du?

Don Manuel.

Don Manuel heiß' ich — doch ich bin der Höchste,
Der diesen Namen führt in dieser Stadt:
Ich bin Don Manuel, Fürst von Messina.

Beatrice.

Du wärst Don Manuel, Don Cesars Bruder?

Don Manuel.

Don Cesar ist mein Bruder.

Beatrice.

Ist dein Bruder?

Don Manuel.

Wie? Dies erschreckt dich? Kennst du den Don Cesar?
Kennst du noch sonsten jemand meines Bluts?

Beatrice.

Du bist Don Manuel, der mit dem Bruder
In Hasse lebt und unversöhnter Fehde?

Don Manuel.

1830 Wir sind versöhnt, seit heute sind wir Brüder,
Nicht von Geburt nur, nein, von Herzen auch.

Beatrice.

Versöhnt, seit heute!

Don Manuel.

Sage mir, was ist das?
Was bringt dich so in Aufruhr? Kennst du mehr
Als nur den Namen bloß von meinem Hause?
Weiß ich dein ganz Geheimnis? Hast du nichts,
Nichts mir verschwiegen oder vorenthalten?

Beatrice.

Was denkst du? Wie? Was hätt' ich zu gestehen?

Don Manuel.

Von deiner Mutter hast du mir noch nichts
Gesagt. Wer ist sie? Würdest du sie kennen,
1840 Wenn ich sie dir beschriebe — dir sie zeigte?

Beatrice.

Du kennst sie — kennst sie und verbargest mir?

Don Manuel.

Weh dir und wehe mir, wenn ich sie kenne!

Beatrice.

O, sie ist gütig, wie das Licht der Sonne!
Ich seh' sie vor mir, die Erinnerung
Belebt sich wieder, aus der Seele Tiefen
Erhebt sich mir die göttliche Gestalt.
Der braunen Locken dunkle Ringe seh' ich
Des weißen Halses edle Form beschatten!
Ich seh' der Stirne reingewölbten Bogen,
1850 Des großen Auges dunkelhellen Glanz,
Auch ihrer Stimme seelenvolle Töne
Erwachen mir —

Don Manuel.

Weh mir! Du schilderst sie!

Beatrice.

Und ich entfloh ihr! Konnte sie verlassen,
Vielleicht am Morgen eben dieses Tags,
Der mich auf ewig ihr vereinen sollte!
O, selbst die Mutter gab ich hin für dich!

Don Manuel.

Messinas Fürstin wird dir Mutter sein.
Zu ihr bring' ich dich jetzt; sie wartet deiner.

Beatrice.

Was sagst du? Deine Mutter und Don Cesars?
1860 Zu ihr mich bringen? Nimmer, nimmermehr!

Don Manuel.

Du schauderst? Was bedeutet dies Entsetzen?
Ist meine Mutter keine Fremde dir?

Beatrice.

O unglückselig traurige Entdeckung!
O hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!

Don Manuel.

Was kann dich ängstigen, nun du mich kennst,
Den Fürsten findest in dem Unbekannten?

Beatrice.

O gieb mir diesen Unbekannten wieder,
Mit ihm auf ödem Eiland wär' ich selig!

Don Cesar (hinter der Szene).

Zurück! Welch vieles Volk ist hier versammelt?

Beatrice.

1870 Gott, diese Stimme! Wo verberg' ich mich?

Don Manuel.

Erkennst du diese Stimme? Nein, du hast
Sie nie gehört und kannst sie nicht erkennen!

Beatrice.

O laß uns fliehen! Komm und weile nicht!

Don Manuel.

Was fliehn? Es ist des Bruders Stimme, der
Mich sucht; zwar wundert mich, wie er entdeckte —

Beatrice.

Bei allen Heiligen des Himmels, meid ihn!
Begegne nicht dem heftig Stürmenden,
Laß dich von ihm an diesem Ort nicht finden!

Don Manuel.

Geliebte Seele, dich verwirrt die Furcht!
1880 Du hörst mich nicht, wir sind versöhnte Brüder!

Beatrice.

O Himmel, rette mich aus dieser Stunde!

Don Manuel.

Was ahnet mir! Welch ein Gedanke faßt
Mich schaudernd? Wär' es möglich — wäre dir
Die Stimme keine fremde? — Beatrice,
Du warst — mir grauet, weiter fort zu fragen!
Du warst — bei meines Vaters Leichenfeier?

Beatrice.

Weh mir!

Don Manuel.

Du warst zugegen?

Beatrice.

Zürne nicht!

Don Manuel.

Unglückliche, du warst?

Beatrice.

Ich war zugegen.

Don Manuel.

Entsetzen!

Beatrice.

Die Begierde war zu mächtig!
1890 Vergieb mir! Ich gestand dir meinen Wunsch:
Doch plötzlich ernst und finster, ließest du
Die Bitte fallen, und so schwieg auch ich.
Doch weiß ich nicht, welch bösen Sternes Macht
Mich trieb mit unbezwinglichem Gelüsten.
Des Herzens heißen Drang mußt' ich vergnügen;
Der alte Diener lieh mir seinen Beistand,
Ich war dir ungehorsam und ich ging.

(Sie schmiegt sich an ihn, indem tritt Don Cesar herein, von dem ganzen Chor begleitet.)

Zweiter Chor. (Bohemund) zu Don Cesar.

Du glaubst uns nicht — glaub deinen eignen Augen!

Don Cesar (tritt heftig ein und fährt beim Anblick seines Bruders mit Entsetzen zurück.)

Blendwerk der Hölle! Was? In seinen Armen!

(Näher tretend, zu Don Manuel.)

1900 Giftvolle Schlange! Das ist deine Liebe!
Deswegen logst du tückisch mir Versöhnung!
O, eine Stimme Gottes war mein Haß!
Fahre zur Hölle, falsche Schlangenseele! (Er ersticht ihn.)

Don Manuel.

Ich bin des Todes — Beatrice! — Bruder!

(Er sinkt und stirbt. Beatrice fällt neben ihm ohnmächtig nieder.)

Erster Chor. (Cajetan.)

Mord! Mord! Herbei! Greift zu den Waffen alle!
Mit Blut gerächet sei die blutge That! (Alle ziehen die Degen.)

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Heil uns! Der lange Zwiespalt ist geendigt.
Nur einem Herrscher jetzt gehorcht Messina.

Erster Chor. (Cajetan, Berengar, Manfred.)

Rache! Rache! Der Mörder falle! falle!
1910 Ein sühnend Opfer dem Gemordeten!

Zweiter Chor. (Bohemund, Roger, Hippolyt.)

Herr, fürchte nichts, wir stehen treu zu dir!

Don Cesar (mit Ansehen zwischen sie tretend.)

Zurück — ich habe meinen Feind getötet,
Der mein vertrauend redlich Herz betrog,
Die Bruderliebe mir zum Fallstrick legte.

Ein furchtbar gräßlich Ansehn hat die That,
Doch der gerechte Himmel hat gerichtet.

Erster Chor. (Cajetan.)

Weh' dir, Messina! Wehe! Wehe! Wehe!
Das gräßlich Ungeheure ist geschehn
In deinen Mauern — Wehe deinen Müttern
1920 Und Kindern, deinen Jünglingen und Greisen!
Und wehe der noch ungebornen Frucht!

Don Cesar.

Die Klage kommt zu spät — Hier schaffet Hilfe!
(Auf Beatricen zeigend.)
Ruft sie ins Leben! Schnell entfernet sie
Von diesem Ort des Schreckens und des Todes!
Ich kann nicht länger weilen, denn mich ruft
Die Sorge fort um die geraubte Schwester.
Bringt sie in meiner Mutter Schloß und sprecht:
Es sei ihr Sohn, Don Cesar, der sie sende!

(Er geht ab; die ohnmächtige Beatrice wird von dem zweiten Chor auf eine Bank gesetzt und so hinweg getragen; der erste Chor bleibt bei dem Leichnam zurück, um welchen auch die Knaben, die die Brautgeschenke tragen, in einem Halbkreise herumstehen.

Chor. (Cajetan.) Chorlied 4.

Sagt mir! Ich kann's nicht fassen und deuten,
1930 Wie es so schnell sich erfüllend genaht.
Längst wohl sah ich im Geist mit weiten
Schritten das Schreckensgespenst herschreiten
Dieser entsetzlichen, blutigen That.
Dennoch übergießt mich ein Grauen,
Da sie vorhanden ist und geschehen,
Da ich erfüllt muß vor Augen schauen,
Was ich in ahnender Furcht nur gesehen.
All mein Blut in den Adern erstarrt
Vor der gräßlich entschiedenen Gegenwart.

Einer aus dem Chor. (Manfred.)

1940 Lasset erschallen die Stimme der Klage!
Holder Jüngling!
Da liegt er entseelt,
Hingestreckt in der Blüte der Tage,
Schwer umfangen von Todesnacht,
An der Schwelle der bräutlichen Kammer!
Aber über dem Stummen erwacht
Lauter, unermeßlicher Jammer.

Ein Zweiter. (Cajetan.)

Wir kommen, wir kommen,
Mit festlichem Prangen
1950 Die Braut zu empfangen:

Es bringen die Knaben
Die reichen Gewande, die bräutlichen Gaben,
Das Fest ist bereitet, es warten die Zeugen:
Aber der Bräutigam höret nicht mehr!
Nimmer erweckt ihn der fröhliche Reigen,
Denn der Schlummer der Toten ist schwer.

Ganzer Chor.

Schwer und tief ist der Schlummer der Toten,
Nimmer erweckt ihn die Stimme der Braut,
Nimmer des Hifthorns fröhlicher Laut,
1960 Starr und fühllos liegt er am Boden!

Ein Dritter. (Cajetan.)

Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der vergängliche, baut?
Heute umarmtet ihr euch als Brüder,
Einig gestimmt mit Herzen und Munde,
Diese Sonne, die jetzo nieder
Geht, sie leuchtete eurem Bunde!
Und jetzt liegst du, dem Staube vermählt,
Von des Brudermords Händen entseelt,
In dem Busen die gräßliche Wunde!
1970 Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde,
Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde?

Chor. (Berengar.)

Zu der Mutter will ich dich tragen,
Eine unbeglückende Last!
Diese Zypresse laßt uns zerschlagen
Mit der mördrischen Schneide der Axt,
Eine Bahre zu flechten aus ihren Zweigen:
Nimmer soll sie was Lebendiges zeugen,
Die die tödliche Frucht getragen,
1980 Nimmer in fröhlichem Wuchs sich erheben,
Keinem Wandrer mehr Schatten geben:
Die sich genährt auf des Mordes Boden,
Soll verflucht sein zum Dienst der Toten!

Erster. (Cajetan.)

Aber wehe dem Mörder, wehe,
Der dahin geht in thörichtem Mut!
Hinab, hinab in der Erde Ritzen
Rinnet, rinnet, rinnet dein Blut.
Drunten aber im Tiefen sitzen
Lichtlos, ohne Gesang und Sprache,
1990 Der Themis Töchter, die nie vergessen,
Die Untrüglichen, die mit Gerechtigkeit messen,
Fangen es auf in schwarzen Gefäßen,
Rühren und mengen die schreckliche Rache.

Zweiter. (Berengar.)

Leicht verschwindet der Thaten Spur
Von der sonnenbeleuchteten Erde,
Wie aus dem Antlitz die leichte Gebärde —
Aber nichts ist verloren und verschwunden,
Was die geheimnisvoll waltenden Stunden
In den dunkel schaffenden Schoß aufnahmen:
2000 Die Zeit ist eine blühende Flur,
Ein großes Lebendiges ist die Natur,
Und alles ist Frucht, und alles ist Samen.

Dritter. (Cajetan.)

Wehe, wehe dem Mörder, wehe,
Der sich gesät die tödliche Saat!
Ein andres Antlitz, eh' sie geschehen,
Ein anderes zeigt die vollbrachte That.
Mutvoll blickt sie und kühn dir entgegen,
Wenn der Rache Gefühle den Busen bewegen:
Aber ist sie geschehn und begangen,
2010 Blickt sie dich an mit erbleichenden Wangen.
Selber die schrecklichen Furien schwangen
Gegen Orestes die höllischen Schlangen,
Reizten den Sohn zu dem Muttermord an:
Mit der Gerechtigkeit heiligen Zügen
Wußten sie listig sein Herz zu betrügen,
Bis er die tödliche That nun gethan!
Aber, da er den Schoß jetzt geschlagen,
Der ihn empfangen und liebend getragen,
Siehe, da kehrten sie
2020 Gegen ihn selber
Schrecklich sich um —
Und er erkannte die furchtbaren Jungfraun,
Die den Mörder ergreifend fassen,
Die von jetzt an ihn nimmer lassen,
Die ihn mit ewigem Schlangenbiß nagen,
Die von Meer zu Meer ihn ruhelos jagen
Bis in das delphische Heiligtum!

(Der Chor geht ab, den Leichnam Don Manuels auf einer Bahre tragend.)

Die Säulenhalle.

Es ist Nacht; die Szene ist von oben herab durch eine große Lampe erleuchtet.

Donna Isabella und **Diego** treten auf. Epeisodion 5.

Isabella.

Noch keine Kunde kam von meinen Söhnen,
Ob eine Spur sich fand von der Verlornen?

Diego.

2030 Noch nichts, Gebieterin! Doch hoffe alles
Von deiner Söhne Ernst und Emsigkeit.

Isabella.

Wie ist mein Herz geängstiget, Diego!
Es stand bei mir, dies Unglück zu verhüten.

Diego.

Drück nicht des Vorwurfs Stachel in dein Herz.
An welcher Vorsicht ließest du's ermangeln?

Isabella.

Hätt' ich sie früher an das Licht gezogen,
Wie mich des Herzens Stimme mächtig trieb!

Diego.

Die Klugheit wehrte dir's, du thatest weise;
Doch der Erfolg ruht in des Himmels Hand.

Isabella.

2040 Ach, so ist keine Freude rein! Mein Glück
Wär' ein vollkommnes ohne diesen Zufall.

Diego.

Dies Glück ist nur verzögert, nicht zerstört;
Genieße du jetzt deiner Söhne Frieden.

Isabella.

Ich habe sie einander Herz an Herz
Umarmen sehn — ein nie erlebter Anblick!

Diego.

Und nicht ein Schauspiel bloß, es ging von Herzen,
Denn ihr Geradsinn haßt der Lüge Zwang.

Isabella.

Ich seh' auch, daß sie zärtlicher Gefühle,
Der schönen Neigung fähig sind: mit Wonne
2050 Entdeck' ich, daß sie ehren, was sie lieben.
Der ungebundenen Freiheit wollen sie
Entsagen, nicht dem Zügel des Gesetzes
Entzieht sich ihre brausend wilde Jugend,
Und sittlich selbst blieb ihre Leidenschaft.
Ich will dir's jetzo gern gestehn, Diego,
Daß ich mit Sorge diesem Augenblick,
Der aufgeschloßnen Blume des Gefühls
Mit banger Furcht entgegen sah: die Liebe
Wird leicht zur Wut in heftigen Naturen.
2060 Wenn in den aufgehäuften Feuerzunder
Des alten Hasses auch noch dieser Blitz,
Der Eifersucht feindselge Flamme schlug —
Mir schaudert, es zu denken —, ihr Gefühl,
Das niemals einig war, gerade hier
Zum erstenmal unselig sich begegnet —
Wohl mir! Auch diese donnerschwere Wolke,

Die über mir schwarz drohend niederhing,
Sie führte mir ein Engel still vorüber,
Und leicht nun atmet die befreite Brust.

Diego.

2070 Ja, freue deines Werkes dich. Du hast
Mit zartem Sinn und ruhigem Verstand
Vollendet, was der Vater nicht vermochte
Mit aller seiner Herrschermacht: dein ist
Der Ruhm! Doch auch dein Glücksstern ist zu loben!

Isabella.

Vieles gelang mir! Viel auch that das Glück!
Nichts Kleines war es, solche Heimlichkeit
Verhüllt zu tragen diese langen Jahre,
Den Mann zu täuschen, den umsichtigsten
Der Menschen, und ins Herz zurückzudrängen
2080 Den Trieb des Bluts, der mächtig, wie des Feuers
Verschloßner Gott, aus seinen Banden strebte!

Diego.

Ein Pfand ist mir des Glückes lange Gunst,
Daß alles sich erfreulich lösen wird.

Isabella.

Ich will nicht eher meine Sterne loben,
Bis ich das Ende meiner Thaten sah.
Daß mir der böse Genius nicht schlummert,
Erinnert warnend mich der Tochter Flucht.
Schilt oder lobe meine That, Diego!
Doch dem Getreuen will ich nichts verbergen.
2090 Nicht tragen konnt' ich's, hier in müßger Ruh
Zu harren des Erfolgs, indes die Söhne
Geschäftig forschen nach der Tochter Spur.
Gehandelt hab' auch ich: wo Menschenkunst
Nicht zureicht, hat der Himmel oft geraten.

Diego.

Entdecke mir, was mir zu wissen ziemt.

Isabella.

Einsiedelnd auf des Ätna Höhen haust
Ein frommer Klausner, von uralters her
Der Greis genannt des Berges, welcher, näher
Dem Himmel wohnend als der andern Menschen
2100 Tief wandelndes Geschlecht, den irdschen Sinn
In leichter, reiner Ätherluft geläutert
Und von dem Berg der aufgewälzten Jahre
Hinabsieht in das aufgelöste Spiel
Des unverständlich krummgewundnen Lebens.
Nicht fremd ist ihm das Schicksal meines Hauses:
Oft hat der heilge Mann für uns den Himmel

Gefragt und manchen Fluch hinweggebetet.
Zu ihm hinauf gesandt hab' ich alsbald
Des raschen Boten jugendliche Kraft,
2110 Daß er mir Kunde von der Tochter gebe,
Und stündlich harr' ich dessen Wiederkehr.

Diego.

Trügt mich mein Auge nicht, Gebieterin,
So ist's derselbe, der dort eilend naht,
Und Lob fürwahr verdient der Emsige!

Bote tritt auf.

Isabella.

Sag an und weder Schlimmes hehle mir
Noch Gutes, sondern schöpfe rein die Wahrheit!
Was gab der Greis des Bergs dir zum Bescheide?

Bote.

Ich soll mich schnell zurückbegeben, war
Die Antwort, die Verlorne sei gefunden.

Isabella.

2120 Glückselger Mund, erfreulich Himmelswort,
Stets hast du das Erwünschte mir verkündet!
Und welchem meiner Söhne war's verliehen,
Die Spur zu finden der Verlornen?

Bote.

Die Tiefverborgne fand dein ältster Sohn.

Isabella.

Don Manuel ist es, dem ich sie verdanke!
Ach, stets war dieser mir ein Kind des Segens!
Hast du dem Greis auch die geweihte Kerze
Gebracht, die zum Geschenk ich ihm gesendet,
Sie anzuzünden seinem Heiligen?
2130 Denn, was von Gaben sonst der Menschen Herzen
Erfreut, verschmäht der fromme Gottesdiener.

Bote.

Die Kerze nahm er schweigend von mir an,
Und zum Altar hintretend, wo die Lampe
Dem Heilgen brannte, zündet er sie flugs
Dort an, und schnell in Brand steckt er die Hütte,
Worin er Gott verehrt seit neunzig Jahren.

Isabella.

Was sagst du? Welches Schrecknis nennst du mir?

Bote.

Und dreimal Wehe! Wehe! rufend, stieg er
Herab vom Berg; mir aber winkt' er schweigend,

2140 Ihm nicht zu folgen noch zurückzuschauen.
Und so, gejagt von Grausen, eilt' ich her!

Isabella.

In neuer Zweifel wogende Bewegung
Und ängstlich schwankende Verworrenheit
Stürzt mich das Widersprechende zurück.
Gefunden sei mir die verlorne Tochter
Von meinem ältsten Sohn, Don Manuel?
Die gute Rede kann mir nicht gedeihen,
Begleitet von der unglückselgen That!

Bote.

Blick hinter dich, Gebieterin! Du siehst
2150 Des Klausners Wort erfüllt vor deinen Augen:
Denn alles müßt' mich trügen oder dies
Ist die verlorne Tochter, die du suchst,
Von deiner Söhne Ritterschar begleitet.

(**Beatrice** wird von dem **Zweiten Halbchor** auf einem Tragsessel gebracht und auf der vordern Bühne niedergesetzt. Sie ist noch ohne Leben und Bewegung.)

Chor. (Bohemund.)

Des Herrn Geheiß erfüllend setzen wir
Die Jungfrau hier zu deinen Füßen nieder,
Gebieterin! Also befahl er uns
Zu thun und dir zu melden dieses Wort:
Es sei dein Sohn Don Cesar, der sie sende!

Isabella (ist mit ausgebreiteten Armen auf sie zugeeilt und tritt mit Schrecken zurück.)

O Himmel! Sie ist bleich uud ohne Leben!

Chor. (Bohemund.)

2160 Sie lebt! Sie wird erwachen! Gönn ihr Zeit,
Von dem Erstaunlichen sich zu erholen,
Das ihre Geister noch gebunden hält.

Isabella.

Mein Kind, Kind meiner Schmerzen, meiner Sorgen!
So sehen wir uns wieder! So mußt du
Den Einzug halten in des Vaters Haus!
O laß an meinem Leben mich das deinige
Anzünden! An die mütterliche Brust
Will ich dich pressen, bis, vom Todesfrost
Gelöst, die warmen Adern wieder schlagen! (Zum Chor.)
2170 O sprich! Welch Schreckliches ist hier geschehn?
Wo fandst du sie? Wie kam das teure Kind
In diesen kläglich jammervollen Zustand?

Chor. (Bohemund.)

Erfahr es nicht von mir, mein Mund ist stumm.

Dein Sohn Don Cesar wird dir alles deutlich
Verkündigen, denn er ist's, der sie sendet.

Isabella.

Mein Sohn Don Manuel, so willst du sagen?

Chor. (Bohemund.)

Dein Sohn Don Cesar sendet sie dir zu.

Isabella (zu dem Boten).

War's nicht Don Manuel, den der Seher nannte?

Bote.

So ist es, Herrin, das war seine Rede.

Isabella.

2180 Welcher es sei, er hat mein Herz erfreut:
Die Tochter dank' ich ihm, er sei gesegnet!
O, muß ein neidscher Dämon mir die Wonne
Des heiß erflehten Augenblicks verbittern!
Ankämpfen muß ich gegen mein Entzücken!
Die Tochter seh' ich in des Vaters Haus,
Sie aber sieht nicht mich, vernimmt mich nicht,
Sie kann der Mutter Freude nicht erwidern.
O, öffnet euch, ihr lieben Augenlichter!
Erwärmet euch, ihr Hände! Hebe dich,
2190 Lebloser Busen und schlage der Lust!
Diego! Das ist meine Tochter — Das
Die lang verborgne, die gerettete:
Vor aller Welt kann ich sie jetzt erkennen!

Chor. (Bohemund.)

Ein seltsam neues Schrecknis glaub' ich ahnend
Vor mir zu sehn und stehe wundernd, wie
Das Irrsal sich entwirren soll und lösen.

Isabella (zum Chor, der Bestürzung und Verlegenheit ausdrückt).

O, ihr seid undurchdringlich harte Herzen!
Vom ehrnen Harnisch eurer Brust, gleichwie
Von einem schroffen Meeresfelsen, schlägt
2200 Die Freude meines Herzens mir zurück!
Umsonst in diesem ganzen Kreis umher
Späh' ich nach einem Auge, das empfindet.
Wo weilen meine Söhne, daß ich Anteil
In einem Auge lese? Denn mir ist,
Als ob der Wüste unmitleidge Scharen,
Des Meeres Ungeheuer mich umständen!

Diego.

Sie schlägt die Augen auf! Sie regt sich, lebt!

Isabella.

Sie lebt! Ihr erster Blick sei auf die Mutter!

Diego.

Das Auge schließt sie schaudernd wieder zu.

Isabella (zum Chor).

2210 Weichet zurück! Sie schreckt der fremde Anblick.

Chor (tritt zurück.) (Bohemund).

Gern meid' ich's, ihrem Blicke zu begegnen.

Diego.

Mit großen Augen mißt sie staunend dich.

Beatrice.

Wo bin ich? Diese Züge sollt' ich kennen.

Isabella.

Langsam kehrt die Besinnung ihr zurück.

Diego.

Was macht sie? Auf die Kniee senkt sie sich.

Beatrice.

O schönes Engelsantlitz meiner Mutter!

Isabella.

Kind meines Herzens! Komm in meine Arme!

Beatrice.

Zu deinen Füßen sieh die Schuldige.

Isabella.

Ich habe dich wieder! Alles sei vergessen!

Diego.

2220 Betracht auch mich! Erkennst du meine Züge?

Beatrice.

Des redlichen Diego greises Haupt!

Isabella.

Der treue Wächter deiner Kinderjahre.

Beatrice.

So bin ich wieder in dem Schoß der Meinen?

Isabella.

Und nichts soll uns mehr scheiden als der Tod.

Beatrice.

Du willst mich nicht mehr in die Fremde stoßen?

Isabella.

Nichts trennt uns mehr, das Schicksal ist befriedigt.

Beatrice (sinkt an ihre Brust).

Und find' ich wirklich mich an deinem Herzen?
Und alles war ein Traum, was ich erlebte?
Ein schwerer, fürchterlicher Traum — O Mutter!
2230 Ich sah ihn tot zu meinen Füßen fallen!
— Wie komm' ich aber hierher? Ich besinne
Mich nicht — Ach, wohl mir, wohl, daß ich gerettet
In deinen Armen bin! Sie wollten mich
Zur Fürstin Mutter von Messina bringen —
Eher ins Grab!

Isabella.

Komm zu dir, meine Tochter!
Messinas Fürstin —

Beatrice.

Nenne sie nicht mehr!
Mir gießt sich bei dem unglückselgen Namen
Ein Frost des Todes durch die Glieder.

Isabella.

Höre mich!

Beatrice.

Sie hat zwei Söhne, die sich tödlich hassen;
2240 Don Manuel, Don Cesar nennt man sie.

Isabella.

Ich bin's ja selbst! Erkenne deine Mutter!

Beatrice.

Was sagst du? Welches Wort hast du geredet?

Isabella.

Ich, deine Mutter, bin Messinas Fürstin.

Beatrice.

Du bist Don Manuels Mutter und Don Cesars?

Isabella.

Und deine Mutter! Deine Brüder nennst du!

Beatrice.

Weh, weh mir! O entsetzensvolles Licht!

Isabella.

Was ist dir? Was erschüttert dich so seltsam?

Beatrice (wild um sich her schauend, erblickt den Chor).

Das sind sie, ja! Jetzt, jetzt erkenn' ich sie.
Mich hat kein Traum getäuscht — Die sind's! Die waren
2250 Zugegen — es ist fürchterliche Wahrheit!
Unglückliche, wo habt ihr ihn verborgen?

(Sie geht mit heftigem Schritt auf den Chor zu, der sich von ihr abwendet. Ein Trauermarsch läßt sich in der Ferne hören.)

Chor.

Wehe! Wehe!

Isabella.

Wen verborgen? Was ist wahr?
Ihr schweigt bestürzt — Ihr scheint sie zu verstehn!
Ich les' in euren Augen, eurer Stimme
Gebrochnen Tönen etwas Unglückseliges,
Das mir zurückgehalten wird — Was ist's?
Ich will es wissen! Warum heftet ihr
So schreckenvolle Blicke nach der Thüre?
Und was für Töne hör' ich da erschallen?

Chor. (Bohemund.)

2260 Es naht sich! Es wird sich mit Schrecken erklären.
Sei stark, Gebieterin, stähle dein Herz!
Mit Fassung ertrage, was dich erwartet,
Mit männlicher Seele den tödlichen Schmerz!

Isabella.

Was naht sich? Was erwartet mich? — Ich höre
Der Totenklage fürchterlichen Ton
Das Haus durchdringen — Wo sind meine Söhne?
Der erste Halbchor bringt den Leichnam Don Manuels auf einer Bahre getragen, die er auf der leer gelassenen Seite der Szene niedersetzt. Ein schwarzes Tuch ist darüber gebreitet.)

Erster Chor. (Cajetan.) Chorlied 5.

Durch die Straßen der Städte,
Vom Jammer gefolget,
Schreitet das Unglück!
2270 Lauernd umschleicht es
Die Häuser der Menschen,
Heute an dieser
Pforte pocht es,
Morgen an jener,
Aber noch keinen hat es verschont.
Die unerwünschte
Schmerzliche Botschaft,
Früher oder später,
Bestellt es an jeder
2280 Schwelle, wo ein Lebendiger wohnt.

(Berengar.)

Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreise,
Wenn zum Grabe wallen
Entnervte Greise,
Da gehorcht die Natur
Ruhig nur
Ihrem alten Gesetze,
Ihrem ewigen Brauch:

Da ist nichts, was den Menschen entsetze.
2290 Aber das Ungeheure auch
Lerne erwarten im irdischen Leben!
Mit gewaltsamer Hand
Löset der Mord auch das heiligste Band:
In sein stygisches Boot
Raffet der Tod
Auch der Jugend blühendes Leben!

(Cajetan.)

Wenn die Wolken getürmt den Himmel schwärzen,
Wenn dumpftosend der Donner hallt,
Da, da fühlen sich alle Herzen
2300 In des furchtbaren Schicksals Gewalt.
Aber auch aus entwölkter Höhe
Kann der zündende Donner schlagen,
Darum in deinen fröhlichen Tagen
Fürchte des Unglücks tückische Nähe!
Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz!

Isabella.

Epeisodion 6.

Was soll ich hören? Was verhüllt dies Tuch?

(Sie macht einen Schritt gegen die Bahre, bleibt aber unschlüssig zaudernd stehen.)

2310 Es zieht mich grausend hin und zieht mich schaudernd
Mit dunkler, kalter Schreckenshand zurück.

(Zu Beatrice, welche sich zwischen sie und die Bahre geworfen.)

Laß mich! Was es auch sei, ich will's enthüllen!

(Sie hebt das Tuch auf und entdeckt Don Manuels Leichnam.)

O himmlische Mächte, es ist mein Sohn!

(Sie bleibt mit starrem Entsetzen stehen — Beatrice sinkt mit einem Schrei des Schmerzes neben der Bahre nieder.)

Chor. (Cajetan. Berengar. Manfred.)

Unglückliche Mutter! Es ist dein Sohn!
Du hast es gesprochen, das Wort des Jammers —
Nicht meinen Lippen ist es entflohn.

Isabella.

Mein Sohn! Mein Manuel! — O ewige
Erbarmung — So muß ich dich wieder finden!
Mit deinem Leben mußtest du die Schwester
2320 Erkaufen aus des Räubers Hand! — Wo war
Dein Bruder, daß sein Arm dich nicht beschützte?
O, Fluch der Hand, die diese Wunde grub!
Fluch ihr, die den Verderblichen geboren,

Der mir den Sohn erschlug! Fluch seinem ganzen
Geschlecht!

Chor.

Weh! Wehe! Wehe! Wehe!

Isabella.

So haltet ihr mir Wort, ihr Himmelsmächte?
Das, das ist eure Wahrheit? Wehe dem,
Der euch vertraut mit redlichem Gemüt!
Worauf hab' ich gehofft, wovor gezittert,
2330 Wenn dies der Ausgang ist? — O, die ihr hier
Mich schreckenvoll umsteht, an meinem Schmerz
Die Blicke weidend, lernt die Lügen kennen,
Womit die Träume uns, die Seher täuschen —
Glaube noch einer an der Götter Mund!
Als ich mich Mutter fühlte dieser Tochter,
Da träumte ihrem Vater eines Tags,
Er säh' aus seinem hochzeitlichen Bette
Zwei Lorbeerbäume wachsen. Zwischen ihnen
Wuchs eine Lilie empor; sie ward
2340 Zur Flamme, die der Bäume dicht Gezweig ergriff
Und, um sich wütend, schnell das ganze Haus
In ungeheurer Feuerflut verschlang.
Erschreckt von diesem seltsamen Gesichte,
Befrug der Vater einen Vogelschauer
Und schwarzen Magier um die Bedeutung.
Der Magier erklärte, wenn mein Schoß
Von einer Tochter sich entbinden würde,
So würde sie die beiden Söhne ihm
Ermorden und vertilgen seinen Stamm!

Chor. (Cajetan und Bohemund.)

2350 Gebieterin, was sagst du? Wehe! Wehe!

Isabella.

Darum befahl der Vater sie zu töten:
Doch ich entrückte sie dem Jammerschicksal.
Die arme Unglückselige! Verstoßen
Ward sie als Kind aus ihrer Mutter Schoß,
Daß sie, erwachsen, nicht die Brüder morde!
Und jetzt durch Räubershände fällt der Bruder,
Nicht die Unschuldige hat ihn getötet!

Chor.

Weh! Wehe! Wehe! Wehe!

Isabella.

Keinen Glauben
Verdiente mir des Götzendieners Spruch,
2360 Ein beßres Hoffen stärkte meine Seele.
Denn mir verkündigte ein andrer Mund,

Den ich für wahrhaft hielt, von dieser Tochter:
„In heißer Liebe würde sie dereinst
Der Söhne Herzen mir vereinigen."
So widersprachen die Orakel sich,
Den Fluch zugleich und Segen auf das Haupt
Der Tochter legend! Nicht den Fluch hat sie
Verschuldet, die Unglückliche! Nicht Zeit
Ward ihr gegönnt, den Segen zu vollziehen:
2370 Ein Mund hat, wie der andere, gelogen!
Die Kunst der Seher ist ein eitles Nichts,
Betrüger sind sie oder sind betrogen.
Nichts Wahres läßt sich von der Zukunft wissen,
Du schöpfest drunten an der Hölle Flüssen,
Du schöpfest droben an dem Quell des Lichts!

Erster Chor. (Cajetan.)

Weh! Wehe! Was sagst du? Halt ein, halt ein!
Bezähme der Zunge verwegenes Toben!
Die Orakel sehen und treffen ein:
Der Ausgang wird die wahrhaftigen loben!

Isabella.

2380 Nicht zähmen will ich meine Zunge, laut
Wie mir das Herz gebietet will ich reden.
Warum besuchen wir die heilgen Häuser
Und heben zu dem Himmel fromme Hände?
Gutmütge Thoren, was gewinnen wir
Mit unserm Glauben? So unmöglich ist's,
Die Götter, die hochwohnenden, zu treffen
Als in den Mond mit einem Pfeil zu schießen!
Vermauert ist dem Sterblichen die Zukunft,
Und kein Gebet durchbohrt den ehrnen Himmel.
2390 Ob rechts die Vögel fliegen oder links,
Die Sterne so sich oder anders fügen,
Nicht Sinn ist in dem Buche der Natur:
Die Traumkunst träumt, und alle Zeichen trügen.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Halt ein, Unglückliche! Wehe! Wehe!
Du leugnest der Sonne leuchtendes Licht
Mit blinden Augen! Die Götter leben:
Erkenne sie, die dich furchtbar umgeben!

(Alle Ritter.)

Die Götter leben, die Götter leben:
Erkenne sie, die dich furchtbar umgeben!

Beatrice.

2400 O Mutter! Mutter! Warum hast du mich
Gerettet! Warum warfst du mich nicht hin
Dem Fluch, der, eh' ich war, mich schon verfolgte?
Blödsichtge Mutter! Warum dünktest du

Dich weiser als die alles Schauenden,
Die Nah' und Fernes an einander knüpfen
Und in der Zukunft späte Saaten sehn?
Dir selbst und mir, uns allen zum Verderben
Hast du den Todesgöttern ihren Raub,
Den sie gefodert, frevelnd vorenthalten!
2410 Jetzt nehmen sie ihn zweifach, dreifach selbst.
Nicht dank' ich dir das traurige Geschenk:
Dem Schmerz, dem Jammer hast du mich erhalten!

Erster Chor (Cajetan) (in heftiger Bewegung nach der Thüre sehend.)

Brechet auf, ihr Wunden!
Fließet, fließet!
In schwarzen Güssen
Stürzet hervor, ihr Bäche des Bluts!

(Berengar.)

Eherner Füße
Rauschen vernehm' ich,
Höllischer Schlangen
2420 Zischendes Tönen:
Ich erkenne der Furien Schritt!

(Cajetan.)

Stürzet ein, ihr Wände!
Versink, o Schwelle,
Unter der schrecklichen Füße Tritt!
Schwarze Dämpfe, entsteiget, entsteiget
Qualmend dem Abgrund! Verschlinget des Tages
Lieblichen Schein!
Schützende Götter des Hauses, entweichet!
Lasset die rächenden Göttinnen ein!

Don Cesar tritt auf.

Beim Eintritt des Don Cesar zerteilt sich der Chor in fliehender Bewegung vor ihm; er bleibt allein in der Mitte der Szene stehen.

Beatrice.

2430 Weh mir, er ist's!

Isabella (tritt ihm entgegen).

O mein Sohn Cesar! Muß ich so
Dich wiedersehen? O blick her und sieh
Den Frevel einer gottverfluchten Hand! (Führt ihn zu dem Leichnam.)

Don Cesar (tritt mit Entsetzen zurück, das Gesicht verhüllend).

Erster Chor. (Cajetan, Berengar.)

Brechet auf, ihr Wunden!
Fließet, fließet!
In schwarzen Güssen
Strömet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Isabella.

Du schauderst und erstarrst! — Ja, das ist alles,
Was dir noch übrig ist von deinem Bruder!
Da liegen meine Hoffnungen! Sie stirbt
2440 Im Keim, die junge Blume eures Friedens,
Und keine schönen Früchte sollt' ich schauen!

Don Cesar.

Tröste dich, Mutter! Redlich wollten wir
Den Frieden, aber Blut beschloß der Himmel.

Isabella.

O ich weiß, du liebtest ihn, ich sah entzückt
Die schönen Bande zwischen euch sich flechten!
An deinem Herzen wolltest du ihn tragen,
Ihm reich ersetzen die verlornen Jahre:
Der blutge Mord kam deiner schönen Liebe
Zuvor! Jetzt kannst du nichts mehr als ihn rächen!

Don Cesar.

2450 Komm, Mutter, komm! Hier ist kein Ort für dich —
Entreiß dich diesem unglückselgen Anblick! (Er will sie fortziehen.)

Isabella (fällt ihm um den Hals).

Du lebst mir noch! Du, jetzt mein Einziger!

Beatrice.

Weh, Mutter! Was beginnst du?

Don Cesar.

Weine dich aus
An diesem treuen Busen! Unverloren
Ist dir der Sohn, denn seine Liebe lebt
Unsterblich fort in deines Cesars Brust.

Erster Chor. (Cajetan, Berengar, Manfred.)

Brechet auf, ihr Wunden!
Redet, ihr stummen!
In schwarzen Fluten
2460 Stürzet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Isabella (beider Hände fassend).

O, meine Kinder!

Don Cesar.

Wie entzückt es mich,
In deinen Armen sie zu sehen, Mutter!
Ja, laß sie deine Tochter sein! Die Schwester —

Isabella (unterbricht ihn).

Dir dank' ich die gerettete, mein Sohn!
Du hieltest Wort, du hast sie mir gesendet.

Don Cesar (erstaunt).

Wen, Mutter, sagst du, hab' ich dir gesendet?

Isabella.

Sie mein' ich, die du vor dir siehst, die Schwester.

Don Cesar.

Sie meine Schwester!

Isabella.

Welche andre sonst?

Don Cesar.

Meine Schwester?

Isabella.

Die du selber mir gesendet.

Don Cesar.

2470 Und seine Schwester!

Chor.

Wehe! Wehe! Wehe!

Beatrice.

O meine Mutter!

Isabella.

Ich erstaune — Redet!

Don Cesar.

So sei der Tag verflucht, der mich geboren!

Isabella.

Was ist dir? Gott!

Don Cesar.

Verflucht der Schoß, der mich
Getragen! — Und verflucht sei deine Heimlichkeit,
Die all dies Gräßliche verschuldet! Falle
Der Donner nieder, der dein Herz zerschmettert!
Nicht länger halt' ich schonend ihn zurück —
Ich selber, wiß es, ich erschlug den Bruder:
In ihren Armen überrascht' ich ihn!
2480 Sie ist es, die ich liebe, die zur Braut
Ich mir gewählt — den Bruder aber fand ich
In ihren Armen — alles weißt du nun! —
Ist sie wahrhaftig seine, meine Schwester,
So bin ich schuldig einer Greuelthat,
Die keine Reu' und Büßung kann versöhnen!

Chor. (Bohemund.)

Es ist gesprochen, du hast es vernommen,
Das Schlimmste weißt du, nichts ist mehr zurück!
Wie die Seher verkündet, so ist es gekommen,
Denn noch niemand entfloh dem verhängten Geschick.
2490 Und wer sich vermißt, es glücklich zu wenden,
Der muß es selber erbauend vollenden.

Isabella.

Was kümmert's mich noch, ob die Götter sich
Als Lügner zeigen oder sich als wahr
Bestätigen? Mir haben sie das Ärgste
Gethan! Trotz biet' ich ihnen, mich noch härter
Zu treffen als sie trafen! Wer für nichts mehr
Zu zittern hat, der fürchtet sie nicht mehr.
Ermordet liegt mir der geliebte Sohn,
Und von dem lebenden scheid' ich mich selbst.
2500 Er ist mein Sohn nicht! Einen Basilisken
Hab' ich erzeugt, genährt an meiner Brust,
Der mir den bessern Sohn zu Tode stach. —
Komm, meine Tochter! Hier ist unsers Bleibens
Nicht mehr — den Rachegeistern überlass' ich
Dies Haus! Ein Frevel führte mich herein,
Ein Frevel treibt mich aus! Mit Widerwillen
Hab' ich's betreten und mit Furcht bewohnt,
Und in Verzweiflung räum' ich's — Alles dies
Erleid' ich schuldlos: doch bei Ehren bleiben
2510 Die Orakel, und gerettet sind die Götter!

(Sie geht ab. Diego folgt ihr.)

Don Cesar (Beatricen zurückhaltend).

Bleib, Schwester! Scheide du nicht so von mir!
Mag mir die Mutter fluchen, mag dies Blut
Anklagend gegen mich zum Himmel rufen,
Mich alle Welt verdammen! Aber du
Fluche mir nicht! Von dir kann ich's nicht tragen!

Beatrice (zeigt mit abgewandtem Gesicht auf den Leichnam).

Don Cesar.

Nicht den Geliebten hab' ich dir getötet!
Den Bruder hab' ich dir und hab' ihn mir
Gemordet! Dir gehört der Abgeschiedne jetzt
Nicht näher an als ich, der Lebende,
2520 Und ich bin mitleidswürdiger als er,
Denn er schied rein hinweg, und ich bin schuldig.

Beatrice (bricht in heftige Thränen aus).

Don Cesar.

Wein um den Bruder, ich will mit dir weinen,
Und — mehr noch — rächen will ich ihn! Doch nicht
Um den Geliebten weine! Diesen Vorzug,
Den du dem Toten giebst, ertrag' ich nicht.
Den einzgen Trost, den letzten, laß mich schöpfen
Aus unsers Jammers bodenloser Tiefe,
Daß er dir näher nicht gehört als ich:
Denn unser furchtbar aufgelöstes Schicksal
2530 Macht unsre Rechte gleich wie unser Unglück!
In einen Fall verstrickt, drei liebende

Geschwister, gehen wir vereinigt unter
Und teilen gleich der Thränen traurig Recht.
Doch wenn ich denken muß, daß deine Trauer
Mehr dem Geliebten als dem Bruder gilt,
Dann mischt sich Wut und Neid in meinen Schmerz,
Und mich verläßt der Wehmut letzter Trost.
Nicht freudig, wie ich gerne will, kann ich
Das letzte Opfer seinen Manen bringen;
2540 Doch sanft nachsenden will ich ihm die Seele,
Weiß ich nur, daß du meinen Staub mit seinem
In einem Aschenkruge sammeln wirst.

(Den Arm um sie schlingend, mit einer leidenschaftlich zärtlichen Heftigkeit.)

Dich liebt' ich wie ich nichts zuvor geliebt,
Da du noch eine Fremde für mich warst.
Weil ich dich liebte über alle Grenzen,
Trag' ich den schweren Fluch des Brudermords:
Liebe zu dir war meine ganze Schuld!
Jetzt bist du meine Schwester, und dein Mitleid
Fodr' ich von dir als einen heilgen Zoll.

(Er sieht sie mit ausforschenden Blicken und schmerzlicher Erwartung an, dann wendet er sich mit Heftigkeit von ihr.)

2550 Nein, nein, nicht sehen kann ich diese Thränen —
In dieses Toten Gegenwart verläßt
Der Mut mich, und die Brust zerreißt der Zweifel!
Laß mich im Irrtum! Weine im Verborgnen!
Sieh nie mich wieder — niemals mehr! Nicht dich,
Nicht deine Mutter will ich wieder sehen.
Sie hat mich nie geliebt! Verraten endlich
Hat sich ihr Herz, der Schmerz hat es geöffnet:
Sie nannt' ihn ihren bessern Sohn! — So hat sie
Verstellung ausgeübt ihr ganzes Leben! —
2560 Und du bist falsch wie sie! Zwinge dich nicht!
Zeig deinen Abscheu! Mein verhaßtes Antlitz
Sollst du nicht wieder sehn! Geh hin auf ewig!

(Er geht ab. Sie steht unschlüssig, im Kampf widersprechender Gefühle, dann reißt sie sich los und geht.)

Chor. (Cajetan.)

Ch
liet

Wohl dem! Selig muß ich ihn preisen,
Der in der Stille der ländlichen Flur,
Fern von des Lebens verworrenen Kreisen,
Kindlich liegt an der Brust der Natur!
Denn das Herz wird mir schwer in der Fürsten Palästen,
Wenn ich herab vom Gipfel des Glücks
Stürzen sehe die Höchsten, die Besten,
2570 In der Schnelle des Augenblicks!
Und auch der hat sich wohl gebettet,
Der aus der stürmischen Lebenswelle,
Zeitig gewarnt, sich heraus gerettet
In des Klosters friedliche Zelle,

Der die stachelnde Sucht der Ehren
Von sich warf und die eitle Lust
Und die Wünsche, die ewig begehren,
Eingeschläfert in ruhiger Brust!
Ihn ergreift in dem Lebensgewühle
2580 Nicht der Leidenschaft wilde Gewalt,
Nimmer in seinem stillen Asyle
Sieht er der Menschheit traur'ge Gestalt.
Nur in bestimmter Höhe ziehet
Das Verbrechen hin und das Ungemach,
Wie die Pest die erhabenen Orte fliehet:
Dem Qualm der Städte wälzt es sich nach.

(Berengar, Bohemund und Manfred.)

Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte;
Die Welt ist vollkommen überall,
2590 Wo der Mensch nicht hin kommt mit seiner Qual.

(Der ganze Chor).

Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte;
Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hin kommt mit seiner Qual.

:xodos.

Don Cesar. Der Chor.

Don Cesar (gefaßter).

Das Recht des Herrschers üb' ich aus zum letztenmal,
Dem Grab zu übergeben diesen teuren Leib,
Denn dieses ist der Toten letzte Herrlichkeit.
Vernehmt denn meines Willens ernstlichen Beschluß,
Und wie ich's euch gebiete, also übt es aus
2600 Genau! Euch ist in frischem Angedenken noch
Das ernste Amt, denn nicht von langen Zeiten ist's,
Daß ihr zur Gruft begleitet eures Fürsten Leib.
Die Totenklage ist in diesen Mauern kaum
Verhallt, und eine Leiche drängt die andre fort
Ins Grab, daß eine Fackel an der andern sich
Anzünden, auf der Treppe Stufen sich der Zug
Der Klagemänner fast begegnen mag.
So ordnet denn ein feierlich Begräbnisfest
In dieses Schlosses Kirche, die des Vaters Staub
2610 Verwahrt, geräuschlos bei verschloßnen Pforten an,
Und alles werde, wie es damals war, vollbracht.

Chor. (Bohemund.)

Mit schnellen Händen soll dies Werk bereitet sein,
O Herr, denn aufgerichtet steht der Katafalk,
Ein Denkmal jener ernsten Festlichkeit, noch da,
Und an den Bau des Todes rührte keine Hand.

Don Cesar.

Das war kein glücklich Zeichen, daß des Grabes Mund
Geöffnet blieb im Hause der Lebendigen.
Wie kam's, daß man das unglückselige Gerüst
Nicht nach vollbrachtem Dienste alsobald zerbrach?

Chor. (Bohemund.)

2620 Die Not der Zeiten und der jammervolle Zwist,
Der gleich nachher, Messina feindlich teilend, sich
Entflammt, zog unsre Augen von den Toten ab,
Und öde blieb, verschlossen, dieses Heiligtum.

Don Cesar.

Ans Werk denn eilet ungesäumt! Noch diese Nacht
Vollende sich das mitternächtliche Geschäft!
Die nächste Sonne finde von Verbrechen rein
Das Haus und leuchte einem fröhlichern Geschlecht.

(Der zweite Chor entfernt sich mit Don Manuels Leichnam.)

Erster Chor. (Cajetan.)

Soll ich der Mönche fromme Brüderschaft hieher
Berufen, daß sie nach der Kirche altem Brauch
2630 Das Seelenamt verwalte und mit heilgem Lied
Zur ewgen Ruh' einsegne den Begrabenen?

Don Cesar.

Ihr frommes Lied mag fort und fort an unserm Grab
Auf ewge Zeiten schallen bei der Kerze Schein;
Doch heute nicht bedarf es ihres reinen Amts:
Der blutge Mord verscheucht das Heilige.

Chor. (Cajetan).

Beschließe nichts gewaltsam Blutiges, o Herr,
Wider dich selber wütend mit Verzweiflungsthat!
Denn auf der Welt lebt niemand, der dich strafen kann,
Und fromme Büßung kauft den Zorn des Himmels ab.

Don Cesar.

2640 Nicht auf der Welt lebt, wer mich richtend strafen kann,
Drum muß ich selber an mir selber es vollziehn.
Bußfertge Sühne, weiß ich, nimmt der Himmel an:
Doch nur mit Blute büßt sich ab der blutge Mord.

Chor. (Cajetan.)

Des Jammers Fluten, die auf dieses Haus gestürmt,
Ziemt dir zu brechen, nicht zu häufen Leid auf Leid.

Don Cesar.

Den alten Fluch des Hauses löf' ich sterbend auf:
Der freie Tod nur bricht die Kette des Geschicks.

Chor. (Cajetan.)

Zum Herrn bist du dich schuldig dem verwaisten Land,
Weil du des andern Herrscherhauptes uns beraubt.

Don Cesar.

2650 Zuerst den Todesgöttern zahl' ich meine Schuld —
Ein andrer Gott mag sorgen für die Lebenden.

Chor. (Cajetan.)

So weit die Sonne leuchtet, ist die Hoffnung auch,
Nur von dem Tod gewinnt sich nichts! Bedenk es wohl!

Don Cesar.

Du selbst bedenke schweigend deine Dienerpflicht!
Mich laß dem Geist gehorchen, der mich furchtbar treibt,
Denn in das Innre kann kein Glücklicher mir schaun.
Und ehrst du fürchtend auch den Herrscher nicht in mir,
Den Verbrecher fürchte, den der Flüche schwerster drückt!
Das Haupt verehre des Unglücklichen,
2660 Das auch den Göttern heilig ist! Wer das erfuhr,
Was ich erleide und im Busen fühle,
Giebt keinem Irdischen mehr Rechenschaft.

Isabella (kommt mit zögernden Schritten und wirft unschlüssige Blicke auf Don Cesar. Endlich tritt sie ihm näher und spricht mit gefaßtem Ton).

Dich sollten meine Augen nicht mehr schauen,
So hatt' ich mir's in meinem Schmerz gelobt:
Doch in die Luft verwehen die Entschlüsse,
Die eine Mutter, unnatürlich wütend,
Wider des Herzens Stimme faßt. — Mein Sohn!
Mich treibt ein unglückseliges Gerücht
Aus meines Schmerzens öden Wohnungen
2670 Hervor — Soll ich ihm glauben? Ist es wahr,
Daß mir ein Tag zwei Söhne rauben soll?

Chor. (Cajetan.)

Entschlossen siehst du ihn, festen Muts,
Hinab zu gehen mit freiem Schritte
Zu des Todes traurigen Thoren.
Erprobe du jetzt die Kraft des Bluts,
Die Gewalt der rührenden Mutterbitte!
Meine Worte hab' ich umsonst verloren.

Isabella.

Ich rufe die Verwünschungen zurück,
Die ich im blinden Wahnsinn der Verzweiflung
2680 Auf dein geliebtes Haupt herunter rief:
Eine Mutter kann des eignen Busens Kind,
Das sie mit Schmerz geboren, nicht verfluchen!
Nicht hört der Himmel solche sündige
Gebete: schwer von Thränen, fallen sie

Zurück von seinem leuchtenden Gewölbe.
Lebe, mein Sohn! Ich will den Mörder lieber sehn
Des einen Kindes als um beide weinen.

Don Cesar.

Nicht wohl bedenkst du, Mutter, was du wünschest
Dir selbst und mir! Mein Platz kann nicht mehr sein
2690 Bei den Lebendigen! Ja, könntest du
Des Mörders gottverhaßten Anblick auch
Ertragen, Mutter, ich ertrüge nicht
Den stummen Vorwurf deines ewgen Grams.

Isabella.

Kein Vorwurf soll dich kränken, keine laute,
Noch stumme Klage in das Herz dir schneiden.
In milder Wehmut wird der Schmerz sich lösen —
Gemeinsam trauernd, wollen wir das Unglück
Beweinen und bedecken das Verbrechen.

Don Cesar (faßt ihre Hand, mit sanfter Stimme).

Das wirst du, Mutter. Also wird's geschehn.
2700 In milder Wehmut wird dein Schmerz sich lösen!
Dann, Mutter, wenn ein Totenmahl den Mörder
Zugleich mit den Gemordeten umschließt,
Ein Stein sich wölbet über beider Staube,
Dann wird der Fluch entwaffnet sein, dann wirst
Du deine Söhne nicht mehr unterscheiden:
Die Thränen, die dein schönes Auge weint,
Sie werden einem wie dem andern gelten.
Ein mächtiger Vermittler ist der Tod:
Da löschen alle Zornesflammen aus,
2710 Der Haß versöhnt sich, und das schöne Mitleid
Neigt sich, ein weinend Schwesterbild, mit sanft
Anschmiegender Umarmung auf die Urne.
Drum, Mutter, wehre du mir nicht, daß ich
Hinuntersteige und den Fluch versöhne.

Isabella.

Reich ist die Christenheit an Gnadenbildern,
Zu denen wallend ein gequältes Herz
Kann Ruhe finden. Manche schwere Bürde
Ward abgeworfen in Lorettos Haus,
Und segensvolle Himmelskraft umweht
2720 Das heilge Grab, das alle Welt entsündigt.
Vielkräftig auch ist das Gebet der Frommen:
Sie haben reichen Vorrat an Verdienst,
Und auf der Stelle, wo ein Mord geschah,
Kann sich ein Tempel reinigend erheben.

Don Cesar.

Wohl läßt der Pfeil sich aus dem Herzen ziehn,
Doch nie wird das verletzte mehr gesunden.

Lebe, wer's kann, ein Leben der Zerknirschung,
Mit strengen Bußkasteiungen allmählich
Abschöpfend eine ewge Schuld — ich kann
2730 Nicht leben, Mutter, mit gebrochnem Herzen!
Aufblicken muß ich freudig zu den Frohen
Und in den Äther greifen über mir
Mit freiem Geist. Der Neid vergiftete mein Leben,
Da wir noch deine Liebe gleich geteilt:
Denkst du, daß ich den Vorzug werde tragen,
Den ihm dein Schmerz gegeben über mich?
Der Tod hat eine reinigende Kraft
In seinem unvergänglichen Palaste
Zu echter Tugend reinem Diamant
2740 Das Sterbliche zu läutern und die Flecken
Der mangelhaften Menschheit zu verzehren.
Weit, wie die Sterne abstehn von der Erde,
Wird er erhaben stehen über mir!
Und hat der alte Neid uns in dem Leben
Getrennt, da wir noch gleiche Brüder waren,
So wird er rastlos mir das Herz zernagen,
Nun er das Ewige mir abgewann
Und, jenseits alles Wettstreits, wie ein Gott
In der Erinnerung der Menschen wandelt.

Isabella.

2750 O, hab' ich euch nur darum nach Messina
Gerufen, um euch beide zu begraben?
Euch zu versöhnen rief ich euch hieher,
Und ein verderblich Schicksal kehret all
Mein Hoffen in sein Gegenteil mir um!

Don Cesar.

Schilt nicht den Ausgang, Mutter! Es erfüllt
Sich alles, was versprochen ward. Wir zogen ein
Mit Friedenshoffnungen in diese Thore:
Und friedlich werden wir zusammen ruhn,
Versöhnt auf ewig, in dem Haus des Todes!

Isabella.

2760 Lebe, mein Sohn! Laß deine Mutter nicht
Freundlos im Land der Fremdlinge zurück,
Rohherziger Verhöhnung preisgegeben,
Weil sie der Söhne Kraft nicht mehr beschützt.

Don Cesar.

Wenn alle Welt dich herzlos kalt verhöhnt,
So flüchte du dich hin zu unserm Grabe
Und rufe deiner Söhne Gottheit an:
Denn Götter sind wir dann, wir hören dich,
Und wie des Himmels Zwillinge, dem Schiffer
Ein leuchtend Sternbild, wollen wir mit Trost
2770 Dir nahe sein und deine Seele stärken.

Isabella.

Lebe, mein Sohn! Für deine Mutter lebe!
Ich kann's nicht tragen, alles zu verlieren!

(Sie schlingt ihre Arme mit leidenschaftlicher Heftigkeit um ihn; er macht sich sanft von ihr los und reicht ihr die Hand mit abgewandtem Gesicht.)

Don Cesar.

Leb wohl!

Isabella.

Ach, wohl erfahr' ich's schmerzlich fühlend nun,
Daß nichts die Mutter über dich vermag!
Giebt's keine andre Stimme, welche dir
Zum Herzen mächtger als die meine dringt?

(Sie geht nach dem Eingang der Szene.)

Komm, meine Tochter! Wenn der tote Bruder
Ihn so gewaltig nachzieht in die Gruft,
2780 So mag vielleicht die Schwester, die geliebte,
Mit schöner Lebenshoffnung Zauberschein
Zurück ihn locken in das Licht der Sonne!

Beatrice erscheint am Eingange der Szene.

Don Cesar (bei ihrem Anblick heftig bewegt sich verhüllend).

O, Mutter! Mutter! Was ersannest du?

Isabella (führt sie vorwärts).

Die Mutter hat umsonst zu ihm gefleht:
Beschwöre du, erfleh ihn, daß er lebe!

Don Cesar.

Arglistge Mutter! Also prüfst du mich!
In neuen Kampf willst du zurück mich stürzen?
Das Licht der Sonne mir noch teuer machen
Auf meinem Wege zu der ewgen Nacht?
2790 Da steht der holde Lebensengel mächtig
Vor mir, und tausend Blumen schüttet er
Und tausend goldne Früchte lebenduftend
Aus reichem Füllhorn strömend vor mir aus:
Das Herz geht auf im warmen Strahl der Sonne,
Und neu erwacht in der erstorbnen Brust
Die Hoffnung wieder und die Lebenslust!

Isabella.

Fleh ihn: dich oder niemand wird er hören,
Daß er den Stab nicht raube dir und mir!

Beatrice.

Ein Opfer fodert der geliebte Tote:
2800 Es soll ihm werden, Mutter — aber mich
Laß dieses Opfer sein! Dem Tode war ich
Geweiht, eh' ich das Leben sah. Mich fodert
Der Fluch, der dieses Haus verfolgt, und Raub

Die zur Ausgabe gelangten Bände der „Deutschen Schul-Ausgaben“ bilden drei Gruppen und enthalten außer dieser Nr. 20 zunächst:

I. Dichterische Kunstwerke.

Nr. 5. **Goethe, Iphigenie auf Tauris.** Herausgegeben von Dr. Veit Valentin, Professor an dem Realgymnasium Wöhlerschule in Frankfurt a. M.

„ 8/9. **Das Nibelungenlied** im Auszuge. Mit Benutzung der Simrockschen Ausgabe herausg. v. Dr. G. Rosenhagen, Oberlehrer an der Realschule in Eilbeck (Hamburg).

„ 12/13. **Schiller, Die Jungfrau von Orleans.** Herausgegeben von Veit Valentin.

„ 14. **Sophokles, Antigone.** Übersetzt und herausgegeben von Veit Valentin.

„ 17/18. **Die höfische Lyrik des Mittelalters.** Herausgegeben und zum Teil übersetzt von Dr. Eitner, Direktor des Realgymnasiums zu Görlitz.

„ 19. **Die Dichtung der Befreiungskriege.** Herausgegeben von Dr. Julius Ziehen. Mit einer Abbildung.

„ 21/22. **Homer, Odyssee.** Herausgeg. von Dr. Julius Ziehen, Oberlehrer am Goethegymnasium zu Frankfurt a. M.

„ 23. **Goethe, Hermann und Dorothea.** Herausgegeben von Veit Valentin.

„ 24. **Lutherlesebuch.** Herausgegeben von Dr. E. Schlee, Direktor des Realgymnasiums zu Altona.

II. Ästhetische Schriften.

Nr. 6/7. **Lessing, Laokoon.** Herausgegeben von Dr. Veit Valentin.

„ 10/11. **Lessing, Hamburgische Dramaturgie.** Herausgegeben von Dr. P. Primer, Professor an dem Kaiser-Friedrichs-Gymnasium zu Frankfurt a. M.

III. Historische und Erläuterungsschriften.

Nr. 3. **Goethe, Dichtung und Wahrheit. Erster Teil.** Herausgegeben von Dr. Hermann Schiller, Geh. Ober-Schulrat, Direktor des Gymnasiums in Gießen. Mit Abbild.

„ 4. **Goethe, Dichtung und Wahrheit. Zweiter Teil.** Herausgegeben von Dr. Hermann Schiller. Mit Abbild.

„ 15/16. **Quellenbuch** für die griechische Geschichte von H. Bayer, Oberlehrer an der Wöhlerschule in Frankfurt a. M.

„ 1. **Götterglaube und Göttersagen der Germanen,** dargestellt von Dr. Wolfgang Golther, Professor an der Universität Rostock.

„ 2. **Deutsche Heldensage.** Von Dr. Wolfgang Golther.

Druck von Johannes Päßler, Dresden-N.